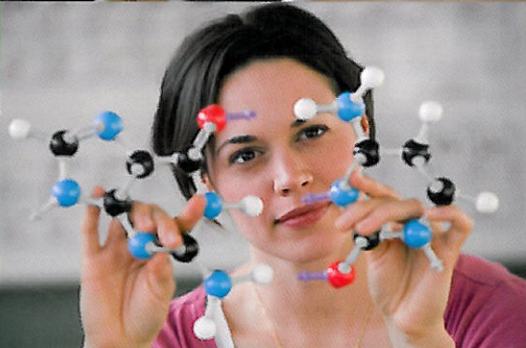


Irene Hofmann-Lun, Jessica Rother

# Sind MINT-Berufe zukunftsträchtig auch für Hauptschülerinnen?

Pädagogische Einflussmöglichkeiten auf die  
Erweiterung des Berufswahlspektrums



# Impressum

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist ein sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut. Es untersucht die Lebenslagen und die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen, Frauen, Männern und Familien sowie darauf bezogene öffentliche Angebote zu ihrer Unterstützung und Förderung. Das DJI hat seinen Sitz in München und eine Außenstelle in Halle (a.d. Saale).

Der Forschungsschwerpunkt *Übergänge im Jugendalter* steht in einer Forschungstradition des DJI, die, ausgehend von der Analyse der Übergangsbioografien von jungen Menschen, auch die Strukturen und Institutionen, Politiken und sozialen Folgen der Veränderungen des Übergangssystems zum Gegenstand gemacht hat.

An der Universität Hamburg ist die vorliegende Studie angesiedelt am Fachbereich *Erziehungswissenschaft 1: Allgemeine, Interkulturelle und International Vergleichende Erziehungswissenschaft*. Schwerpunkte der Projektleiterin sowie der Projektmitarbeiterin sind Gender-, Sozialisations-, Bildungs- und Transformationsforschung.

In dieser Broschüre veröffentlichen das DJI und die Universität Hamburg die Ergebnisse ihrer gemeinsamen qualitativen Studie zur Berufsorientierung von Schülerinnen an Stadtteilschulen in Hamburg und Haupt- beziehungsweise Mittelschulen in München. Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert. Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Für den Inhalt sind die Autorinnen verantwortlich.

© 2012 Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Forschungsschwerpunkt *Übergänge im Jugendalter*  
Nockherstraße 2  
81541 München  
Telefon: +49 89 62306-236  
Fax: +49 89 62306-162  
E-Mail: hofmann@dji.de  
www.dji.de

Außenstelle Halle  
Franckeplatz 1, Haus 12/13  
06110 Halle an der Saale  
Telefon: +49 345 68178-0  
Fax: +49 345 68178-47

Universität Hamburg  
Fakultät EPB, Fachbereich Erziehungswissenschaft 1  
Von-Melle-Park 8  
20146 Hamburg  
Telefon: +49 40 42838-7864  
E-Mail: jessica.rother@uni-hamburg.de

Gestaltung + Satz: Heike Tiller, München  
Druck: Bavaria-Druck GmbH, München

ISBN 978-3-86379-063-9

## Bildnachweis:

**Fotolia.com:** Titel, 18/19, 65: lightpoet; Titel, 30/31: runzelkorn; 12/13: Robert Kneschke;

15: darknightsky; 16/17: Thomas Jansa; 24: toolclickit; 25: Tobias Kaltenbach; 35: Blend Images; 36: cxvalentina; 46/47: Friedberg; 50: shootingankauf; 54/55: Wanja Jacob; 56: Arthur Braunstein; 58/59: Yuri Arcurs; 62/63: tesgro | **pixelio.de:** 12/13: derateru; 22/23: Rolf van Melis; 33: Karl-Heinz Laube; 46, 63: knipseline; 52/53: Martin Gapa; 62, 64/65: Dieter Schütz; 68: Christian Pohl | **OJO Images:** 1, 48/49 | **sonstige:** 4, 14, 14/15, 20/21, 22, 28, 32, 38, 38/39, 42, 43, 51, 52: Jessica Rother; 26, 41: Bundesagentur für Arbeit; 27, 55: Heike Tiller; 31, 44: Produktionsschule Altona; 57: Anja Rohde | **Stockbyte:** 40/41, 60 | **sxc.hu:** Titel, Umschlagrückseite, 6/7, 8: Carl Dwyer; 2: Sanja Gjenero; 6: vierdrie; 7: dlritter; 8/9: gabrielaaa; 10: ctr; 17, 50: 123dan321; 18: urbanlane; 19: mama; 21: WHAZZUP; 24: bCracker; 26/27: ante3; 30: mommytoo; 34: flaiuloka; 42: Martin Simonis; 44/45: 2020VG; 47: VinnyPrime; 49: abfromtn; 53: djayo; 54: jomeriano; 56: dnabil; 66: jpmgrafika; 68: hugoslv

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>2</b>
<b>1 Einführung</b>	<b>4</b>
1.1 Welche Ausbildungsberufe wählen junge Frauen?	5
1.2 Einflussfaktoren auf die Berufswahl von jungen Frauen	6
1.3 Forschungsfrage und Anlage der Untersuchung	8
<b>2 Berufsorientierung für Hauptschüler/innen</b>	<b>10</b>
2.1 Konzepte und Maßnahmen zur Berufsorientierung an Schulen	11
2.2 Außerschulische Projekte zur Berufsorientierung	19
<b>3 Zukunftsträchtige (MINT-)Berufe für Hauptschüler/innen?</b>	<b>28</b>
3.1 Sichtweise der Lehrkräfte	29
3.2 Sichtweise der außerschulischen Fachkräfte	31
3.3 Zusammenfassung	35
<b>4 Gelingensbedingungen und Barrieren für eine Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen</b>	<b>36</b>
4.1 Gelingensbedingungen aus Sicht der Lehrkräfte	37
4.2 Gelingensbedingungen aus Sicht der außerschulischen Fachkräfte	41
4.3 Barrieren aus Sicht der Lehrkräfte	45
4.4 Barrieren aus Sicht der außerschulischen Fachkräfte	51
4.5 Zusammenfassung	57
<b>5 Berufsorientierung – ein schwieriges Feld für Schule?</b>	<b>60</b>
<b>Literatur, Quellen</b>	<b>66</b>





# Vorwort

Mit dieser Broschüre präsentieren wir wesentliche Ergebnisse des mit einer Laufzeit von einem Jahr vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Europäischen Sozialfonds (ESF) finanzierten Verbundvorhabens *Berufsorientierung auf zukunftssträchtige Berufe* mit den beiden Teilvorhaben *Gelingensbedingungen und Barrieren pädagogischer Interventionen zur Förderung des Interesses junger Frauen an MINT-Berufen in schulischen Berufsorientierungsprojekten* sowie *Gelingensbedingungen und Barrieren pädagogischer Interventionen zur Förderung des Interesses junger Frauen an MINT-Berufen in außerschulischen Berufsorientierungsprojekten*.

Betrachtet man die Berufswünsche und die Berufseinmündungen von Hauptschülerinnen – die primäre Zielgruppe des Forschungsprojekts –, findet man unter den hauptsächlich präferierten keine technisch-naturwissenschaftlichen Berufe. Obwohl es bereits seit den 1970er-Jahren Bemühungen gibt, junge Frauen verstärkt für gewerblich-technische Berufe oder allgemeiner für Segmente des MINT-Bereichs (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) zu interessieren, ist das bisher nur bedingt gelungen. Für Hauptschülerinnen muss man allerdings konstatieren, dass diese die schulischen Voraussetzungen für MINT-Berufe häufig nicht mitbringen, sodass sich die Frage stellt, ob »zukunftssträchtige Berufe« für sie tatsächlich in diesem Feld zu finden sind oder ob der soziale Sektor beziehungsweise Dienstleistungsberufe nicht ebenfalls zukunftssträftig sein können.

Seit den Versuchen der 1970er-Jahre hat sich zum einen die Verantwortung der Schule für die Berufsorientierung verändert, sind Schulen explizit mit dieser Aufgabe betraut worden. Zum anderen haben außerschulische Institutionen sich in ganz unterschiedlicher Weise der Unterstützung von Jugendlichen – im Kontext der neuen Frauenbewegung insbesondere von Mädchen und jungen Frauen – angenommen. Dazu gehört auch die Verbreiterung des Berufswahlspektrums. Mittlerweile existieren zahlreiche entsprechende Projekte, die koedukativ oder monoedukativ mit Jugendlichen an deren Lebens- und Berufswahlen arbeiten. Schulen kooperieren in vielfacher Weise mit diesen Projekten.

Ziel unseres Forschungsprojekts war es entsprechend, durch Interviews mit den Akteurinnen und Akteuren sowohl der Berufsorientierung in Schulen – in Hamburger Stadtteilschulen sowie in Münchner Haupt- und Mittelschulen – wie auch in außerschulischen Angeboten herauszufinden, was konkret gemacht wird, um Jugendliche und speziell Hauptschülerinnen für zukunftssträchtige Berufe zu gewinnen. Der Blick sollte auf die Barrieren dieser Anstrengungen, aber auch auf die Gelingensbedingungen gerichtet werden, um beides zu Empfehlungen für künftige Praxis zu bündeln. Die vorliegende Broschüre gibt Einblick in die gewonnenen Erkenntnisse.

Wir danken allen Interviewten für ihre Bereitschaft, den beiden Projektmitarbeiterinnen, Irene Hofmann-Lun und Jessica Rother, Auskunft über ihre Arbeit zu geben und Zeit dafür aufzuwenden. Wir hoffen, dass die Ergebnisse einen weiteren Dialog ermöglichen, der zu einer Entwicklung von Berufsorientierungsmaßnahmen beiträgt, die kooperativ und erfolgreich und damit befriedigend sowohl für die jungen Menschen wie für die Lehrkräfte und die Pädagoginnen und Pädagogen der außerschulischen Projekte sein können.

Hannelore Faulstich-Wieland, Nora Gaupp

# 1



# Einführung

Berufe in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) gelten nach wie vor als sogenannte Männerberufe. Langfristige Arbeitsmarktprogno­sen, die darauf hindeuten, dass die Arbeitskräftenachfrage in diesen Bereichen weiter ansteigen und es zu Engpässen in der Besetzung solcher Arbeitsplätze kommen wird, sehen eine Lösung des Problems unter anderem darin, künftig mehr Frauen für MINT-Berufe zu gewinnen (vergleiche Brück-Klingberg/Althoff 2011, S. 12 ff.).

Derartige Bemühungen gibt es bereits seit den 1970er-Jahren – dennoch hat sich das Berufswahlverhalten von Schülerinnen bisher nicht wesentlich verändert. Bis heute sind insbesondere junge Frauen mit Hauptschul- beziehungsweise Realschulabschluss in diesen als zukunfts­trächtig angesehenen Berufen deutlich unterrepräsentiert.

In dieser Broschüre werden die Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zur Berufsorientierung von jungen Frauen vorgestellt. Dabei wird insbesondere den Fragen nachgegangen,

- welche Bedeutung MINT-Berufen in der Berufsorientierung zukommt,
- inwieweit Haupt- und Mittelschulen in München beziehungsweise Stadtteilschulen in Hamburg und außerschulische Träger in beiden Städten Konzepte und Programme einer gendersensiblen Berufsorientierung realisieren und
- welche Haltungen und Einstellungen, Erfahrungen und Einschätzungen der Pädagoginnen und Pädagogen den jeweiligen Konzepten und Maßnahmen zur Berufsorientierung zugrunde liegen.

Im Fokus der Analysen steht die Beantwortung der Frage nach den Gelingensbedingungen und Barrieren in der Berufsorientierung auf zukunfts­trächtige Berufe und in der Erweiterung des Berufswahlspektrums von Hauptschülerinnen.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse werden Handlungsempfehlungen erarbeitet und offene Fragen diskutiert.

## 1.1 Welche Ausbildungsberufe wählen junge Frauen?

Mit der Frage der Berufswahl speziell von Hauptschülerinnen und Hauptschülern hat sich das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) in einer quantitativen Langzeitstudie zu den Berufswegen von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen befasst. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen sowohl bei den Berufsplänen als auch bei den realisierten Berufswegen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Junge Frauen münden verstärkt in die Berufe Friseurin, Kinderpflegerin, Arzthelferin und Einzelhandelskauffrau ein.

Während unter den zehn am häufigsten von jungen Männern genannten Wunschberufen fünf Berufe des MINT-Bereichs (zum Beispiel Mechatroniker, Systemelektroniker, Fachinformatiker) vertreten sind, tauchen solche bei den jungen Frauen nicht auf (vergleiche Gaupp u. a. 2008, S. 18; Lex 2005, S. 18). Diese Ergebnisse zur Berufswahl entsprechen in der Tendenz anderen Untersuchungen, wie den Schüler/innenbefragungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), die den Berufsbildungsberichten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zugrunde liegen (vergleiche BMBF 2011, S. 22 ff.; Friedrich 2009; Pimminger 2011, S. 19 ff.). Sie stellen insgesamt geringere Anteile der Einmündungen von Schulabsolventinnen in duale Ausbildungen fest sowie eine stärkere Beschränkung junger Frauen aller Bildungsabschlüsse auf wenige Berufe und eine Orientierung an sogenannten Frauenberufen, das heißt Berufen im Pflegebereich, im kosmetischen Bereich, im Einzelhandel und im Verkauf.

Diese geschlechtsspezifische Wahl von Ausbildungsberufen ist – trotz verschiedener Anstrengungen, die Frauenanteile insbesondere in technisch dominierten Berufsfeldern und Berufen der IT-Branche zu erhöhen, und trotz Veränderungen von Berufsbildern, beruflichen Anforderungen und der Entstehung neuer Ausbildungsberufe wie den technischen Dienstleis-



tungsberufen – über Jahrzehnte hinweg relativ konstant (vergleiche Uhly 2007, S. 22 ff.). Das heißt allerdings nicht notwendigerweise, dass junge Frauen damit keine zukunftsträchtigen Berufe wählen würden.

Für die Einschätzung der Zukunftsträchtigkeit von Berufen spielen sowohl die Nachfrage nach Arbeitskräften als auch – aus der Perspektive der Arbeitskräfte – die Sicherung des eigenen Lebensunterhalts und die Entwicklungsmöglichkeiten, die ein Beruf bietet, eine Rolle. Für Sozial- und Erzieher/innenberufe, Organisations-, Verwaltungs- und Berufe des Handelsbereichs, technisch-naturwissenschaftliche und IT-Berufe wird derzeit der größte Expansionsbedarf festgestellt (vergleiche Granato/Dorsch 2007, S. 2). In Bezug auf die Nachfrage sind damit auch typische Frauenberufe als zukunftsträchtig anzusehen. Mit diesen Berufen sind sowohl gute Beschäftigungsmöglichkeiten als auch berufliche Entwicklungsmöglichkeiten verbunden. Technikorientierte Berufe sind aufgrund der Nachfrage, der Entwicklungsmöglichkeiten und zudem auch der Bezahlung jedoch Berufe, die den Beschäftigten insgesamt die besten Perspektiven bieten (vergleiche Granato/Dorsch 2007, S. 7 f.).

Obwohl junge Frauen häufiger als junge Männer höhere allgemeinbildende Abschlüsse bis hin zur Fachhochschul- und Hochschulreife erreichen, sind bei ihnen Zugänge in Berufe des MINT-Bereichs die Ausnahme.<sup>1</sup> Doch welche Berufe aus diesem Bereich kommen überhaupt für Hauptschulabsolventinnen und -absolventen infrage?



»Über MINT-Berufe wird in der Öffentlichkeit viel diskutiert. Trotzdem fehlt bisher eine anerkannte oder gültige Definition, welche Berufe eigentlich dem MINT-Bereich zuzuordnen sind, und somit ist nicht sichergestellt, dass immer die gleichen Berufsgruppen gemeint sind, wenn über MINT-Berufe gesprochen wird« (Brück-Klingberg/Althoff 2011, S. 12).

Zu den MINT-Berufen gehören Berufsgruppen, die naturwissenschaftlich-technisch ausgerichtet sind und teilweise überdurchschnittlich hohe Qualifikationen erfordern. Sie umfassen sowohl Berufe, die ein Studium voraussetzen, als auch Berufe, die betrieblich oder schulisch ausbilden. Als Ausbildungsberufe im MINT-Bereich – und damit für untere und mittlere Bildungsabschlüsse relevant – stellt die Arbeitsagentur auf [www.planet-beruf.de](http://www.planet-beruf.de), einem Informationsportal für Schülerinnen und Schüler, beispielsweise folgende Berufe vor:

- Elektroniker/in – Automatisierungstechnik,
- Anlagemechaniker/in im Bereich Sanitär-, Heizungs-, Klimatechnik,
- Fluggerätemechaniker/in,
- Orthopädiemechaniker/in und Bandagist/in,
- Vermessungstechniker/in,
- IT-System-Kaufmann/Kauffrau,
- Produktionsfachkraft Chemie,
- Elektroniker/in – Bereich Systeme, Geräte.<sup>2</sup>

Aufstellungen von Hollmann u. a. (o. J., S. 11 ff.) nennen über 80 MINT-Ausbildungsberufe (vergleiche auch Uhly 2007, S. 22 ff.).

## 1.2 Einflussfaktoren auf die Berufswahl von jungen Frauen

Aus bildungspolitischer Perspektive spielt die allgemeinbildende Schule eine immer wichtigere Rolle bei der Berufsorientierung und Berufswahl. So hat die Kultusministerkonferenz (KMK) 1993 die »Hinführung zur Berufs- und Arbeitswelt« als verbindliche Aufgabe aller Schulen der Sekundarstufe I festgelegt (KMK 2008, S. 8). Heute ist Berufsorientierung im Unterricht verankert und ein wesentlicher Bestandteil der Curricula in der Sekundarstufe I. Die Lehrpläne sind jedoch von Bundesland zu Bundesland unter-

1 Vergleiche auch den aktuellen *Gleichstellungsbericht* (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2011).

2 Vergleiche [www.planet-beruf.de](http://www.planet-beruf.de).

# Die Etikettierung von Berufsfeldern als Männer- beziehungsweise Frauenberufe spielt bei der Berufswahl eine wichtige Rolle.

7

schiedlich und werden auch von Schule zu Schule verschieden umgesetzt. Unterstützt werden die Schulen von regionalen und bundesweiten Initiativen und Programmen, um Schülerinnen und Schüler aller Schulformen auf die Anforderungen der Berufsausbildung vorzubereiten und ihnen dabei zu helfen, Berufspläne entsprechend den persönlichen Eignungen und Neigungen entwickeln zu können.

Eine zentrale Aufgabe für die (schulische) Berufsorientierung ist es, grundlegendes Wissen über das Spektrum der relevanten Ausbildungsberufe zu vermitteln. Hierbei spielt die Etikettierung von Berufsfeldern als Männer- beziehungsweise Frauenberufe eine wichtige Rolle.

»Die mehrheitliche Beteiligung von Frauen und Männern an Berufen prägt deren Image und Attraktivität auch für Jugendliche und sie signalisiert geschlechtsbezogene Ausbildungs- und Berufschancen, was – alles zusammen – die Berufswahl junger Frauen und junger Männer gleichermaßen beeinflusst« (Puhlmann 2005, S. 6).

Für Jugendliche bedeutet der Prozess der Berufsfindung, dass sie mit geschlechtstypischen Berufsbildern konfrontiert werden. Außerdem müssen sie sich in diesem Zusammenhang mit ihrer Lebensplanung sowie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auseinandersetzen (vergleiche Puhlmann 2005, S. 12).

Die Genderforschung der 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahre hat wesentlich zu einer allgemeinen Gendersensibilisierung beigetragen und dabei auch Entwicklungen angestoßen, die Benachteiligungen bei Berufswahl und Berufstätigkeit abbauen. Über die Strategie des Gender Mainstreaming<sup>3</sup> soll Chancengerechtigkeit auch in diesem Bereich verwirklicht werden. Die Bundesregierung unterstützt die

»Erweiterung des Berufsspektrums von jungen Frauen und Gender Mainstreaming in der beruflichen Bildung« (BMBF 2006).<sup>4</sup>

So besteht eine aktuelle Zielsetzung der Bundesregierung etwa darin, den Anteil von Frauen in allen Bereichen der Informationstechnologie auf mindestens 40 Prozent zu erhöhen. Initiativen der Bundesregierung und der Länder richten die Aufmerksamkeit auf die Öffnung des Spektrums zukunftsträchtiger Ausbildungsberufe für Absolventinnen der Sekundarstufe I. Dabei wird auf Erfahrungen aus den MINT-Initiativen zurückgegriffen, auch wenn diese sich meist an andere Zielgruppen, zum Beispiel Gymnasiastinnen und Abiturientinnen, richteten (vergleiche *Nationaler Pakt für Frauen in MINT-Berufen*)<sup>5</sup>.

3 »Gender Mainstreaming ist (...) ein Element zur Durchsetzung des politischen Auftrags, geschlechtsspezifische Benachteiligung in der Gesellschaft abzubauen beziehungsweise zu verhindern« (Richter 2004, S. 10f.).

4 Vergleiche [www.bmbf.de](http://www.bmbf.de).

5 Vergleiche [www.komm-mach-mint.de](http://www.komm-mach-mint.de).





### 1.3 Forschungsfrage und Anlage der Untersuchung

Aufgabe des Forschungsprojekts war, zu klären, welche konkreten Zielsetzungen Angebote zur Berufsorientierung verfolgen und welche Rolle dabei die Erweiterung des Berufswahlspektrums speziell für junge Frauen spielt. Dazu wurde die Sichtweise der professionellen Akteurinnen und Akteure im Prozess der Unterstützung der Berufsorientierung ermittelt, um so Erfolgsbedingungen und Barrieren einer Berufsorientierung auf zukunftssträchtige Berufe insbesondere von Hauptschülerinnen aufzeigen zu können.

In dieser Untersuchung sollten Erkenntnisse über die Mechanismen gewonnen werden, durch die im Prozess der Berufswahl Benachteiligungen entstehen, und darüber, unter welchen Voraussetzungen durch pädagogische Interventionen dem Risiko solcher Benachteiligungen wirksam begegnet werden kann. Damit soll ein Beitrag zur konzeptionellen Weiterentwicklung von Berufsorientierungsstrategien mit dem Fokus der Orientierung von jungen Frauen auf zukunftssträchtige Berufe geleistet werden.

Die Studie wurde in zwei Bundesländern durchgeführt: Hamburg und Bayern, dort in München als einer vergleichbaren großstädtischen Region. Beide Städte verfügen über ähnliche Berufsorientierungskonzepte und über Kooperationsstrategien zwischen Schulen und außerschulischen Trägern. Allerdings unterscheiden sie sich in ihren Schulstrukturen (Stadtteilschulen versus Mittelschulen). Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist die Auswahl der beiden Städte interessant.

Es wurden Expertinnen- und Experteninterviews mit Lehrkräften in Sekundarschulen sowie Pädagoginnen und Pädagogen bei außerschulischen Trägern durchgeführt, die Informationen über die realisierten Maßnahmen zur Erweiterung des Berufsspektrums von Mädchen und die dabei wahrgenommenen Bar-

rieren und Schwierigkeiten lieferten. Das Forschungsvorhaben fand in Kooperation zwischen dem DJI und der Universität Hamburg statt und wurde aus Mitteln des BMBF und des Europäischen Sozialfonds (ESF) der Europäischen Union gefördert.

Für die qualitativen Expertinnen- und Experteninterviews wurden Lehrkräfte aus sechs Stadtteilschulen in Hamburg und sieben Hauptschulen<sup>6</sup> in München ausgewählt sowie Pädagoginnen und Pädagogen aus sechs außerschulischen Projekten in Hamburg und sieben in München, die im Rahmen der Berufsorientierung mit Schulen kooperieren. Zwischen Juni und August 2011 fanden jeweils 25 Interviews mit Lehrkräften und Pädagoginnen und Pädagogen in außerschulischen Projekten statt. In den Schulen wurden dafür die für Berufsorientierung zuständigen Lehrkräfte oder die Schulleitung befragt, bei den außerschulischen Projekten pädagogische Fachkräfte, die in Berufsorientierungsmaßnahmen an Schulen arbeiten oder in Kooperationen mit Schulen eingebunden sind.

Nicht alle in die Studie aufgenommenen außerschulischen Projekte kooperieren mit den jeweiligen Schulen, an denen Interviews stattfanden. Obwohl eine Abstimmung angedacht war, konnte diese nicht immer realisiert werden. Auswahlkriterium für die außerschulischen Projekte war, dass sie Angebote und Maßnahmen zur Berufsorientierung für Hauptschüler/innen durchführen und sich dabei möglichst auf Mädchen und/oder MINT-Berufe beziehen. Ebenso wurden aber Projekte und Maßnahmen ausgewählt, die für Schülerinnen und Schüler gleichermaßen relevant sind.

Die Expertinnen- und Experteninterviews mit Lehrkräften sowie Pädagoginnen und Pädagogen waren als leitfadengestützte Interviews mit narrativen Anteilen angelegt. Sie fokussierten auf folgende Leitfragen:

<sup>6</sup> Zum Befragungszeitpunkt war in München die Umstrukturierung der Hauptschulen zu Mittelschulverbänden noch nicht abgeschlossen. Die teilnehmenden Schulen und Projekte werden im Folgenden benannt.



### Teilnehmende Schulen

#### Hamburg:

- Geschwister-Scholl-Stadtteilschule
- Otto-Hahn-Stadtteilschule
- Stadtteilschule Bahrenfeld
- Stadtteilschule Barmbek
- Stadtteilschule Bergedorf
- Walddorfer Stadtteilschule

#### München:

- Mittelschule Alfonsstraße
- Hauptschule Bernaysstraße
- Hauptschule Blumenauer Straße
- Hauptschule Feldbergstraße
- Hauptschule Fürstenrieder Straße
- Hauptschule Knappertsbuschstraße
- Mittelschule Wittelsbacherstraße

- Welche Berufsfelder werden von den Fachkräften der Berufsorientierung als zukunftsfruchtig für Hauptschülerinnen angesehen und warum?
- Welche Rolle spielen dabei MINT-Berufe?
- Wie werden Mädchen bezogen auf ihre Interessen und Fähigkeiten beschrieben?
- Wo sehen die Befragten die Gründe für das enge (traditionelle) Berufswahlspektrum der Jugendlichen und für ihr geringes Interesse an MINT-Berufen und naturwissenschaftlichen Fächern?
- Welche Barrieren wirken hinderlich, welche Bedingungen förderlich auf die Erweiterung des Berufswahlspektrums?

An allen Schulen wurde mit mindestens einer für die Berufsorientierung zuständigen Lehrkraft ein Interview geführt. Häufig fanden sich an einer Schule zwei Gesprächspartner/innen, einmal wurde mit drei Lehrkräften gesprochen.

In den außerschulischen Projekten wurden die Interviews in drei Projekten mit der Projektleitung sowie zwei Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern geführt, in vier weiteren Projekten mit der Leitung und einem/einer oder zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, in den übrigen Projekten mit jeweils einem/einer Mitarbeiter/in oder der Leitung.

### Teilnehmende außerschulische Projekte und Initiativen

#### Hamburg:

- Mädchentreff, Information, Beratung (DOLLE DEERNS e.V.)
- Mädchenwirtschaft – eine Berufe-Rallye
- MINTprax – Naturwissenschaften und Technik in Stadtteilschulen
- Serviceagentur ANSCHLUSS HANDWERK (SAH)
- Startklar
- TechnikDuo

#### München:

- Berufsorientierungstage
- Berufseinstiegsbegleitung (BerEb)
- JADE – Jugendliche An die HanD nehmen und bEgleiten – Keine/r darf verloren gehen
- mira Mädchenbildung
- Münchner TheoPrax-Modell
- Schulprojekt der Aktivsenioren Bayern e.V.: Unterstützung von Hauptschülern beim Übergang Schule–Beruf
- STÜPS – Stützpunkt und Beratung für Kinder und Jugendliche (schulbezogene Jugendhilfe)

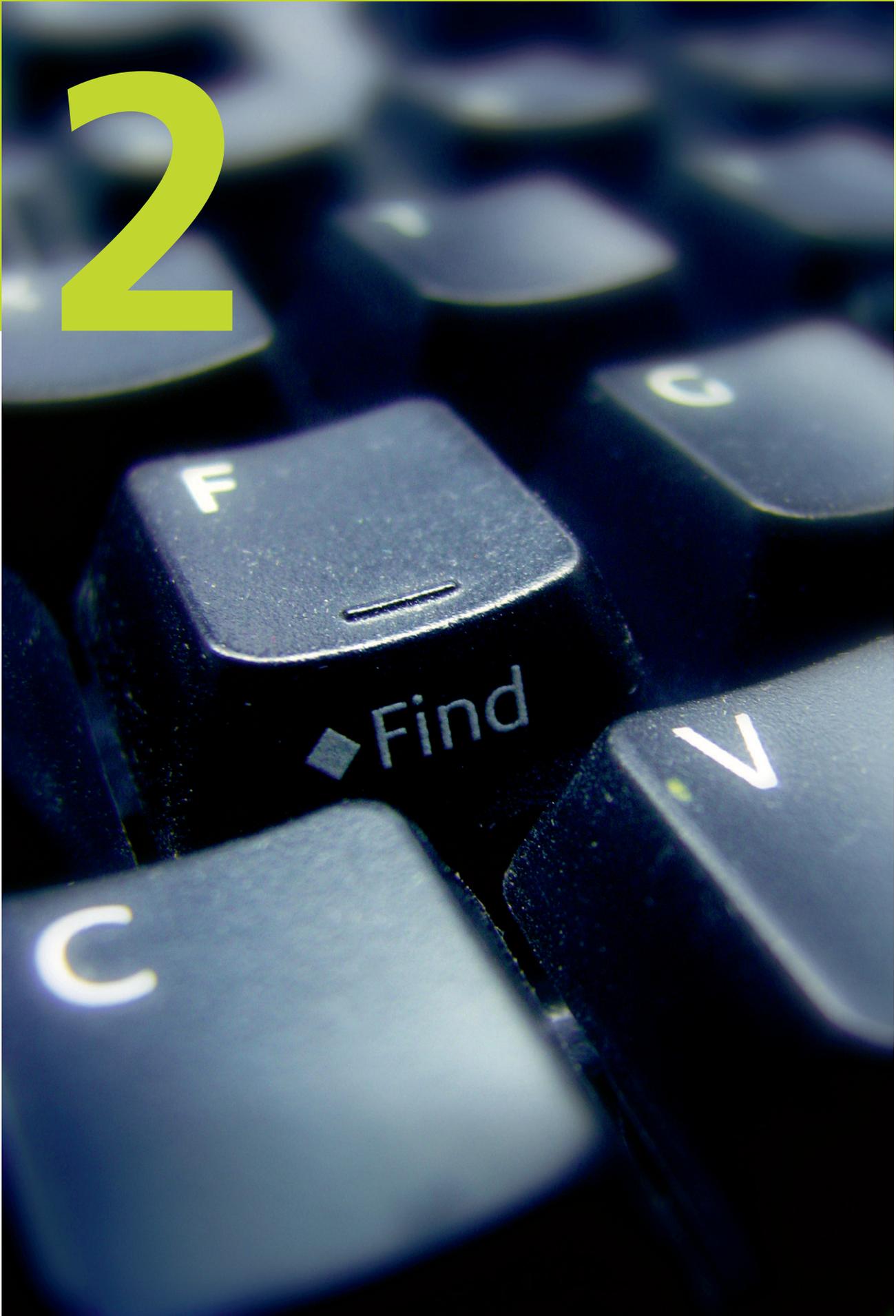
Die Namen der Interviewten wurden anonymisiert; auch eine Zuordnung zu Schulen und Projekten findet nicht statt. Um eine Unterscheidung zwischen Antworten von Lehrkräften und außerschulischen Pädagoginnen und Pädagogen zu ermöglichen, werden Lehrkräfte an Schulen mit »Lehrerin«/»Lehrer« und außerschulische Fachkräfte mit »Pädagogin«/»Pädagoge« bezeichnet. Die Zuordnung von Antworten zu gleichen Personen ist durch Kennzeichnung der Befragten jeweils mit einem Buchstaben gewährleistet. Ein Vergleich der beiden Städte wird durch Nennung von »M« (München) und »HH« (Hamburg) möglich.

Herzlich sei an dieser Stelle allen Interviewpartnerinnen und -partnern für ihre Bereitschaft, an unserer Untersuchung teilzunehmen, und für die Zeit, die sie dafür aufbringen mussten, gedankt!



10

# 2



# Berufsorientierung für Hauptschüler/innen

11

Heute kommt Schulen eine zentrale Rolle bei der Vorbereitung junger Menschen auf das Berufsleben und ihrer gesellschaftlichen Integration zu.

»Im Mittelpunkt der Berufsorientierung an Schulen steht (...) die Befähigung der Schüler, eigenverantwortlich und kompetent Entscheidungen für den Übergang in die Berufswelt zu treffen. Berufsorientierung ist ein Prozess, der im Zusammenhang mit Persönlichkeitsentwicklung und -reifung steht« (Braun/Wieland 2010, S. 5–6).

Daher stand am Beginn unserer Untersuchung die Ermittlung des Status quo hinsichtlich berufsorientierender Maßnahmen unter folgenden Aspekten:

- Wie setzen Schulen in Hamburg und München diesen komplexen Bildungsauftrag um?
- Was bieten außerschulische Träger an, um Schülerinnen und Schüler zu unterstützen und Lehrkräfte zu entlasten?

Grundlage dieses Kapitels sind Interviews mit schulischen und außerschulischen Expertinnen und Experten, die zwischen Juni und August 2011 geführt wurden (vergleiche Kapitel 1.3).

Zunächst wird ein **Überblick über die schulischen Angebote zur Berufsorientierung** in Hamburg und München gegeben. Anschließend sind die **konkreten Maßnahmen** der befragten Schulen beschrieben (Abschnitt 2.1), unterteilt in **Maßnahmen, die an allen, an vielen oder nur an einigen Schulen** realisiert werden.

Die **außerschulischen Berufsorientierungsprojekte** sind in Abschnitt 2.2 dargestellt. Hierbei werden zunächst die **monoedukativen Angebote**, die sich speziell an Mädchen richten, beschrieben, gefolgt von den **koedukativen Maßnahmen**, jeweils getrennt behandelt für die Untersuchungsorte Hamburg und München.<sup>7</sup>

## 2.1 Konzepte und Maßnahmen zur Berufsorientierung an Schulen

In **Hamburg** wurden im Rahmen einer Bildungs-offensive mit Beginn des Schuljahrs 2010/11 die Gesamtschulen zu Stadtteilschulen umstrukturiert. Dem Bildungsauftrag der Stadtteilschule zufolge (vergleiche Bildungsplan Stadtteilschule Hamburg 2011, S. 4, S. 16 ff.) können Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I den Hauptschulabschluss und den mittleren Schulabschluss erwerben. Mit einer entsprechenden Berechtigung können sie zunächst in die Vorstufe und, wenn sie diese erfolgreich abgeschlossen haben, in die gymnasiale Oberstufe der Stadtteilschule wechseln.

Die Berufsorientierung ist ein zentraler Bestandteil des Lehrplans der Stadtteilschule in der Sekundarstufe I. In diesem Zusammenhang kooperiert die Stadtteilschule mit beruflichen Schulen und mit relevanten außerschulischen Partnerinnen und Partnern. In der schulischen Berufsorientierung sollen Schülerinnen und Schüler dabei unterstützt werden, ihre individuellen Interessen und Stärken zu erkennen und sich ihrer Potenziale bewusst zu werden; sie sollen eigene berufliche Ziele entwickeln und sich mit den Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt auseinandersetzen, um den Übergang in die Berufs- und Arbeitswelt zu meistern. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Stärkung der Eigenaktivität und der Selbstverantwortung.

Eltern werden als meist einflussreiche Ansprech- und Kooperationspartnerinnen und -partner regelhaft in den Prozess der Berufsorientierung einbezogen. Der Lernort Schule wird durch außerschulisches praxisbezogenes Lernen ergänzt, etwa durch Praktika in den Klassenstufen 8 und 9 sowie durch Kooperationen mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern.

<sup>7</sup> Da die Auflistung anhand der Interviewaussagen erfolgt, ist es möglich, dass nicht alle existierenden Maßnahmen zur Berufsorientierung beschrieben werden.

# Schulische Berufsorientierung kombiniert theoretische Vorbereitung auf die Berufswelt, individuelle Beratung und praktisches Arbeiten.



Weitere Angebote zur Berufsorientierung sind zum Beispiel Kompetenzfeststellungsverfahren, Zielorientierungsgespräche, Lernvereinbarungen und individuelle Absprachen. Ausgehend von diesen Möglichkeiten und Angeboten sind die Schulen herausgefordert, Konzepte zu entwickeln, die den einzelnen Schülerinnen und Schülern einen individuellen Prozess der Berufsorientierung ermöglichen.

In **München** wird das Konzept der Mittelschule, in dessen Rahmen der mittlere Schulabschluss erworben werden kann, durch Schulverbände umgesetzt, die aus mehreren Hauptschulen bestehen. Zum Schuljahr 2010/11 realisierten acht der 44 Münchner Hauptschulen dieses Konzept. Alle weiteren Hauptschulen werden zum Schuljahr 2011/12 zu Mittelschulverbänden umstrukturiert. Insgesamt entstehen dabei 13 Schulverbände.

Im Rahmen dieser Umstrukturierung wurde der berufsorientierende Unterricht an bayerischen Haupt- und Mittelschulen zu einem Schwerpunkt des Schulkonzepts weiterentwickelt. Die Zusammenarbeit mit Berufsschulen, der regionalen Wirtschaft und der Arbeitsagentur wird intensiviert und Projekte mit externen Partnerinnen und Partnern werden verstärkt. Durch die Einführung von drei berufsorientierenden Zweigen – Technik, Wirtschaft, Soziales – sollen Schüler/innen die Chance erhalten, ihre beruflichen Neigungen zu erkennen und entsprechende grundlegende berufliche Fähigkeiten zu erwerben. Die Berufsorientierung erfolgt auch über gezielte Beratung und Förderung einzelner Jugendlicher.<sup>8</sup>

Der berufsorientierende Unterricht findet in den Jahrgangsstufen 7 bis 10 statt. Im ersten Jahr lernen die Schüler/innen die drei berufsorientierenden Zweige kennen. Danach können sie einen dieser Zweige wählen, auf den der Unterricht dann zugeschnitten ist. Besteht in der 8. Klasse noch keine Klarheit, kann

der berufsorientierende Unterricht auf zwei Zweige verteilt werden. Bestandteile dieses Unterrichts sind:

- Bewerbungstraining für die Vorbereitung auf Praktika und Ausbildungsstellen,
- Orientierungswoche an einem außerschulischen Lernort,
- Strategien zur Einmündung auf den Ausbildungsstellenmarkt,
- Kommunikationstraining für den Bewerbungsprozess in verschiedenen Sprachen,
- Schülerübungsfirma.<sup>9</sup>

## Maßnahmenbeschreibung anhand der Interviewaussagen

Wie aus den Konzepten beider Städte ersichtlich ist, sind die schulischen Maßnahmen zur Berufsorientierung sowohl in Hamburg als auch in München eine Kombination aus theoretischer Vorbereitung auf die Berufswelt, individuellen Beratungsangeboten und praktischem Ausprobieren beruflicher Tätigkeiten. Innerhalb des Unterrichts stellen zum Beispiel Auszubildende oder Berufsschullehrkräfte verschiedene Berufe vor, es werden Praktika vor- und nachbereitet sowie Lebensläufe und Bewerbungen geschrieben. Individuelle Beratungen werden von Klassen- oder Fachlehrerinnen und -lehrern, Berufsberaterinnen und -beratern sowie manchmal von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schulsozialarbeit, Jobmentorinnen und -mentoren oder Aktivseniorinnen und -senioren<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Vergleiche [www.mittelschule.bayern.de](http://www.mittelschule.bayern.de).

<sup>9</sup> Vergleiche [www.km.bayern.de/eltern/schularten/mittelschule/stark-fuer-den-beruf.html](http://www.km.bayern.de/eltern/schularten/mittelschule/stark-fuer-den-beruf.html).

<sup>10</sup> Aktivseniorinnen und -senioren sind ältere Menschen, die Schüler/innen ehrenamtlich im Berufsorientierungsprozess unterstützen und sie an ihren Erfahrungen aus der Berufswelt teilhaben lassen. Jobmentorinnen und -mentoren haben eine ähnliche Funktion, stehen aber teilweise noch im Berufsleben. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.





### Berufsorientierungsmaßnahmen, die an allen Schulen durchgeführt werden

**Praktika** werden von allen Interviewten, sowohl in München als auch in Hamburg, als die wichtigste Maßnahme innerhalb der Berufsorientierung betrachtet. Die Realisierung sieht jedoch in beiden Städten unterschiedlich aus.

An Hamburger Schulen wird in den Klassen 8 und 9 ein Praktikum mit jeweils einer Dauer von drei Wochen durchgeführt. Der jeweilige Betrieb wird in dieser Zeit erkundet und der/die Praktikant/in soll nach einer Einarbeitungsphase typische betriebliche Arbeiten übernehmen können. In den Interviews wurde häufig betont, dass es im ersten Praktikum vornehmlich darum gehe, die Arbeitswelt kennenzulernen und sich in einem Berufsfeld auszuprobieren. In der 9. Klasse sollten Schüler/innen dann gezielt in ihrem Wunschberuf Erfahrungen sammeln.

Generell werden Praktika vor- und nachbereitet. Die Vorbereitung beginnt meist Mitte der 7. Jahrgangsstufe. So informieren die Lehrer/innen etwa über die Kriterien für geeignete Praktikumsplätze. Praktika sollten zum Beispiel möglichst in Betrieben stattfinden, in denen eine Ausbildung mit einem Hauptschulabschluss möglich ist. Die Interviewten erzählten, dass dieses Kriterium leider nicht immer erfüllt werde, vor allem wenn Schüler/innen sich zu spät um einen Platz bemühten und es ihnen dann nicht immer gelänge, das Praktikum in einem Ausbildungsbetrieb zu absolvieren.

Um die Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen zu unterstützen, stellen die Lehrkräfte im Unterricht verschiedene Berufe vor. Zudem beraten sie ihre Schüler/innen im Hinblick auf deren Interessen und Fähigkeiten.

Die Nachbereitung sieht an den Schulen unterschiedlich aus. Häufig werden Praktikumsmappen geführt, Berichte geschrieben oder Plakate gestaltet, auf denen wichtige Aspekte des Berufs und die eigenen Aufgaben dargestellt werden. Diese Nachbereitungen fließen in der Regel in die Benotung im Fach Arbeits-

angeboten. Das praktische Ausprobieren und Kennenlernen verschiedener Berufsfelder findet im Rahmen von Praktika, Betriebserkundungen, Besuchen an Berufsschulen, bei Jobmessen oder an Berufsorientierungstagen der Schulen sowie innerhalb von Projekten statt. Auf diese Weise wird es Schülerinnen und Schülern ermöglicht, ihre eigenen Interessen und Begabungen kennenzulernen, um so einen passenden Beruf oder ein Berufsfeld für sich zu finden. Darüber hinaus spielen die Inhalte aller Unterrichtsfächer eine bedeutende Rolle, und zwar in zweierlei Hinsicht: Erstens können über den Unterricht Verbindungen zu beruflichen Tätigkeiten hergestellt werden; zweitens spielen Inhalte eine maßgebliche Rolle, um das Interesse und die Motivation der Schülerinnen und Schüler zu steigern – was sich wiederum auf deren Leistungsbereitschaft und damit auf die Noten auswirkt. Den Lehrkräften kommt die Verantwortung zu, ihre Schülerinnen und Schüler zu motivieren und so auf die Abschlussprüfungen vorzubereiten, dass ihnen ein möglichst guter Schulabschluss gelingt und sich damit ihre Chancen auf einen Einstieg in die Berufswelt erhöhen.

Im Folgenden sind die schulischen Angebote zur Berufsorientierung, basierend auf den Interviewaussagen der Lehrkräfte, dargestellt.





lehre ein. An zwei Schulen präsentieren die Achtklässler/innen ihre Erfahrungen aus den Praktika den Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 7. Den Lehrkräften zufolge soll dies zum einen die Ernsthaftigkeit der Präsentation erhöhen, zum anderen den Schülerinnen und Schülern der 7. Klassen die Möglichkeit bieten, verschiedene Berufsfelder kennenzulernen. Darüber hinaus sollen dadurch jahrgangsübergreifende Gespräche zwischen den Jugendlichen initiiert werden, in denen die Jüngeren Tipps für die eigene Suche nach einem Praktikumsplatz erhalten.

Im Vergleich zu Hamburg ist die Dauer der Praktika in München kürzer. Die Schüler/innen verbringen in der Regel nur eine Woche in einem Betrieb. An drei Schulen findet bereits in der 7. Klasse ein einwöchiges Praktikum statt, in dem erste Erfahrungen in der Arbeitswelt gesammelt werden sollen. An zwei weiteren Schulen gehen die Siebtklässler/innen tageweise in einen Betrieb. Für die Durchführung der Praktika in den Jahrgängen 8 und 9 haben die Klassenlehrer/innen einige Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich Zeitpunkt und Dauer: So sind in der 8. Klasse zwei Wochen Praktikum verbindlich vorgeschrieben, doch an fünf der sieben befragten Schulen wird das Praktikum auf drei Wochen, an einer Schule sogar auf fünf Wochen ausgeweitet. Hier haben die Schüler/innen die Möglichkeit, mehrere einwöchige Praktika in verschiedenen Betrieben zu absolvieren, um unterschiedliche Berufe und Betriebe kennenlernen zu können. Die Klassenlehrer/innen, die die Zeit auf drei oder fünf Wochen ausgedehnt haben, plädieren dafür, eine Woche in einem Betrieb und zwei Wochen in einem anderen Betrieb zu verbringen. In der 9. Klasse kann – nach entsprechender Entscheidung des Klassenlehrers oder der Klassenlehrerin – zwar nochmals eine Woche Praktikum absolviert werden. Vielen Lehrkräften ist es jedoch wichtig, dass die Praktikumswahl bereits in der 8. Klasse auf die Berufe fällt, in denen die Schüler/innen sich eine spätere Ausbildung vorstellen können.



Die Vor- und Nachbereitung der Praktika findet im Unterrichtsfach Arbeit/Wirtschaft/Technik (AWT)<sup>11</sup> statt und ähnelt derjenigen an Hamburger Schulen. Allerdings wurde nicht von einer Präsentation für die unteren Klassen berichtet. Auch in München sind sich die Lehrkräfte darin einig, dass die Praktika möglichst in Betrieben absolviert werden sollen, in denen eine Ausbildung möglich ist. Damit ist in beiden Städten die Hoffnung verbunden, dass die Jugendlichen über ihr Praktikum einen Ausbildungsplatz finden, was – laut Aussagen der Lehrkräfte – manchmal auch der Fall sei.

Die meisten Lehrkräfte in Hamburg und München berichteten davon, dass sie ihre Schüler/innen mindestens einmal im Praktikumsbetrieb besuchten. Was ihre Unterstützung bei der Praktikumsplatzsuche angeht, waren die Lehrkräfte unterschiedlicher Meinung. Viele legen Wert darauf, dass sich die Schüler/innen selbstständig um einen Praktikumsplatz bemühen, und sehen dies als eine Vorbereitung für spätere Vorstellungsgespräche an. Allerdings suchten sich die Jugendlichen aus Angst vor Unbekanntem oft Praktikumsplätze in der Nähe – bei Supermärkten oder in Arztpraxen, die sie bereits kennen – statt solche, die ihren wirklichen Interessen und Neigungen entsprechen. In vielen Fällen erfüllten sie daher nicht das Kriterium der betrieblichen Ausbildungsbereitschaft. Für die eigenständige Suche der Schüler/innen spricht nach Ansicht einiger Lehrkräfte, dass Praktika, die von Lehrerinnen und Lehrern vorgeschlagen würden, häufig nicht das Interesse der Schüler/innen trafen und deshalb nur selten zum Erfolg führten. Zudem steige durch unmotivierte Praktikantinnen und Praktikanten die Gefahr, die Praktikumsplätze in den Betrieben zu verlieren. Dies sei ungünstig, weil es für Hauptschulen ohnehin schwierig sei, Betriebe zu finden, die gerne mit ihnen kooperieren würden.

<sup>11</sup> Zwar werden die drei Zweige innerhalb des Münchner Berufsorientierungskonzepts Wirtschaft, Technik und Soziales genannt, aber die interviewten Lehrkräfte verwendeten noch immer die ältere Bezeichnung. Gemeint ist jedoch dasselbe.

An allen Schulen werden **Bewerbungstrainings** durchgeführt. Dazu gehört das Verfassen von Lebensläufen und Bewerbungsanschreiben sowie das Einüben von Bewerbungsgesprächen im Unterricht, verbunden mit einem Feedback zum Gespräch und zur Bewerbungsmappe der Schüler/innen. Weitere Gespräche werden in Hamburg meistens im Rahmen der drei Berufsfindungstage (siehe unten) von Firmenvertreterinnen und -vertretern geführt, während in München Mitarbeiter/innen von STÜPS<sup>12</sup> oder Fachkräfte von JADE<sup>13</sup> in Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeitern Gesprächssituationen mit den Schülerinnen und Schülern anhand von Rollenspielen durchgehen. An einer der Münchner Schulen sind die Aktivseniorinnen und -senioren<sup>14</sup> für diesen Bereich zuständig.

**Elternarbeit** wird von fast allen Interviewten als ein wichtiger Bestandteil der Berufsorientierung angesehen. Die Angebote für Eltern und die Versuche, diese in die Berufsorientierung mit einzubeziehen, werden von den Schulen unterschiedlich gestaltet. Allen gemeinsam ist die Einladung zu Elternabenden, in denen vor allem in den Klassen 7 bis 9 über die Maßnahmen zur Berufsorientierung informiert wird, häufig verbunden mit der Bitte, die Kinder in ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen. Einige der Befragten laden die Eltern zu Berufsorientierungsveranstaltungen mit ein oder berichten von wiederholter Kontaktaufnahme zu Eltern durch Berufsberater/innen, Schulsozialarbeiter/innen oder Lehrkräfte.

An allen Schulen findet, wie in den Berufsorientierungskonzepten vorgesehen, eine **Kooperation mit der Arbeitsagentur** statt. Berufsberater/innen sind regelmäßig an den Schulen und oft bei Veranstaltungen zur Berufsorientierung anwesend, um Jugendliche beratend zu unterstützen. Viele Lehrkräfte nehmen das Angebot des Berufsinformationszentrums wahr, um sich mit ihrer Klasse über Berufe zu informieren oder Eignungstests (siehe unten) an Computern durchzuführen. Auch die Broschüren und Internetangebote der Arbeitsagentur, etwa *www.planet-beruf.de* und *Berufe-Universum*, werden von einigen Lehrerinnen und Lehrern im Unterricht genutzt, an die Schüler/innen verteilt beziehungsweise ihnen empfohlen.

Auch am **Girls'- und Boys'Day** nehmen alle Schulen teil. An diesem vom BMBF geförderten Zukunftstag können bundesweit Schüler/innen ab der 5. Klasse einen Tag lang in einen Betrieb hineinschnuppern:

»Die Mädchen lernen am Girls'Day Ausbildungsberufe und Studiengänge in Technik, IT, Handwerk und Naturwissenschaften kennen, in denen Frauen bisher eher selten vertreten sind, oder begegnen weiblichen Vorbildern in Führungspositionen aus Wirtschaft oder Politik. (...) Für Jungen ab der 5. Klasse findet parallel zum Girls'Day der Boys'Day – Jungen-Zukunftstag statt. (...) Sie lernen an diesem Tag Dienstleistungsberufe, zum Beispiel in den Bereichen Erziehung, Soziales, Gesundheit und Pflege kennen sowie weitere Berufsfelder, in denen bislang wenige Männer arbeiten.«<sup>15</sup>

Allerdings erklärten die Münchner Interviewten, dass die Teilnahme am Girls'- und Boys'Day für Schüler/innen freiwillig sei, weswegen nur wenige Jugendliche dieses Angebot wahrnehmen. Eine Schule veranstaltet eine Projektwoche, in deren Rahmen ebenfalls geschlechtsuntypische Berufe ausprobiert werden sollen und die damit dem Girls'- beziehungsweise Boys'Day ähnlich ist.

12 An zwei der befragten Münchner Schulen wird eine Kooperation mit STÜPS erwähnt. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

13 An vier der befragten Münchner Schulen wird eine Kooperation mit JADE erwähnt. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

14 An sechs der befragten Münchner Schulen wird von einer Kooperation mit Aktivseniorinnen und -senioren berichtet. In Hamburg wird an einer Schule die Zusammenarbeit mit Aktivseniorinnen und -senioren beziehungsweise Jobmentorinnen und -mentoren erwähnt. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

15 Vergleiche [www.girls-day.de](http://www.girls-day.de).



## Berufsorientierungsmaßnahmen, die an vielen Schulen realisiert werden

An allen Hamburger und fünf der sieben Münchner Schulen werden **berufsbezogene Eignungstests** genutzt. Die Schüler/innen sollen dadurch die Möglichkeit bekommen, ihre Interessen und Fähigkeiten kennenzulernen. Dies soll ihnen Unterstützung für eine reflektierte Berufswahl bieten. Zu den Methoden gehören Online-Tests und Fragebögen in Berufsorientierungsheften, zum Beispiel von der Bundesagentur für Arbeit, oder – in Kooperation mit Betrieben und Kammern – Kompetenzfeststellungsverfahren (Hamburg) oder Fähigkeitsparcours (München). Dort erproben die Schüler/innen berufsspezifisches Arbeiten und erhalten Feedback. Die Auswahl der Testverfahren ist unterschiedlich.

Fünf der sechs Hamburger und sechs der sieben Münchner Schulen nehmen regelmäßig an **Berufsbeziehungs- und Ausbildungsmessen** teil. Hier werden Berufe vorgestellt und Schüler/innen haben die Möglichkeit, einige Tätigkeiten auszuprobieren.

In Hamburg wurden die *Job-Tour* der Handwerkskammer (drei Schulen), die *Lehrstellenbörse* der Handelskammer (drei Schulen) oder die Messe *Einstieg* (zwei Schulen) genannt. Einige Schulen veranstalten auch eigene Jobmessen und laden Eltern oder Firmen in die Schule ein, die Berufe vorstellen.

In München wurde dreimal die *Job-Rallye* genannt, an verschiedenen Schulen organisiert vom Verbund Hauptschule/Wirtschaft, einmal die Messe *Berufe-Fit*. Eine weitere Schule empfiehlt den Schülerinnen und Schülern die Teilnahme an der *Ausbildungsmesse*, bei der an einem Wochenende ein Tag für Jungen und einer für Mädchen angeboten werde. Andere Interviewte berichteten allgemein von Besuchen nicht näher benannter Ausbildungsmessen.

**Praktische Projektarbeit** in Kleingruppen wird an jeweils fünf Schulen in beiden Städten realisiert, wobei die Umsetzung unterschiedlich aussieht: Sie reicht von Planspielen über Projektwochen, in denen in Werkstätten gearbeitet und handwerklich und/oder technisch etwas hergestellt wird, bis zu Profilklassen<sup>16</sup> und Schüler/innenfirmen, in denen entweder schulintern Produkte geplant, hergestellt und verkauft wer-



den – zum Beispiel Rosenverkauf am Valentinstag, Organisation des Schulmittagessens, Schulzeitung etc. – oder aber größere Betriebe von außen an die Schule herantreten und Aufträge an Schüler/innen vergeben.<sup>17</sup> In letzterem Fall wird dann häufig über einen längeren Zeitraum mit dem jeweiligen Betrieb kooperiert. Profilklassen stellen eine konzeptionelle Besonderheit an einigen Schulen dar und gehören nicht ausschließlich zum Berufsorientierungsangebot. Da sich die Profile teilweise aber gut zur Unterstützung der Berufsorientierung eignen und auch naturwissenschaftliche Profile gewählt werden können, wurden sie von den Befragten in diesem Zusammenhang erwähnt. In einer Profilklassen können die Jugendlichen je nach Interesse einen Bereich wählen – zum Beispiel Holz, Textil, Metall, Gesundheit, Naturwissenschaften, Musik, Sport, Wirtschaft – und in Kleingruppen in den gewählten Profilen oder Modulen arbeiten. Pro Woche wird mehrere Stunden oder

<sup>16</sup> Wurden nur in Hamburg an vier Schulen genannt.

<sup>17</sup> Schüler/innenfirmen in Kooperation mit Betrieben funktionieren ähnlich wie die Praxisprojekte von TheoPrax, jedoch findet nicht immer eine Begleitung durch ein außerschulisches Projekt statt. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.



ein ganzer Tag in der Profilkunde gearbeitet. Meistens werden die Profile ab Klasse 7 angeboten. Zwei Lehrkräfte einer Schule berichteten, dass sie die Wahl der naturwissenschaftlichen Profile zu steuern versuchen, damit Mädchen und Jungen gleichermaßen vertreten seien. Die Befragten aus München erzählten, dass ab dem Schuljahr 2011/12 durch die neue Mittelschulordnung Projektarbeit eingeführt und in Jahrgangsstufe 9 eine praktische Projektprüfung abgelegt werde. Zudem könnten sich die Schüler/innen ab der 8. Klasse auf einen der Bereiche Arbeit, Wirtschaft oder Technik spezialisieren, nachdem sie im Jahr vorher alle drei Bereiche im Unterricht kennengelernt hätten.

**Individuelle Beratungsmöglichkeiten** für Schüler/innen wurden von allen Hamburger Interviewten und von Lehrkräften aus fünf Münchner Schulen erwähnt. In Hamburg werden die Beratungen von Klassen- oder Fachlehrerinnen und -lehrern, Berufs-

beraterinnen und -beratern der Arbeitsagentur und von Berufsschullehrkräften, die mit der jeweiligen Schule kooperieren, durchgeführt. Insbesondere den Schülerinnen und Schülern, denen die Berufswahl schwer fällt oder deren Schulabschluss in Gefahr ist, wurde eine individuelle Beratung angeboten.

Auch in München stehen Lehrkräfte und Berufsberater/innen der Bundesagentur für Arbeit für Beratungen zur Verfügung. Einige Interviewpartner/innen berichteten von Beratungen durch Mitarbeiter/innen von STÜPS, JADE, der Schulsozialarbeit, den Aktivistinnen und -senioren oder Jobmentorinnen und -mentoren. Als ehemalige Berufstätige können die Aktivistinnen und -senioren über ihre eigenen Berufsfelder und eventuell auch über technische und naturwissenschaftliche Berufe informieren.

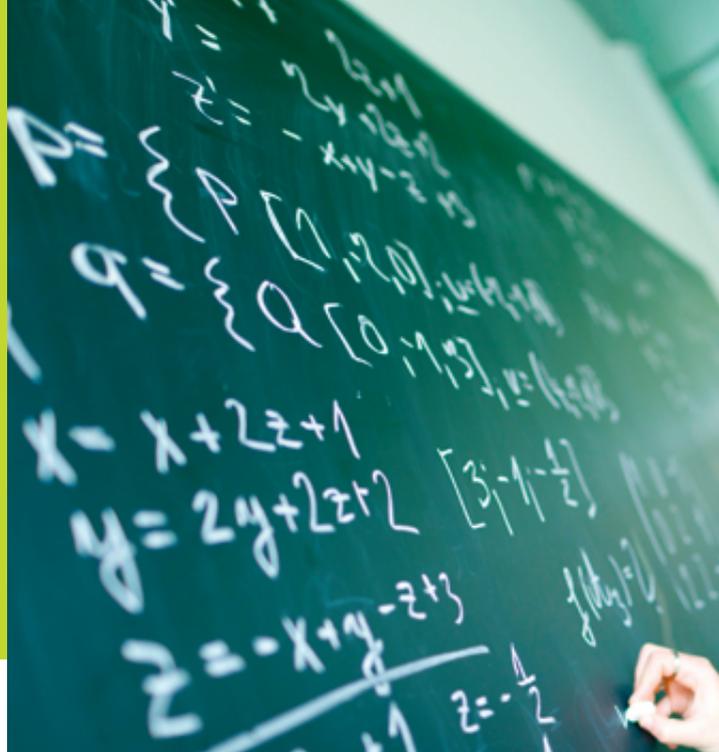
**Berufsorientierungs-** oder **Berufsfindungstage** werden an fünf der sechs befragten Hamburger Schulen veranstaltet. Die Dauer variiert von drei bis fünf Tagen. Dabei werden von den Schülerinnen und Schülern Plakate zu ihren Praktikumserfahrungen entworfen und präsentiert, Betriebserkundungen und Vorstellungsgespräche mit Personen aus der Arbeitswelt (siehe Bewerbungstraining) finden statt, die Schüler/innen arbeiten an Lebensläufen, Bewerbungsanschreiben und -mappen, teilweise stehen Berufsberater/innen für Fragen zur Verfügung oder Rallies mit Aufgaben zu Berufen oder Workshops mit praktischen Anteilen werden veranstaltet. Die Schüler/innen sollen sich an diesen Tagen mit ihren beruflichen Interessensgebieten auseinandersetzen und ihre Fähigkeiten erproben und stärken können.

Obwohl auch in München Projektwochen Bestandteil des Berufsorientierungskonzepts sind, wurde in den Interviews nur von einer Projektwoche an einer Schule berichtet, in der Plakate zu Ausbildungsberufen ausgestellt werden. Eine andere Schule führt in Zusammenarbeit mit einer großen Firma einen Berufsorientierungstag durch.

An fünf Münchner Schulen findet eine **Vorstellung von Berufen durch Auszubildende** in den Klassen statt. Oft werden ehemalige Schüler/innen gebeten, über ihre Erfahrungen in der Arbeitswelt zu erzählen, ihr Berufsfeld darzustellen und Fragen zu beantworten. In Hamburg berichtete lediglich eine Lehrkraft, dass Auszubildende in den Unterricht kämen, um ihren Beruf zu präsentieren.

Fast alle Gesprächspartner/innen aus München berichteten von Praxistagen, an denen **Berufsschulen** besucht werden. Die Schüler/innen suchen sich ein Berufsfeld aus, das sie interessiert, und dürfen dann einen halben oder ganzen Tag lang am Unterricht der jeweiligen Berufsschule teilnehmen. Manchmal findet auch eine Führung durch alle Bereiche der Berufsschule statt und Auszubildende beantworten Fragen der Schüler/innen. Einige Interviewte erzählten von Besuchen an mehreren Berufsschulen. Meistens wer-





den die Jugendlichen von Klassen- oder Fachlehrerinnen und -lehrern begleitet. Bei den Berufsschulen handelt es sich hauptsächlich um Schulen, die handwerkliche Arbeitsbereiche und Berufe des Einzelhandels unterrichten. Einige Lehrkräfte erklärten, dass Mädchen andere Schulen besuchten als Jungen.<sup>18</sup> In Hamburg wurde lediglich an zwei Stadtteilschulen von Besuchen an Berufsschulen berichtet.

### Berufsorientierungsmaßnahmen, die an einigen Schulen angeboten werden

**Betriebserkundungen** werden an insgesamt sechs Schulen (jeweils drei in München und Hamburg) realisiert. Lehrkräfte besichtigen mit ihren Schülerinnen und Schülern einige Betriebe, um sich dort verschiedene Arbeitsbereiche und möglichst auch verschiedene Berufsfelder zeigen zu lassen. Häufig stehen dabei Auszubildende den Schülerinnen und Schülern Rede und Antwort. Teilweise finden die Betriebserkundungen in handwerklich-technischen Berufsfeldern statt.

In vielen Fällen sind die Angebote der Berufsorientierung mit unterschiedlichen Kooperationen verbunden. An einigen Schulen wurden **weitere Kooperationen mit außerschulischen Projekten**<sup>19</sup> benannt, die hier noch keine Erwähnung fanden.

So werden etwa Angebote der Handwerks- und Handelskammer in Anspruch genommen; die Zusammenarbeit mit Aktivistinnen und -senioren oder Jobmentorinnen und -mentoren wurde an sechs Münchner und einer Hamburger Schule erwähnt.

In München wurde außerdem von Kooperationen mit STÜPS<sup>20</sup>, JADE<sup>21</sup>, der Schul- und Jugendsozialarbeit<sup>22</sup>, aktiF<sup>23</sup> und der Berufseinstiegsbegleitung (BerEb)<sup>24</sup> berichtet. An wenigen Schulen werden Projekte mit längerer Dauer über mehrere Jahre hinweg realisiert, etwa TechnikDuo<sup>25</sup>, das sich an Mädchen richtet und ihnen technische Berufe näherbringen soll, oder TheoPrax<sup>26</sup>.

Eine Hamburger Schule plant das MINTprax-Projekt<sup>27</sup>, an zwei Hamburger Schulen existiert eine Kooperation mit dem Haus der Jugend. Ferner wird an einzelnen Hamburger Schulen mit der Arbeitsstiftung<sup>28</sup>, AQtivus<sup>29</sup> und dem Hamburger Institut für berufliche Bildung (HIBB) zusammengearbeitet.

Es gibt aber auch einmalige außerschulische Projekte, zum Beispiel an einer Schule einen Tag der Technik, an dem sich die Schüler/innen in technischen Bereichen praktisch ausprobieren konnten. Zwei andere Interviewte berichteten von Physikstudentinnen, die an der Schule einige Stunden Physikunterricht für Mädchen angeboten hätten.

18 So würden Mädchen etwa in die Schule für Schneiderei gehen. Ob dies dem Wunsch der Mädchen entspricht oder vorausgesetzt wird, dass sich Mädchen eher für den Umgang mit Nähmaschinen als für andere handwerkliche Bereiche interessieren, wurde nicht deutlich.

19 Da nicht alle erwähnten Kooperationsprojekte in die Untersuchung mit einfließen, wird auf eine ausführliche Beschreibung der nicht teilnehmenden Maßnahmen verzichtet.

20 Wurde an zwei Münchner Schulen erwähnt. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

21 Wurde an vier Münchner Schulen erwähnt. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

22 Jugendsozialarbeit wurde an zwei, Schulsozialarbeit an vier Münchner Schulen erwähnt.

23 Beratungen für türkisch sprechende Menschen. Wurde an einer Münchner Schule erwähnt.

24 Wurde an einer Münchner Schule erwähnt. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

25 Wird an einer Hamburger Schule realisiert. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

26 Wird an zwei Münchner Schulen realisiert. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

27 Beginn im Schuljahr 2011/2012. Zur näheren Beschreibung siehe Kapitel 2.2.

28 Hier werden die Projekte das passt und die Artis-Agentur genannt.

29 Beratungen für Menschen mit Migrationshintergrund.



## 2.2 Außerschulische Projekte zur Berufsorientierung

In die vorliegende Untersuchung wurden außerschulische Projekte und Initiativen zur Berufsorientierung mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Zielsetzungen einbezogen. Die ausgewählten Projekte geben zwar nicht das gesamte Spektrum an solchen außerschulischen Aktivitäten wieder, stellen jedoch verschiedene Ansätze beispielhaft dar.

Träger der außerschulischen Projekte sind Unternehmen aus der Wirtschaft, die Arbeitsagentur, Stiftungen, Kammern, Vereine sowie freie Träger der Jugendarbeit. Finanziert werden sie über die Stadt, den Bezirk, die Schulbehörde, von den Schulen selbst, vom Land oder über die Arbeitsagentur, meist sogar durch mehrere Institutionen.

Die Projekte und Initiativen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Laufzeit, der Anzahl der Schulen und der Schulform(en), mit denen sie kooperieren. Zum Teil handelt es sich um vertraglich festgelegte Kooperationen, zum Teil um sporadische Kooperationsbeziehungen. Weitere Unterschiede betreffen Zielgruppe und Zielsetzung. Bei der Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen und Schülern verfolgen einige Projekte das Ziel einer Orientierung auf MINT-Berufe. Teilweise richten sich die außerschulischen Projekte – im Unterschied

zu schulischen Angeboten – ausschließlich an Schülerinnen. Es bietet sich deshalb an, die Projekte zum einen nach dem Kriterium monoedukativ oder koedukativ, zum anderen nach ihrem Standort – Hamburg oder München – einzuteilen.

In vielen Projekten verfügen die Pädagoginnen und Pädagogen bereits über langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, sie sind also ausgewiesene Expertinnen und Experten in den Bereichen Berufsorientierung und Berufsfindung. Ein Teil dieser Fachkräfte hat eine Ausbildung oder ein Studium in einem handwerklichen, technischen, natur- oder geisteswissenschaftlichen Beruf oder in der IT-Branche absolviert. Einige der Pädagoginnen und Pädagogen setzen sich in ihrer Arbeit mit Geschlechterfragen auseinander und/oder erachten Genderthemen als Schwerpunkt ihrer Arbeit. Unterschiede zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Projekte gibt es im Hinblick auf ihre Erfahrungen in der Kooperation mit Schulen.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die einzelnen Projekte gegeben. Die Projektskizzen konzentrieren sich auf die für die Berufsorientierung relevanten Angebote. Den Beschreibungen liegen auch hier die Interviews mit den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zugrunde (vergleiche Kapitel 2.1).

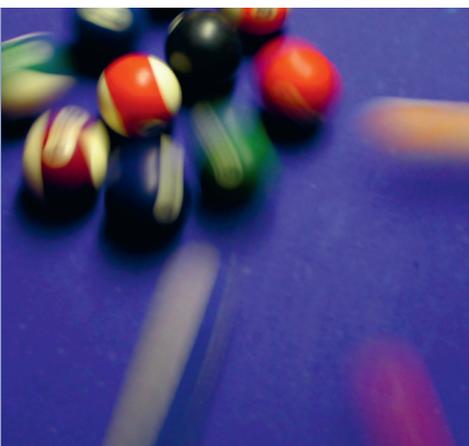
Um bei Kooperationsprojekten mehrerer Träger kenntlich zu machen, welche Institutionen in die Befragung einbezogen wurden, sind diese in der jeweiligen Projektskizze *kursiv* gesetzt.

### Monoedukative Angebote für Mädchen

#### Projekte in Hamburg

Der Verein *Dolle Deerns e.V.* realisiert in Hamburg verschiedene Angebote zur Berufsorientierung und Berufsfindung für Schülerinnen. Ein Ziel ist dabei die Erweiterung des Berufswahlspektrums von jungen Frauen auf Berufe in den Bereichen Technik, Informationstechnik, Handwerk und Naturwissenschaften.

Der **Mädchentreff** der *Dollen Deerns e.V.* hat mit zwei Stadtteilschulen Kooperationsverträge geschlossen. Die Kooperationen bestehen seit mehreren Jahren. Der Verein bietet in seinen Räumen Berufsinformation, Berufsorientierung sowie Hilfestellung bei schulischen Problemen an. Innerhalb der Lernhilfen bilden Hausaufgabenhilfe, Prüfungsvorbereitung und die Unterstützung in naturwissenschaftlichen Fächern Schwerpunkte der Arbeit. Die Förderung erfolgt aus-



# Schülerinnen sollen die Möglichkeit erhalten, in Berufsbereichen zu arbeiten, die für Mädchen nicht typisch sind.

## 20

schließlich durch Frauen, da weiblichen Rollenvorbildern eine wichtige Funktion zugeschrieben wird.

Die Berufsorientierung umfasst die Kontaktaufnahme zu Betrieben sowie betrieblichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, das Verfassen von Bewerbungsschreiben, Telefontraining, Praktikumsrecherche und Ausbildungsplatzsuche sowie Praxisangebote. Zu einer Informationsveranstaltung werden Fachfrauen aus verschiedenen Berufsfeldern eingeladen, um ihren Beruf oder ihr Studium vorzustellen. Dabei geht es sowohl um »herkömmliche« Berufe als auch um Berufe aus dem technisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Die Mitarbeiterinnen des Projekts legen Wert darauf, dass ein großer Anteil der Fachfrauen einen Migrationshintergrund hat. Die Mädchen erhalten die Möglichkeit, beispielsweise einen Tag unter Anleitung einer Fachfrau – Elektrikerin, Kfz-Mechanikerin, Informatikerin etc. – in einem Berufsbereich praktisch zu arbeiten und auf diese Weise einen persönlichen Zugang zu verschiedenen Berufen zu bekommen.

Darüber hinaus organisiert der Mädchentreff die Berufsfindungsaktionstage (siehe unten) im Stadtteil mit und kooperiert dabei mit vier Schulen. Zudem pflegen die Projektmitarbeiterinnen den Kontakt mit der zuständigen Fachfrau für Wirtschaft im Stadtbezirk, denn über diesen Weg können Firmenkontakte für die Schülerinnen hergestellt werden.

Die **Kontakt- und Informationsstelle** der *Dollen Deerns e.V.* arbeitet hamburgweit. Sie ist an der Organisation und Durchführung des Girls'Day, der Berufe-Rallye Mädchenwirtschaft, an Berufsfindungsaktionstagen in mehreren Stadtteilen sowie der Job-Tour der Handwerkskammer beteiligt. Ziel ist auch hier, durch Angebote speziell für Mädchen deren Berufswahlspektrum zu erweitern. Zusätzlich wird individuelle Beratung zur Lebensplanung und Berufsorientierung angeboten sowie Unterstützung bei der Suche nach Praktikums- und Ausbildungsplätzen und bei Bewerbungen.

Junge Frauen wenden sich entweder eigenständig an den Mädchentreff oder die Kontakt- und Informationsstelle oder sie werden über Schulen und Träger der Jugendarbeit an sie verwiesen.

Bei den **Berufsfindungsaktionstagen** in Hamburg handelt es sich um eine Veranstaltung mehrerer außerschulischer Träger, etwa *Dolle Deerns e.V.*, *IN VIA Hamburg e.V.* und Häuser der Jugend, in Kooperation mit Schulen. Sie wird einmal pro Schuljahr in verschiedenen Stadtteilen für verschiedene Schulen – meist an einem außerschulischen Lernort – angeboten und richtet sich an Schülerinnen der 7. und 8. Jahrgangsstufe. Bei diesen Berufsorientierungstagen, die bereits seit vielen Jahren durchgeführt werden, können Schülerinnen unter Anleitung von Frauen aus der Praxis verschiedene Berufsbereiche ausprobieren. Einen Schwerpunkt bilden gewerblich-technische Berufe, um es den Schülerinnen zu ermöglichen, in Berufsbereichen zu arbeiten, die für Mädchen nicht typisch sind, zum Beispiel im Elektro-, Holz- oder Metallbereich, im Schlossereihandwerk oder in der Kfz-Werkstatt. Die Teilnahme ist in der Regel freiwillig, die Schülerinnen müssen jedoch von der Schule freigestellt werden; einige Schulen haben ihre Schülerinnen zur Teilnahme verpflichtet. Normalerweise sind mehrere Schulen eines Stadtteils in die Berufsfindungsaktionstage eingebunden. Zur Vor- und Nachbereitung kommen die außerschulischen Pädagoginnen vor Ort in die Schulen.

Das Projekt **TechnikDuo** des *HIFE-Instituts* ist inzwischen abgeschlossen, ein Nachfolgeprojekt ist in Planung. Das Projekt fokussierte die Berufsorientierung von Schülerinnen aller Schularten in Hamburg auf technische Berufsfelder und war in verschiedene Bestandteile gegliedert: Bei den »Technikbotschaften« oder »Chancen für Mädchen in technischen Berufen« wurden in einer zwei Unterrichtsstunden umfassenden schulischen Veranstaltung interessierte Schülerinnen verschiedener Klassen oder auch alle Schülerinnen einer Klasse oder Klassenstufe über technische Berufe





informiert. Junge Fachfrauen, zum Beispiel Auszubildende, berichteten hier von ihren Berufserfahrungen. Betriebsbesichtigungen waren so organisiert, dass Fachfrauen – in der Regel Auszubildende oder junge Frauen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben – die Schülerinnen durch die Betriebe führten und ihnen ihre Arbeitsplätze vorstellten. An »Schnuppertagen« erhielten die Schülerinnen Möglichkeiten zum praktischen Arbeiten, um einen konkreten Einblick in den jeweiligen Beruf zu bekommen. Die Fachfrauen (Auszubildenden) aus den Unternehmen hatten hierfür eine entsprechende Präsentation vorbereitet. In einem weiteren Angebot berichteten junge Berufstätige aus technischen Berufen und Studiengängen über ihre beruflichen Wege und Erfahrungen. Teilweise fanden diese Angebote auch an den Schulen in einer Art regelmäßiger »Sprechstunde« statt. Zudem gab es »Talentwerkstätten«, bei denen es hauptsächlich um die Stärken der Schülerinnen und die Förderung ihres Selbstbewusstseins hinsichtlich technischer Berufsfelder ging. Schülerinnen, die bereits an einer Veranstaltung des Projekts teilgenommen haben, werden über weitere Angebote informiert und auch Lehrkräfte verbreiten diese Informationen.

**Mädchenwirtschaft – eine Berufe-Rallye** ist ein Projekt, das gemeinsam von der *Handwerkskammer Hamburg*, der Agentur für Arbeit und den *Dollen Deerns e.V.* organisiert und durchgeführt wird. Ziel ist die Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen der 7. und 8. Klassen aller Schulformen. Die Veranstaltung wird jedes Schuljahr angeboten und während der Unterrichtszeit durchgeführt. Jeweils drei Tage lang können die Schülerinnen, begleitet von ihren Lehrkräften, Berufe aus dem gewerblich-technischen sowie dem IT-Bereich praktisch erkunden. Verschiedene Hamburger Innungen, Betriebe und Institutionen, die in diesen Bereichen ausbilden, präsentieren hier Berufe. Dabei ist es den Projektverantwortlichen wichtig, dass weibliche Lehrlinge und Auszubildende die Berufe vorstellen.

Jährlich können etwa 1.200 Schülerinnen, klassenweise und gemeinsam mit ihren Lehrkräften, an der Mädchenwirtschaft teilnehmen. Die Einladung erfolgt über die Schulen.

### Projekte in München

**mira Mädchenbildung** ist ein Bildungsprojekt des Trägers *schule • beruf e.V.* für Mädchen und junge Frauen mit und ohne Behinderung im Alter von neun bis 27 Jahren. Die Angebote setzen unmittelbar an den Bedürfnissen und Fragestellungen von Mädchen und jungen Frauen an. Ein Schwerpunkt des Projekts ist die Durchführung von Seminaren zur beruflichen Orientierung. Zielgruppe sind Mädchen ab der 7. Jahrgangsstufe aus den Real-, Haupt- beziehungsweise Mittelschulen, wobei überwiegend Realschülerinnen teilnehmen. Thematisiert werden in diesen Berufsvorbereitungsseminaren – die an den Schulen stattfinden – auch Bewerbungsgespräche, Selbstbe-





hauptung, Identitätsfindung und Zukunftsplanung. Die Arbeit erfolgt in Kleingruppen nach einem ressourcen-, ziel- und lösungsorientierten Ansatz. Leitgedanke ist die Wertschätzung der Lebensrealitäten der Mädchen.

Angesprochen werden Mädchen und junge Frauen über die Schulen sowie in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Teilweise werden die Projekte im Auftrag der Schulsozialarbeit umgesetzt.

mira war darüber hinaus an der Organisation der Berufsorientierungstage in München beteiligt.

Bei den **Berufsorientierungstagen** handelt es sich um eine Veranstaltung zur Berufsorientierung und Erweiterung des Berufswahlspektrums in Kooperation von *Kreisjugendring München-Stadt*, *Kreisjugendring München-Land* und der Arbeitsagentur, die jeweils an einem Samstag pro Schuljahr für Schülerinnen und Schüler gesondert stattfindet.

Am Berufsorientierungstag für Schülerinnen stellen sich Frauen aus etwa 40 verschiedenen Ausbildungsberufen mit ihrem beruflichen Wissen zur Verfügung. Das Angebot richtet sich an Schülerinnen ab zwölf Jahren und will damit die Mädchen in einem Alter ansprechen, in dem

sie noch relativ spielerisch an das Thema Berufsorientierung herangehen. Den Veranstalterinnen und Veranstaltern ist wichtig, ganz unterschiedliche Berufe zu präsentieren: sowohl typisch weibliche als auch eher männlich besetzte Berufe ebenso wie ungewöhnliche und wenig bekannte Berufe. Bei den Frauen aus der Arbeitswelt, die ihren Beruf vorstellen, handelt es sich zum einen um Frauen mit langjähriger Berufserfahrung, zum anderen um sehr junge und damit dem Alter der Zielgruppe nächstliegende Frauen, die aber ebenfalls bereits berufliche Erfahrungen vorweisen können. Auch Berufstätige mit Migrationshintergrund werden einbezogen. Die Schülerinnen erhalten die Möglichkeit, Vertreterinnen verschiedener Berufe persönlich zu befragen. Damit eine Erweiterung des Berufswahlspektrums gelingen kann, werden die Schülerinnen über ein Losverfahren unter dem Motto »Lass dich überraschen« einzelnen Berufstätigen zugeordnet. Abschließend können sie sich über einen Wunschberuf informieren.

Die Mädchen werden entweder direkt durch die Agentur für Arbeit oder über Schulen und Freizeittätten über den Berufsorientierungstag informiert und eingeladen. Teilweise werden sie von Lehrkräften begleitet, die Teilnahme an der Veranstaltung erfolgt jedoch auf freiwilliger Basis.



# Bei den Beratungen speziell für Mädchen geht es auch um Selbstbehauptung, Identitätsfindung und Zukunftsplanung.

23

## Koedukative Angebote

### Projekte in Hamburg

Die *Handwerkskammer Hamburg* hat im Rahmen des Projekts **Serviceagentur ANSCHLUSS HANDWERK (SAH)** ein Angebot für Schülerinnen und Schüler sowie für Lehrkräfte aller Schularten mit verschiedenen Bausteinen entwickelt. Ziel dieses auf drei Jahre befristeten Projekts ist es, Schulleitungen, Lehrkräfte und Jugendliche über Handwerksberufe und berufliche Perspektiven im Handwerk zu informieren. Die Serviceagentur kooperiert dafür eng mit Innungen und rund 400 Handwerksbetrieben. Über 50 Stadtteilschulen werden von ihr bei der Organisation und Durchführung von einzelnen oder aufeinander abgestimmten Veranstaltungen unterstützt, die auf das jeweilige Schulprofil zugeschnitten sind. Die spezielle Förderung von jungen Frauen hinsichtlich einer Orientierung auf zukunftssträchtige Berufe ist nicht explizite Zielsetzung des Projekts, wird aber als eine Querschnittsaufgabe verstanden, insbesondere vor dem Hintergrund, dass das Handwerk dringend Auszubildende und qualifizierte Fachkräfte benötigt.

Die Projektmitarbeiter/innen vermitteln Kontakte zwischen Schulen und Handwerksbetrieben für einzelne schulische Veranstaltungen oder längerfristige Kooperationen und sie organisieren schulübergreifende Praxiskurse für Schülerinnen und Schüler ab der 8. Klasse sowie Thementage und Betriebsbesichtigungen. Besonders Letztere bieten Jugendlichen und Lehrkräften die Möglichkeit, verschiedene Handwerksbereiche kennenzulernen. Durch die Praxis können sie begreifen, was die Tätigkeit in einem bestimmten Handwerk konkret beinhaltet. Sie erfahren zudem, welche beruflichen Möglichkeiten und Entwicklungsperspektiven einzelne handwerkliche Bereiche bieten und wie sie ineinandergreifen. Dafür eignen sich vor allem thematische Touren, wie zu den Gewerken rund um die Hauptkirche St. Michaelis, die von Lehrkräften für ihre Schüler/innen gebucht werden können.

Die SAH ist am Girls' Day in Hamburg beteiligt, führt einen Workshop »Unternehmerin im Handwerk« durch und bietet Unterrichtsmaterialien sowie Fortbildungen für Lehrkräfte zum Thema Handwerk an.

Der Träger *IN VIA Hamburg e.V.* hat das Projekt **Startklar! für den Beruf** entwickelt mit dem Ziel, Schülerinnen und Schüler durch eine ab der 8. Klasse einsetzende kontinuierliche Berufsorientierung zu begleiten, zu unterstützen und zu beraten. Das Projekt wird an einer katholischen Stadtteilschule und als **Startklar flexibel** bis Ende 2011 an weiteren katholischen Stadtteilschulen umgesetzt. Ergänzend dazu finden Maßnahmen an außerschulischen Lernorten sowie die Beteiligung an schulübergreifenden Veranstaltungen wie den Berufsfindungstagen, dem Girls' Day und der Berufe-Rallye statt. Das Projekt verfolgt einen Ansatz, der die Situation von Mädchen und Jungen gleichermaßen berücksichtigen und reflektieren soll. Für die Projektarbeit stehen an den Schulen eigene Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Kooperation zwischen Lehrkräften und Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern erfolgt auf Basis eines gemeinsam erarbeiteten Curriculums. Kennzeichnend für die Umsetzung ist der kontinuierliche Austausch zwischen außerschulischen Pädagoginnen und Pädagogen und Lehrkräften, wobei der spezifische Zugang der unterschiedlichen Professionen und die Grenzen des jeweiligen Aufgabengebiets respektiert werden.

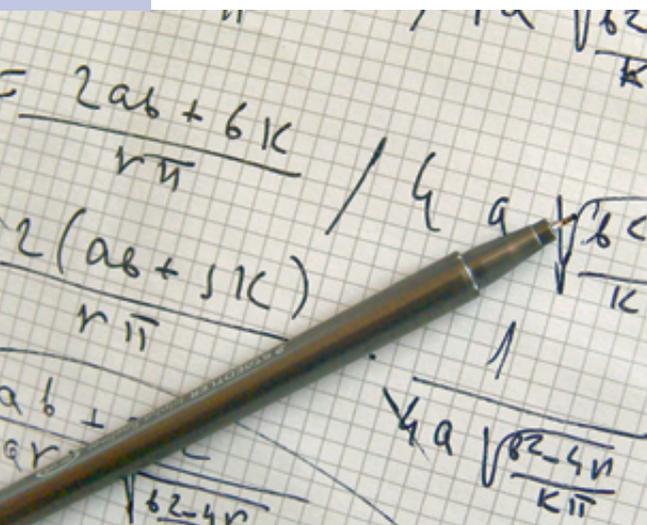
Speziell der Berufsorientierung dienen folgende Bausteine: Stärkenanalyse, individuelle Berufsweplanung und kontinuierliche Beratung, Unterstützung bei der Suche nach Praktikums- und Ausbildungsplätzen, Training zur Förderung persönlicher und sozialer Kompetenzen, Zusammenarbeit mit Eltern, Netzwerkarbeit und Kooperation mit Betrieben. Individuelle Förderung und Gruppenangebote wechseln sich ab. Im Rahmen der Kooperationen mit Betrieben werden Betriebsbesichtigungen, ein Projekttag im Betrieb sowie Kompetenzfeststellungsverfahren durchgeführt. Die Seminare »Beraten, Orientieren, Begleiten« (BOB I/II) mit den Schwerpunkten Berufsorientierung und Bewerbungstraining finden an jeweils zwei Vormittagen an der Schule statt und werden mit den Lehrkräften auf jede einzelne Klasse abgestimmt. Zeitweilig wird in nach Geschlechtern getrennten Kleingruppen gearbeitet. Bei Interesse und zeitlichen Ressourcen können die Lehrkräfte daran teilnehmen.

**MINTprax – Naturwissenschaften und Technik in Stadtteilschulen** wird vom *Bildungswerk der Wirtschaft Hamburg e.V.* gemeinsam mit dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung durchgeführt und ist aktuell in der Modellphase. Das Projekt verfolgt die Zielsetzung, das Interesse von Schülerinnen und Schülern für MINT-Berufe zu gewinnen. Sechs Schulen und sechs Unternehmen sind in das Projekt, das sich ausschließlich an Hamburger Stadtteilschulen richtet, involviert.

Ein Schwerpunkt liegt in der Förderung der naturwissenschaftlichen Interessen und Stärken der Schülerinnen und Schüler und, verbunden damit, auf der Bildung eines MINT-Profiles der Schulen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Berufsorientierung. Die Schulen sollen den Bereich Naturwissenschaften stärken und einen Rahmen dafür schaffen, dass Schülerinnen und Schüler intensiv an Naturwissenschaften herangeführt und in den entsprechenden Schulfächern unterstützt werden. Über diese Profilbildung der Schulen soll eine deutliche Steigerung der Übergangszahlen in MINT-Berufe oder gymnasiale Oberstufen mit naturwissenschaftlicher Ausrichtung erreicht werden. Die mit den Schulen kooperierenden Unternehmen (weitgehend Großunternehmen) repräsentieren unterschiedliche Berufscluster<sup>30</sup>. Die Auswahl der Schulen berücksichtigt eine gewisse räumliche Verteilung im Stadtgebiet sowie einen unterschiedlichen Grad der Aktivität im MINT-Bereich.



Die Angebote des Projekts sind Bestandteil des schulischen Stundenplans. Theoretisches und praktisches Arbeiten in der Schule und im jeweiligen Kooperationsbetrieb wechseln sich ab. Es wird an jeder Schule jeweils ein Jahrgang von Klassenstufe 7 bis 10 betreut, um das MINT-Profil für diese Klassenstufen aufzubauen. Die nachfolgenden Jahrgänge sollen jeweils ab der 7. Klasse in das MINT-Profil integriert werden. Die Projektmitarbeiter/innen unterstützen die Schulen bei koordinatorischen und didaktischen Fragen. Pro Schule nehmen 20 bis 25 Schüler/innen, die sich für das Projekt bewerben müssen, teil. Übersteigt die Anzahl der Bewerber/innen die Anzahl der Plätze, sind gute Noten in den naturwissenschaftlichen Fächern Auswahlkriterium für die Teilnahme.



<sup>30</sup> Bei Clusterpolitik handelt es sich um ein Instrument der staatlichen Wirtschaftsförderung in Hamburg.

## Projekte in München

Im Rahmen des dreijährigen Münchner **TheoPrax-Modells**<sup>31</sup> an der *TUM School of Education* werden Praxisprojekte schwerpunktmäßig für Haupt-, Real- und Wirtschaftsschulen in München entwickelt und durchgeführt. Die Teilnahme von Mädchen oder Jungen wird vom Projektträger nicht gesteuert.

Kennzeichnend für die TheoPrax-Projektarbeit ist, dass Schüler/innen Projekte in einem Angebots-Auftrags-Verhältnis durchführen. Dabei sollen vor allem Themen aus technischen und handwerklichen Bereichen bearbeitet werden. Auftraggeber/innen für Projekte sind zum Beispiel Betriebe, Institutionen oder Vereine; Auftragnehmer/innen sind Gruppen von acht bis zehn Schülerinnen und Schülern aus Haupt- beziehungsweise Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien. In der Regel wird ein Thema von der Schüler/innengruppe einer Schule bearbeitet. Die Projektmitarbeiter/innen sprechen potenzielle Auftraggeber/innen an und sammeln Projektthemen für die Jugendlichen. Dabei handelt es sich um sogenannte Schubladenprojekte, also Arbeitsaufträge, die für ein Unternehmen interessant sind, für deren Bearbeitung im Alltagsgeschäft jedoch bisher keine Ressourcen zur Verfügung standen. Die Kontaktaufnahme zu Schulen erfolgt über die Vorstellung des Projekts in relevanten Arbeitskreisen oder direkt an einzelnen Schulen. Für die Teilnahme können sich die Schülerinnen und Schüler bewerben.

Im Rahmen des Projekts erstellen die Jugendlichen zunächst ein Angebot mit Konzept, Kosten- und Zeitplan zu den einzelnen Arbeitsschritten sowie eine Beschreibung des Endprodukts. Ist das Konzept von der Auftraggeberin oder dem Auftraggeber bewilligt, bearbeiten die Schülerinnen und Schüler das Projekt in Eigenregie. Über die Arbeit lernen sie selbstständiges Handeln in den Bereichen Recherche, Projektplanung, Projektmanagement, Präsentation und das Erstellen eines Abschlussberichts. Eine Verbindung zwischen Unterrichtsfächern und Projektarbeit ist weiterer Bestandteil der Konzeption.

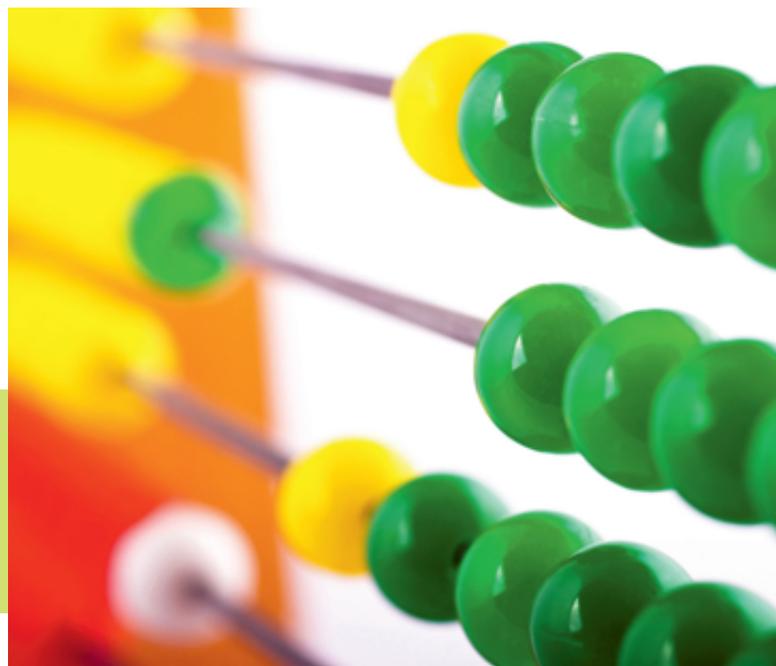
Bei der Durchführung des Projekts stehen das Projektteam sowie ausgebildete und angehende Lehrkräfte beratend zur Seite. Die Unterstützung durch das TheoPrax-Modell beinhaltet neben der Anleitung und Begleitung der Schülerinnen und Schüler auch Fortbildungsangebote für Lehrkräfte zur Umsetzung der Projektarbeit.

Im Untersuchungszeitraum wurde das Projekt an sechs Hauptschulen sowie einer Realschule und einem Gymnasium in München realisiert.

Das **Schulprojekt Unterstützung von Hauptschülern beim Übergang Schule – Beruf** der *Aktivsenioren Bayern e.V.* richtet sich an einzelne Hauptschülerinnen und Hauptschüler in München, die von den Lehrkräften der Kooperationsschulen für die Teilnahme vorgeschlagen werden und deren Eltern zugestimmt haben. Mädchen und Jungen werden gleichermaßen in das Angebot einbezogen. Eine paritätische Besetzung mit jeweils einer Aktivseniorin und einem Aktivsenioren pro Schule ist erwünscht, scheitert jedoch an dem geringen Frauenanteil.

Die Seniorinnen und Senioren begleiten den gesamten Prozess der Berufsorientierung. Ein zentrales Ziel ist dabei die Erweiterung des Berufswahlspektrums der Schülerinnen und Schüler. Erreicht werden soll dies durch die kontinuierliche individuelle Begleitung und Unterstützung von Schülerinnen und Schülern der 8. und 9. Klassenstufe. Seniorinnen und Senioren aus Unternehmen verschiedener Sparten stellen ihre beruflichen Erfahrungen und ihre Beziehungen zur Arbeitswelt für die Unterstützung der Jugendlichen zur Verfügung. Die Anzahl der Schulen, mit denen der Verein kooperiert, variiert und hängt vom Interesse der Schulen und den Kapazitäten der Aktivseniorinnen und -senioren ab.

Für diese Maßnahme wurde ein Konzept mit verschiedenen aufeinander aufbauenden Bausteinen entwickelt, an dem sich die konkrete Arbeit der einzelnen Aktivseniorinnen und -senioren orientiert. Es reicht von der Hinführung zu relevanten Berufsfeldern über individuelle Beratungsgespräche, das Erarbeiten von persönlichen Bewerbungsunterlagen und individuelles Bewerbungstraining bis hin zum Üben von Eignungs- und Einstellungstests. Betriebspraktika werden vor- und nachbereitet und begleitet. Die Jugendlichen erhalten außerdem Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche. Auch der Aufbau eines Netzwerks zu Betrieben, Verbänden und Institutionen spielt für die Arbeit der Aktivseniorinnen und -senioren eine wichtige Rolle.



31 Dabei handelt es sich nach Auskunft der Interviewpartnerin um eine Lehr- und Lernmethode, die in Baden-Württemberg entwickelt wurde.

# Die individuelle Begleitung hat das Ziel, Berufswahlentscheidungen auf Basis der persönlichen Eignungen, Neigungen und Leistungsfähigkeit zu ermöglichen.

Klassenlehrer/innen und Schulleitungen werden regelmäßig über die Arbeit mit den einzelnen Schülerinnen und Schülern informiert und es erfolgt ein Austausch über ihre jeweilige Entwicklung auch im Hinblick auf den Unterstützungsbedarf in einzelnen Schulfächern. Der Ablaufplan für die Schüler/innen der 8. und 9. Jahrgangsstufe wird jeweils mit der Klassenlehrerin oder dem Klassenlehrer abgesprochen. Über Elternabende und individuelle Gespräche werden auch die Eltern in die Arbeit einbezogen.

**JADE (Jugendliche An die HanD nehmen und bEgleiten) – Keine/r darf verloren gehen** ist in der Regel in die Schulsozialarbeit integriert und wird aktuell an 44 Mittelschulen in München von unterschiedlichen Trägern – unter anderem dem *Kreisjugendring München-Stadt*, STÜPS (siehe unten) und dem Internationalen Bund – durchgeführt. Es handelt sich um ein gemeinsames Angebot des Jobcenters München und des Stadtjugendamts München, in diesem Fall in Trägerschaft des Kreisjugendrings.

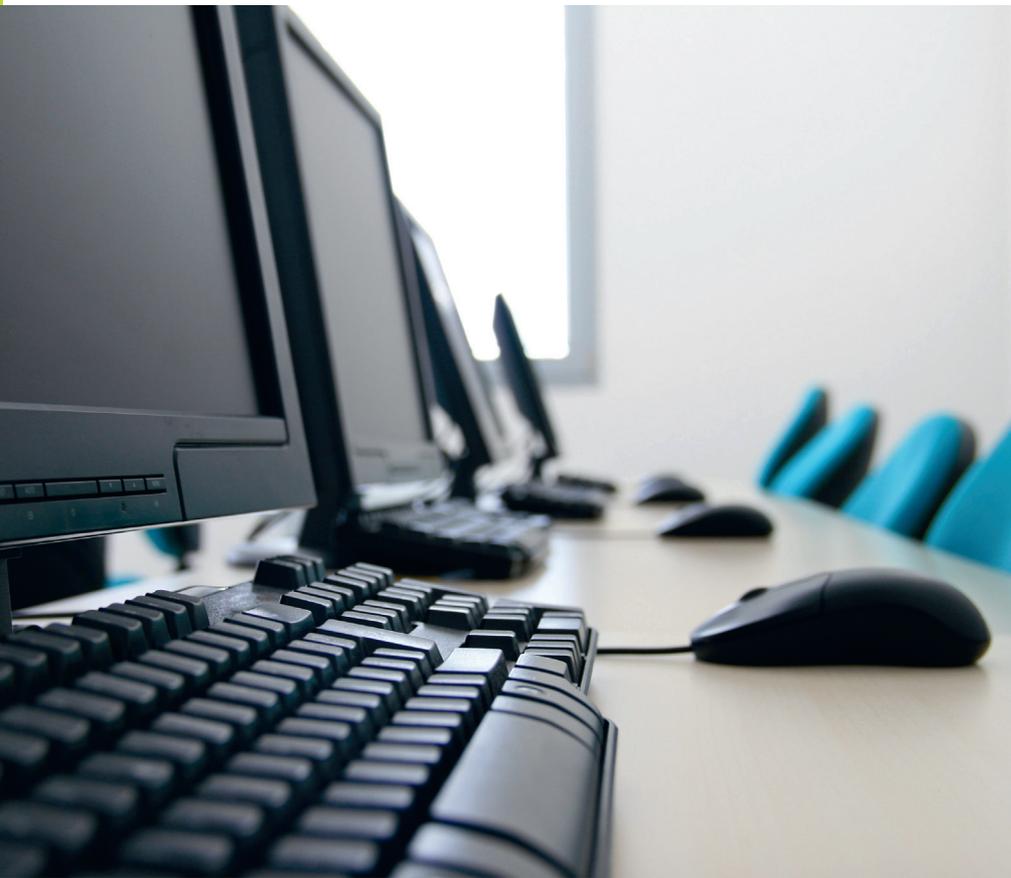
Das JADE-Konzept berücksichtigt die jeweilige Situation von Mädchen und Jungen. Die Projektmitarbeiterinnen des Kreisjugendrings München-Stadt verweisen auf die langjährige Erfahrung ihrer Institution mit geschlechtsspezifischer Arbeit und betonen den gendersensiblen Ansatz, den sie im Rahmen von JADE realisieren. Ziel ist zum einen, Schulabgängerinnen und Schulabgänger aus Münchner Haupt-

beziehungsweise Mittelschulen im Übergang Schule – Beruf konkrete Anschlussperspektiven zu bieten, zum anderen, Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klassen an Haupt- beziehungsweise Mittelschulen engmaschig und individuell bei der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung zu begleiten. Vor allem werden Jugendliche mit besonderem Förderbedarf unterstützt – also Jugendliche, die voraussichtlich Schwierigkeiten haben werden, den Hauptschulabschluss und den Übergang in eine berufliche Ausbildung zu bewältigen. In Zusammenarbeit mit der jeweiligen Klassenleitung wird abgesprochen, welche Aufgaben im Rahmen der Berufsorientierung die Klassenleitung, welche die Berufsberatung und welche die JADE-Fachkraft übernimmt. Auf dieser Basis erfolgt die Planung eines Schuljahrs mit verschiedenen Projekten und Angeboten.

Die individuelle Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern der 8. und 9. Jahrgangsstufe beinhaltet Zielvereinbarungen und Planungsgespräche, Vermittlung von Kenntnissen und Erfahrungen in verschiedenen Berufsfeldern, Telefontraining, Vor- und Nachbereitung sowie Begleitung der Betriebspraktika, Vermittlung von Strategien zur Berufs- und Entscheidungsfindung sowie Unterstützung bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Ergänzend werden Veranstaltungen für Kleingruppen oder ganze Klassen – zum Beispiel zum Thema Medienkompetenz und Betriebserkundungen – angeboten.

Das Projekt **STÜPS (Stützpunkt und Beratung für Kinder und Jugendliche) – Schulbezogene Jugendhilfe** des Trägers *schule • beruf e. V.* realisiert den Schwerpunkt Berufsorientierung im Rahmen eines »geschlechtsreflektierten und ressourcenorientierten« Ansatzes. Die Arbeit des Projekts ist über einen Kooperationsvertrag in die Schulsozialarbeit zweier Haupt- beziehungsweise Mittelschulen in München integriert. So wird etwa ein ausführliches Bewerbungstraining, in das Lehrkräfte, Berater/innen der Agentur für Arbeit und Betriebe eingebunden sind und das sich über drei Unterrichtstage erstreckt, durchgeführt. Es beinhaltet die Vorbereitung und Klärung der Berufswünsche sowie das Üben von Vorstellungsgesprächen.





gesprächen. Die Jugendlichen erhalten während dieses Trainings begründete Zu- oder Absagen für ihre Bewerbungen sowie ein persönliches Feedback. Zusätzlich werden Einstellungstests durchgeführt. Eingebettet ist das Bewerbungstraining in das Thema Berufsfelderweiterung, in dessen Rahmen Mädchen auch über sogenannte Männerberufe und Jungen über sogenannte Mädchenberufe informiert werden. Das Bewerbungstraining wird teilweise durch eine Pädagogin und einen Pädagogen in Kleingruppen, getrennt nach Schülerinnen und Schülern, durchgeführt. Dem Bewerbungstraining geht das Angebot »Hilfe zur Praktikumsplatzsuche« mit Klärung von Berufswünschen, Telefontraining und Kontaktaufnahme mit Betrieben, wiederum in nach Mädchen und Jungen getrennten Kleingruppen, voran. Begleitet werden die Praktika von den Lehrkräften, bei Bedarf übernehmen jedoch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von STÜPS die Vor- und Nachbereitung.

Im Rahmen des sogenannten Berufebarmeters wird jede/r einzelne Jugendliche bei Berufswahl und Berufsfindung individuell begleitet und unterstützt.

Neben diesen Schwerpunkten setzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Inhalte des Projekts JADE (siehe oben) um, wobei beide Projekte sowie die Schulsozialarbeit ineinanderfließen.

Die **Berufseinstiegsbegleitung (BerEb)** wird in München an einer Mittelschule und an Förder- und Berufsschulen über den Träger *Kolping Bildungswerk München und Oberbayern e.V.* im Rahmen der Schulsozialarbeit umgesetzt. Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf werden frühzeitig Unterstützungsmaßnahmen und Hilfen zur Berufsorientierung und -vorbereitung angeboten und sie werden beim Übergang von der Schule in eine berufliche Ausbildung begleitet. Auch in diese Maßnahme werden also vor allem Jugendliche – Mädchen wie Jungen – eingebunden, die voraussichtlich Schwierigkeiten haben werden, den Hauptschulabschluss und den Übergang in eine berufliche Ausbildung zu bewältigen.

Jugendliche der 8. und 9. Jahrgangsstufe werden bei der Wahl eines realistischen Berufs und der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die individuelle Begleitung, mit dem Ziel, Berufswahlentscheidungen auf Basis der persönlichen Eignungen, Neigungen und Leistungsfähigkeit sowie den jeweiligen beruflichen Anforderungen zu ermöglichen. In die Berufsorientierung integriert sind die Vermittlung von Informationen über den regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, die Entwicklung von Recherchestrategien, das Erstellen von Bewerbungsunterlagen sowie ein Bewerbungstraining mit Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche und Testverfahren. Die Begleitung umfasst auch noch das erste halbe Jahr in der Ausbildung und reicht damit über das Ende der Schulzeit hinaus.



# 3



# Zukunftsträchtige (MINT-)Berufe für Hauptschüler/innen?

29

Konzepte, Maßnahmen und Strategien der Berufsorientierung für Schüler/innen verfolgen das Ziel, den Jugendlichen aus Sicht der (Berufs-)Pädagoginnen und Pädagogen geeignete Berufsfelder nahezubringen, ihnen Kenntnisse über das Berufswahlspektrum zu vermitteln und sie zur Wahl eines realistischen Ausbildungsberufs zu befähigen.

In Zusammenhang mit der Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern und der Erweiterung des Berufswahlspektrums steht die Frage nach der Zukunftsträchtigkeit von (MINT-)Berufen. In der Einführung wurde dieser Aspekt aus der Perspektive von Bildungspolitik und Forschung, bezogen auf den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt und auf die Berufswahlentscheidungen von jungen Frauen im gesellschaftlichen Kontext, beleuchtet.

In vorliegendem Kapitel geht es um das Verständnis der Lehrkräfte (Kapitel 3.1) sowie Pädagoginnen und Pädagogen der außerschulischen Projekte (Kapitel 3.2) von zukunftsträchtigen Berufen im Allgemeinen und um die Frage, ob MINT-Berufe für Hauptschülerinnen als zukunftsträchtig angesehen werden.

## 3.1 Sichtweise der Lehrkräfte

Für die Definition zukunftsträchtiger Berufe nannten die Lehrkräfte verschiedene Kriterien:

- Zum einen müsse die berufliche Ausbildung mit einem Hauptschulabschluss überhaupt erreichbar sein; dadurch würden nach Ansicht der Befragten bereits viele Berufe ausscheiden.
- Weiterhin müssten entsprechende Ausbildungsplätze vorhanden sein und
- es sollte sich um Berufsfelder handeln, in denen auch in Zukunft Arbeitskräfte benötigt werden.

Dabei unterschieden die Interviewpartner/innen zunächst nicht zwischen Berufen, die eher für Mädchen *oder* für Jungen zukunftsträchtig sein könnten, sondern sie bezogen sich allgemein auf den Arbeits-

markt und dessen Möglichkeiten für Jugendliche mit Hauptschulabschluss. Als Beispiele für zukunftsträchtige Arbeitsplätze für Hauptschüler/innen nannten sie *handwerkliche Berufe*, da hier ein Mangel an Fachkräften herrsche und Arbeitskräfte gebraucht würden.

»Das Handwerk sucht Leute (...). Die zahlen sehr gut, stellen sehr hohe Quoten ein, auch [Leute] mit Hauptschulabschluss, wenn sie praktisch arbeiten können. (...) Deshalb schieben wir gezielt auch Richtung Handwerk« (Lehrer X, M).

Aber auch *soziale Berufe*, zum Beispiel in der Kinderbetreuung oder in der Pflege, wurden als zukunftsträchtig bezeichnet. Diese Berufsfelder würden auch in kommenden Jahren viele Beschäftigte benötigen,

»(...) da die pflegerischen Berufe sehr nachgefragt sind, das ist ja auch abzusehen« (Lehrer H, HH).

Im Hinblick auf die beiden als zukunftsträchtig bezeichneten Berufsfelder Handwerk und Soziales unterschieden die Lehrer/innen dann jedoch zwischen Jungen und Mädchen: So interessierten sich Jungen eher für den handwerklichen Bereich, Mädchen dagegen eher für den sozialen. Insgesamt verhielten sich die Jugendlichen in ihrer Berufswahl recht traditionell; selten wählten sie »geschlechtsuntypische« Berufe.<sup>32</sup> Nach Aussagen der Lehrkräfte beruhen diese Beobachtungen auf ihren Erfahrungen mit den Schülerinnen und Schülern ihrer Klassen.

Einige Befragte waren der Meinung, dass die Schüler/innen bei der Arbeitsplatzsuche nicht immer von den eigenen Wünschen ausgehen könnten, sondern bei ihren Berufsplänen auch die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt berücksichtigen sollten, um sich dann dort zu bewerben, wo die besten Aussichten auf einen Ausbildungsplatz bestünden.

»Gut, also ich denke, man muss dann einfach seine Ansprüche auch entsprechend revidieren und gucken: Was kann ich denn machen? Also, das, was wünschenswert ist, nützt ja irgendwann nichts mehr« (Lehrer P, M).

32 Auf diesen Aspekt wird in Kapitel 4 näher eingegangen.

Doch Lehrkräfte orientieren sich auch am Interesse ihrer Schüler/innen, da sie deren Motivation für das Ergreifen und Ausüben eines Berufs als wichtig erachten. Daher wurden auch *Ausbildungen im Einzelhandel* als für Hauptschüler/innen geeignet und somit im weitesten Sinne als zukunftssträftig betrachtet, da sich viele von ihnen für dieses Berufsfeld interessierten. Dabei wählten Schülerinnen und Schüler aber unterschiedliche Bereiche. Nach Meinung eines Lehrers bevorzugen

»(...) die Mädels eher Klamottenläden und Schuhläden, solche Geschichten; die Jungs würden lieber Elektronik, in solche Geschichten gern gehen« (Lehrer N, M).

Auf die Frage nach Perspektiven speziell für Mädchen wurde geantwortet, dass diese häufig zielstrebig und orientierter in der Berufswahl seien und oft bessere Abschlüsse erreichten. Viele Mädchen strebten auch eine weiterführende Schule oder eine schulische Ausbildung an. Da dies weitere berufliche Optionen eröffne, könne es sicherlich als zukunftssträftig betrachtet werden.

Lediglich drei Lehrkräfte nannten bei der Frage nach zukunftssträftigen Berufen ad hoc Beschäftigungen im MINT-Bereich. Dabei gingen sie jedoch von Arbeitsbereichen aus, die nur Oberstufenschülerinnen und -schülern offen stehen, etwa Umwelttechnik, Medien und Informationstechnologie. So seien diese Berufe zwar allgemein als zukunftssträftig anzusehen, lägen für Hauptschüler/innen ihrer Einschätzung nach aber nicht im Bereich des Möglichen.

»Die Messlatte ist da wirklich, wenn man sich Statistiken anschaut, was für Abschlüsse man braucht, um in diese Berufe zu kommen irgendwie – das ist schon nicht so ganz einfach« (Lehrer B, HH).

Nur selten erwähnten die Interviewpartner/innen technische Ausbildungsberufe aus dem MINT-Bereich, beispielsweise Kfz-Mechatroniker, Elektriker



oder Anlagenmechaniker.<sup>33</sup> Insgesamt betrachteten jedoch die meisten Lehrkräfte handwerkliche Berufe aufgrund der guten Ausbildungsplatzsituation als für Hauptschüler/innen erstrebenswert und zukunftssträftig. Da diese technischen Handwerksberufe (Mechatroniker/in, Elektriker/in, Anlagenmechaniker/in) in den meisten Fällen allerdings nicht dem MINT-Bereich, sondern dem Oberbegriff »Handwerk« zugeordnet wurden, wurde in den Gesprächen nochmals gezielt nach einer Einschätzung zu MINT-Berufen und ihren Zukunftsperspektiven für Hauptschülerinnen gefragt. Explizit darauf angesprochen, bestätigten einige Befragte, dass sie MINT-Berufe – im Hinblick auf den Arbeitsmarkt – ebenfalls als zukunftssträftige Arbeitsbereiche ansähen.

»Natürlich, die ganzen technischen Berufe werden bei uns auch von Lehrerseite sehr propagiert; Technik ist eigentlich die Zukunft« (Lehrerin K, M).

Einige Lehrer/innen erklärten, dass ihnen und auch ihren Schülerinnen und Schülern der MINT-Begriff beziehungsweise die zugehörigen Ausbildungsberufe nur wenig bekannt seien.

»MINT-Berufe – eine ganze Zeit lang wusste man ja gar nicht: Was ist das, was steckt denn da hinter diesem Kürzel? Da muss natürlich etwas getan werden« (Lehrer F, HH).

»Also, ich wüsste auch nicht, wie die Schüler überhaupt an die Infos kommen sollten, welche Berufe das sind. (...) Die wählen meistens nur die Berufe, die sie kennen, mit denen sie irgendwie schon in Kontakt getreten sind. Und in dem Bereich, ich wüsste nicht, wie da der Kontakt zustande kommen sollte« (Lehrer N, M).

<sup>33</sup> Diese Berufsbezeichnungen wurden in der männlichen Form benutzt und auch meistens mit Jungen in Verbindung gebracht, da sich diese eher für diese Bereiche interessieren würden.



# Viele Pädagoginnen und Pädagogen gehen vom Abitur als Voraussetzung für MINT-Berufe aus.

# 31

Diese Zitate legen den Schluss nahe, dass Lehrkräfte mit dem Begriff »MINT« innerhalb der Berufsorientierung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern kaum in Berührung kommen. Eine mögliche Ursache könnte darin liegen, dass viele Pädagoginnen und Pädagogen das Abitur als Voraussetzung für MINT-Berufe annehmen, Hauptschüler/innen daher für dieses Berufsfeld nicht infrage kommen und deshalb nicht darauf orientiert werden müssen.

Brachten die Interviewpartner/innen den technischen Zweig des MINT-Bereichs mit der Arbeitswelt in Verbindung – es wurden drei Ausbildungsberufe in diesem Bereich genannt –, betrachteten sie die Themen Naturwissenschaften und Mathematik eher aus schulischer Sicht, bezogen auf das Interesse der Schüler/innen an und ihre Fähigkeiten in diesen Fächern. Ebenso wie im Fall der Handwerksberufe wurden diese MINT-Schulfächer eher mit Jungen assoziiert, da diese mehr Begeisterung für Mathematik, Physik und Chemie zeigten. Über Mädchen wurde im Zusammenhang mit MINT-Berufen wenig gesprochen. Manche Lehrkräfte erkannten bei einigen jungen Frauen aber durchaus Potenzial für die Ausübung eines MINT-Berufs.

»Ich habe (...) zwei Mädchen, die haben Technik gemacht (...), waren aber auch gut in Werken. Im Praktikum waren die zum Beispiel bei der Bahn. Ich bin dann ins Praktikum gekommen – und die haben an handwerklicher Geschicklichkeit die Jungs bei Weitem übertroffen« (Lehrerin U, M).

»Obwohl auch bei den Mädchen ganz tolle Naturwissenschaftler auch sind (...) – das ist überhaupt der Witz, dass die Schulleistungen von den Mädchen im Schnitt besser sind, also auch in den Bereichen, aber das schlägt dann irgendwie nicht so richtig durch« (Lehrer H, HH).

Meistens gehen die Lehrerinnen und Lehrer aber davon aus, dass nur die wenigsten Schülerinnen von sich aus einen MINT-Beruf ergreifen würden, auch wenn dieser ihnen Perspektiven böte.

In den Interviews wurden die Lehrkräfte auch danach gefragt, ob sie versuchten, das Berufswahlspektrum von Mädchen auf MINT- oder auf andere von ihnen als zukunftsträchtig angesehene Berufe auszuweiten. Ihre Ansichten über das Gelingen oder Scheitern dieser Bemühungen sind in Kapitel 4 ausführlich dargestellt.

### 3.2 Sichtweise der außerschulischen Fachkräfte

Die außerschulischen Pädagoginnen und Pädagogen in Hamburg und München thematisierten zukunfts-trächtige Berufe häufig im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen, dem Bedarf an Arbeitskräften und individuellen Berufswahlprozessen. Dabei kamen die jeweiligen Ansätze ihrer Arbeit in der Berufsorientierung von Jugendlichen zum Ausdruck; dementsprechend ging es sowohl allgemein um zukunfts-trächtige Berufe als auch speziell bezogen auf junge Frauen oder Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Ihre jeweilige Sichtweise verdeutlichten sie anhand von Beispielen.



# Technische Berufe wurden sowohl für Mädchen als auch für Jungen als Berufsfelder mit Perspektiven benannt.

Ein Kennzeichen zukunftssträchtiger Berufe sei, dass sie mit gesellschaftlichen Entwicklungen mithalten und diese in das Berufsbild integrieren könnten. Im Zuge der Modernisierung von Berufsfeldern spielten daher technische Neuerungen letztlich für viele Berufe eine wichtige Rolle.

In einigen Fällen wurde »zukunftssträchtig« auch mit Nachhaltigkeit in Zusammenhang gebracht. Als nachhaltig wurden solche Berufe bezeichnet, die die globalen Herausforderungen berücksichtigen und in den Bereichen Ökologie oder regenerative Energien angesiedelt sind – etwa Berufe, die mit Klima und Umwelt zu tun haben – und die deshalb in Zukunft sehr viele Fachkräfte nachfragen werden.

»Ja, für mich heißt das auch: ein Beruf, der sich verändert, in dem ich Entwicklungsmöglichkeiten hätte, wo ich natürlich auch immer dazulernen muss (...), der aber auch immer nachgefragt wird, der sich auch selber erneuern kann, je nachdem, was sich wirtschaftlich, technisch, gesellschaftlich verändert« (Pädagogin B, HH).

»Zukunftsträchtige Berufe sind die in den neuen Medien, im Bereich Ökologie, Nachhaltigkeit (...). Zukunftsträchtig in dem Sinn nicht, aber mit Sicherheit gibt's einen hohen gesellschaftlichen Bedarf, [das] sind die ganzen pflegerischen Bereiche (...) nicht als zukunftssträchtig im Sinne von Innovation (...)<« (Pädagogin P, M).

Insbesondere das *Handwerk* stuften die Expertinnen und Experten als zukunftssträchtig ein, weil hier ein großer Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften bestehe. Gerade im Kontext technischer Neuerungen seien diese Berufe entwicklungsfähig. Als Beispiel diente die moderne Tischlerei.

»Wenn ich eine erfolgreiche Tischlerei haben will, muss ich auf CAD-Technik setzen (...). Ganze Möbelstücke [entstehen] quasi ohne Handwerk, nur mit einer CAD-Maschine, am Computer. (...) Nehmen Sie das Zahntechnikerhandwerk, Orthopädiemechanik, mit dem Computer gesteuerte Prothesen (...) – da kommt ganz viel moderne Entwicklung rein« (Pädagoge C, HH).

Aber auch eher traditionelle Handwerksberufe wurden als zukunftssträchtig eingeschätzt, zum Beispiel wenn sie sich, etwa in der Produktion, ökologisch ausrichten ließen.

Mehrere Expertinnen und Experten erwähnten zukunftssträchtige Berufe auch vor dem Hintergrund der individuellen Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des jeweiligen Berufs. Dabei handelte es sich oft um technische Berufe, etwa im Kfz-Handwerk, Anlagenmechaniker/in oder in den Bereichen neue Medien, Informationstechnologie, Computersoftware oder technisches Management. Hier böten sich sowohl für Mädchen wie für Jungen Perspektiven, auch im Hinblick auf eine (finanzielle) Existenzsicherung.

Einige Pädagoginnen und Pädagogen bewerteten Zukunftsträchtigkeit hinsichtlich des aktuellen und künftigen Bedarfs an Arbeitskräften unter regionalen Gesichtspunkten. So wurden für Hamburg Berufe, die mit dem Hafen zu tun haben, als zukunftssträchtig angesehen, beispielsweise der Logistikbereich, ebenso der Dienstleistungssektor, die Tourismusbranche und die Gastronomie.

»(...) vielleicht auch auf solche Berufe hinzuweisen, gerade was den Hafen betrifft; oder halt gerade im Mechatroniker-Bereich, Energie- und Gebäudetechnik – also diese Umweltschiene, dass man die halt noch mal genauer beleuchtet und sagt: »(...) wäre das nicht vielleicht auch was für dich, das kennst du vielleicht gar nicht?!« (Pädagoge F, HH).



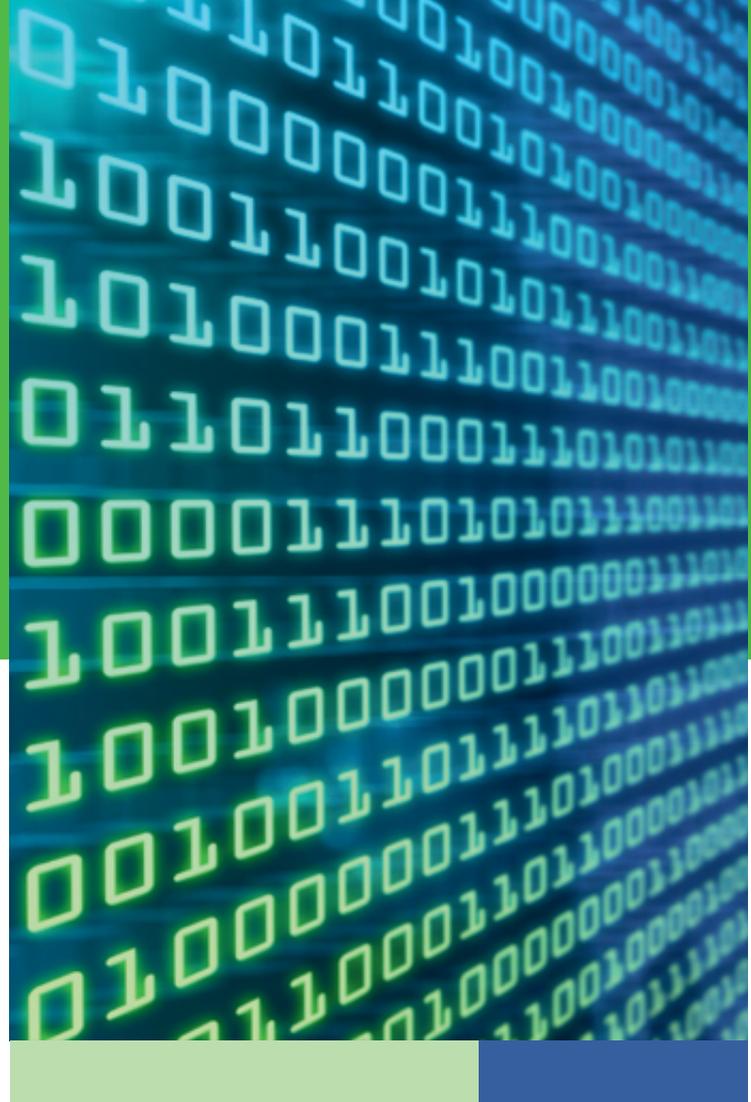


In München waren es Berufe rund um den Flughafen, in den neuen Medien sowie in Bereichen, die etwa die Stadtwerke München anbieten. Ferner nannten die Expertinnen und Experten Berufe in der Informationstechnologie, im Dienstleistungssektor und im Handwerk, beispielsweise Zahntechniker/in, Orthopädiemechaniker/in und Feinmechaniker/in. Auch *pflegerische Berufe* wurden erwähnt – diese seien zwar nicht mit guter Bezahlung verbunden, jedoch mit einer großen zukünftigen Nachfrage.

»Das ist eine große Chance bei den Stadtwerken, zum Beispiel als Anlagenmechaniker (...) wir haben viele Mädchen, die sicher auch sehr begabt sind in diesem Bereich und natürlich hier auch eine große Perspektive haben. Aufseiten der Firmen wird da ja auch viel gemacht (...) bei den Stadtwerken (...) das ist natürlich der Anlagenmechaniker, und der Kfz-Mechaniker (...). Ich hatte eine Schülerin, die sich auch für den Bereich (...) Personenbeförderung interessiert hat, also solche Sachen. Auch Elektroniker und Elektronikerinnen (...) zum Beispiel (...).« (Pädagogin L, M).

»Alles natürlich in den Bereichen Elektronik und Computersoftware ist mit Sicherheit zukunfts-trächtig (...). Auch der ganze Dienstleistungs-bereich nimmt mit Sicherheit zu (...). Auch der sozi-ale Bereich (...): Erzieher sind Mangelware, nicht nur in München (...). Aber auch der handwerkliche Bereich (...) in München schaut es relativ gut aus mit Ausbildungsplätzen. (...) in der Richtung hätte man gute Chancen« (Pädagogin O, M).

Die Ausführungen zeigen, dass der MINT-Begriff von den Expertinnen und Experten zwar oft nicht explizit im Zusammenhang mit zukunfts-trächtigen Berufen erwähnt wurde, dennoch Berufe, die dem MINT-Bereich zuzuordnen sind, bei ihnen einen hohen Stellenwert einnehmen. Dabei nannten sie insbesondere Berufe aus dem gewerblich-technischen, weniger dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich, die sie als für Schülerinnen und Schüler gleichermaßen relevant und zukunfts-trächtig erachteten. Allerdings äußerten einige Interviewpartner/innen Unbehagen über die generelle Einordnung bestimm-



ter Berufe und Berufsfelder als zukunftssträftig: Zum einen seien wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen nicht ausreichend vorhersehbar, zum anderen müsse die Berufswahl auch auf der Grundlage persönlicher Interessen und Begabungen sowie dem Engagement der Jugendlichen erfolgen. Wären Interesse, Begabung und Engagement vorhanden, könnte auch ein Beruf, der aus heutiger Sicht – bezogen auf den momentanen Bedarf sowie aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen – nicht unbedingt zu den zukunftssträftigen Berufen zählt, zu einer zufriedenstellenden Berufstätigkeit mit Perspektiven führen. Allerdings sei damit auch eine Gefahr verbunden:

»Der Nachteil den die Mädchen haben – die sind ja gut in Biologie oder manchmal auch in Physik und Chemie und Mathe, aber bei der eigentlichen Entscheidung ist das kein Kriterium. (...) sie beziehen diese Fähigkeiten nicht in die Berufswahl mit ein« (Pädagogin J, HH).

Die Pädagogin verweist damit darauf, dass Schülerinnen vorwiegend sogenannte Frauenberufe wählen und – im Gegensatz zu den Jungen – ihre mathematisch-naturwissenschaftlichen Begabungen bei der Berufswahl nicht berücksichtigten.

### MINT-Berufe für Hauptschülerinnen?

Für mehrere Pädagoginnen und Pädagogen waren die genannten zukunftssträftigen MINT-Berufe auch für Hauptschülerinnen relevant. Gerade für diese sei der Aspekt der Existenzsicherung wichtig, da viele der gängigen weiblich dominierten Berufe, die sie bevorzugt wählten, schlecht bezahlt würden. Berufe aus dem gewerblich-technischen Bereich böten vor allem für diese Zielgruppe bessere Perspektiven.

Allerdings äußerten einige Expertinnen und Experten grundsätzliche Bedenken, worin überhaupt die Zukunftsträftigkeit von Berufen für Hauptschülerinnen (und Hauptschüler) liegen könnte: Sie sahen deren Chancen auf eine erfolgreiche Einmündung in zukunftssträftige Berufsfelder generell skeptisch.

»(...) für den Hauptschulbereich [sind MINT-Berufe für Mädchen] vermindert [möglich]. (...) Ausbildungs-, Lehrberufe gibt es in dem Sinn natürlich nicht so viele. Mathematik, Naturwissenschaften verlangen in der Regel mittlere Reife, wenn nicht sogar Abitur. Der Bereich ist also sehr gering vertreten; beziehungsweise ist es so, dass die (...) Firmen, die in diesen Berufen ausbilden, (...) mittlere Reife [voraussetzen]« (Pädagogin P, M).

»Mädchen (...) im Hauptschulbereich (...) bekommen auch einfach gar nichts, muss man ehrlich sagen. Wir versuchen immer [zu erreichen], dass sie weiter zur Schule gehen (...). Und dann sind das zum großen Teil Migrantinnen (...). Grundsätzlich ist das ganz schwer. (...) eigentlich ist es unglaublich schwer« (Pädagogin I, HH).

Mit Ausnahme weniger Fälle, in denen einzelnen Hauptschülerinnen der Einstieg in einen MINT-Beruf gelungen sei, beurteilten die Pädagoginnen und Pädagogen die Chancen für diese Zielgruppe in diesem Bereich als gering. Die Gründe für diese Einschätzung beleuchtet Kapitel 4.

## 3.3 Zusammenfassung

Als Kriterien für die Zukunftsträchtigkeit von Berufen benennen sowohl Lehrkräfte als auch außerschulische Pädagoginnen und Pädagogen den Bedarf an Auszubildenden und Arbeitskräften in den entsprechenden Berufsfeldern sowie die Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen selbst. Dabei differenzieren sie in ihren Beispielen zwischen Schülerinnen und Schülern.

Die Lehrkräfte beziehen sich in ihren Überlegungen konkret auf Hauptschülerinnen und Hauptschüler. Als zentrales Kriterium für die Zukunftsträchtigkeit eines Berufs erachten sie daher das aktuelle und zukünftige Angebot an Ausbildungsplätzen, da sich durch die Forderung der Betriebe nach höheren Abschlüssen erhebliche Einschränkungen für diese Zielgruppe auf dem Arbeitsmarkt ergeben. Als Beispiele für zukunftsträchtige Berufe gelten solche aus dem handwerklichen, dem technischen, dem kaufmännischen sowie dem sozialen Bereich. Auffälligerweise assoziieren die Lehrkräfte Mädchen eher mit sozialen Berufen und Berufen im Einzelhandel, Jungen dagegen mit handwerklich-technischen Berufen. Zwar betrachten sie MINT-Berufe als für Schülerinnen theoretisch möglich, bringen sie aber in ihren Beispielen überwiegend mit Jungen in Verbindung – was sich auch darin zeigt, dass sie handwerklich-technische Berufe meist in der männlichen Form nennen. Es ist anzunehmen, dass Lehrkräfte die Differenzierung in der Berufswahl von Mädchen und Jungen vor allem aufgrund ihrer Erfahrungen mit den Schülerinnen und Schülern und deren Interessen vornehmen. Denn sie argumentieren oft aus der Perspektive der Jugendlichen und bewerten daher auch Interessen und Fähigkeiten für Berufe als wichtige Kriterien für Zukunftsträchtigkeit.

Die Gespräche mit außerschulischen Expertinnen und Experten spiegeln deren umfangreiche Kenntnisse des (regionalen) Ausbildungs- und Arbeitsmarkts wider. Sie benennen ein großes Spektrum an Berufen, davon liegen viele im MINT-Bereich. Diese bewerten sie vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklungen und dem Bedarf an Arbeitskräften sowie der mit ihnen verbundenen Perspektiven als zukunfts-trächtig sowohl für Schülerinnen als auch für Schüler.

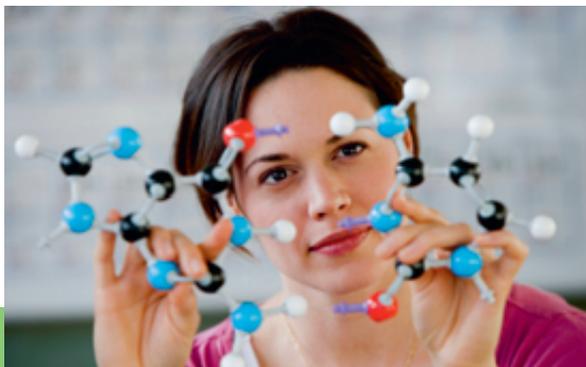
Zudem spielt für sie die Sicherung des eigenen Lebensunterhalts eine wichtige Rolle – ein Hinweis auf die Bedeutung, die sie MINT-Berufen in der Berufsorientierung von jungen Frauen auf zukunfts-trächtige Berufe beimessen. Wie für die Lehrkräfte gelten aber auch für die Expertinnen und Experten weiblich dominierte Berufe, für die in Zukunft ein großer gesellschaftlicher Bedarf prognostiziert wird, als zukunfts-trächtige Berufe, etwa in der Kinderbetreuung und in der Pflege.

Darüber hinaus betrachten auch sie das individuelle Interesse an einem Beruf, die Begabung und die Motivation der Schülerinnen und Schüler als Kriterien für Zukunftsträchtigkeit.

In vielen Fällen waren die Aussagen zu MINT-Berufen zunächst eher allgemein gehalten und nicht auf das Bildungsniveau bezogen; erst dann wurden sie für Hauptschülerinnen spezifiziert. Ebenfalls analog zu den Aussagen der Lehrkräfte sehen auch die außerschulischen Expertinnen und Experten zum Teil eine große Problematik darin, für Hauptschülerinnen (und Hauptschüler) zukunfts-trächtige Berufe zu finden.

### Die Ergebnisse verweisen auf drei zentrale Aspekte:

- die Diskrepanz zwischen dem Stellenwert, den MINT-Berufe in den Aussagen der außerschulischen Expertinnen und Experten einnehmen, und der Tatsache, dass die Einmündung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in MINT-Berufe von Lehrkräften und außerschulischen Fachkräften teilweise als schwierig oder als nur in Ausnahmefällen möglich erachtet wird,
- die Tatsache, dass Berufe im MINT-Bereich von den Lehrkräften eher den männlichen Jugendlichen zugeordnet werden,
- die Beobachtung von Lehrkräften und außerschulischen Fachkräften, dass Mädchen ihre Fähigkeiten im technisch-handwerklichen Bereich nicht wahrnehmen oder nicht mit ihren Berufswünschen in Zusammenhang bringen und deshalb solche zukunfts-trächtigen Berufe nicht in ihre Berufswahl einbeziehen.



### Daraus ergeben sich die Fragestellungen, die im Mittelpunkt des nächsten Kapitels stehen:

- Worin sehen die Befragten die Gründe für das enge (traditionelle) Berufswahlspektrum der Jugendlichen und für die eher seltene Einmündung von Hauptschülerinnen in MINT-Berufe?
- Welche Bedingungen wirken förderlich, welche hinderlich auf die Erweiterung des Berufswahlspektrums?

36

4



# Gelingensbedingungen und Barrieren

## für eine Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen

37

In dieser Untersuchung geht es darum, zu erfahren, welche Bemühungen in Hamburger Stadtteil- und Münchner Mittelschulen unternommen werden, um das Berufswahlspektrum von Schülerinnen auf zukunftssträchtige (MINT-)Berufe auszuweiten. Ob MINT-Berufe von den Expertinnen und Experten überhaupt als zukunftssträchtig angesehen werden und welche Berufe neben MINT-Arbeitsfeldern für Hauptschüler/innen Perspektiven bieten können, wurde im vorigen Kapitel erläutert.

In vorliegendem Kapitel wird die Frage beantwortet, auf welche Weise Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte zu einer Erweiterung des Berufswahlspektrums und einer Orientierung auf zukunftssträchtige Berufe von Schülerinnen und Schülern beizutragen versuchen.

Die **Erfolge und Schwierigkeiten in der Berufsorientierung von Hauptschülerinnen** sowie die **Gründe** dafür, dass Schülerinnen sich für oder gegen MINT-Berufe entscheiden, werden aus Sicht der jeweiligen **schulischen** (Kapitel 4.1 und 4.3) beziehungsweise **außerschulischen** (Kapitel 4.2 und 4.4) Gesprächspartnerinnen und -partner dargestellt.

### 4.1 Gelingensbedingungen aus Sicht der Lehrkräfte

Aus Kapitel 3 wurde ersichtlich, dass sich Mädchen nach Ansicht der Lehrkräfte nur wenig für die als zukunftssträchtig bezeichneten MINT-Berufe interessieren – vielmehr wenden sie sich in ihrer Berufswahl traditionell weiblichen Berufen in sozialen Bereichen oder dem Einzelhandel zu.

Die Lehrkräfte wurden nach den Bemühungen, die auf eine Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen auf zukunftssträchtige (MINT-)Berufe zielen, gefragt. Sie berichteten daraufhin von Maßnahmen zum Kennenlernen der eigenen Fähigkeiten und zur Herausbildung beruflicher Wünsche.

### Maßnahmen zur Erweiterung des Interesses an zukunftssträchtigen Berufen

An einer Schule wird beispielsweise versucht, die Wahl der Berufsbereiche während des Girls'- und Boys' Day zu beeinflussen, damit die Mädchen und Jungen neue Bereiche kennenlernen.

»(...) die Möglichkeit auch ein bisschen der Steuerung, auch mal auf andere Dinge aufmerksam zu machen, ist dieser Girls' Day oder der Boys' Day in 7 schon, (...) dass man den Schülern sagen kann: Die Jungen gehen doch bitte mal lieber in pflegerische und soziale Berufe hinein, die Mädchen doch mehr in die andere Richtung. Das kann man ja auch schon steuern« (Lehrer F, HH).

An einer anderen Schule soll die Steuerung der Praktikumsplatzwahl verhindern, dass Praktika zweimal im selben Berufsfeld oder Betrieb stattfinden. Die Berufswahl soll durch den Vergleich mit einem weiteren Arbeitsfeld kritisch überprüft werden. Mädchen und Jungen würden dabei jedoch nicht speziell auf geschlechtsuntypische Berufe hingewiesen.

»(...) im Idealfall entweder ein Kontrastpraktikum oder – wenn sie sagen: Das ist wirklich genau das Richtige, es passt zu dem – noch mal in dem Bereich, aber in einem anderen Betrieb noch mal ein Praktikum. (...) Und wenn sie nur sehen: Der Mechatroniker war besser. (...) Deswegen das Kontrastpraktikum nur eine Woche, denn dann kann man das auch als Ausschlussverfahren einfach verwenden und sagen: das ganz sicher nicht!« (Lehrerin L, M).

Ein Lehrer berichtete von den Bemühungen an seiner Schule, die traditionelle Berufswahl von Schülerinnen und Schülern aufzubrechen. Dabei werde – ausgehend von Rückmeldungen der Lehrkräfte sowie von Ansprechpartnerinnen und -partnern aus Betrieben und Berufsschulen – ein individueller Orientierungsplan entwickelt. Er verdeutlichte dessen Funktion an einem Beispiel:

# Vor allem Möglichkeiten zum Erwerb praktischer beruflicher Erfahrungen und zum Austesten der eigenen Fähigkeiten wurden als hilfreich bewertet.

## 38

»(...) wir haben festgestellt, das kann Gabi<sup>34</sup> jetzt, die Soft Skills sind nicht mehr das Thema. Gabi ist aber bisher nur festgelegt auf reine Mädchenberufe – jetzt geht Gabi mal in die Metallwerkstatt. (...) Wenn Gabi das auch nicht will, überzeugen wir sie davon, (...) dass das dazugehört, damit wir von ihr erfahren, warum sie das nicht will. Wir möchten von ihr ja eigentlich die Rückmeldung haben: ›Welche Erfahrungen hast du gemacht? Dass du das begründen kannst, warum Metall nichts für dich ist. (...) häufig ist es ja so, dass wir befürchten, dass sie einfach nur Berührungängste haben; und um das aufzubrechen und zu sagen, eine Berufsentscheidung ist auch immer eine Entscheidung *gegen* Berufe, aber die muss begründet und reflektiert sein« (Lehrer E, HH).

Von einer einmaligen Maßnahme speziell für Mädchen wurde an einer Münchner Schule berichtet. Sie sollte das geringe Interesse an Physik erhöhen – und habe positive Effekte erbracht. Ob das Interesse der Mädchen an Physik durch dieses Projekt langfristig aufrechterhalten blieb, konnte die Lehrerin nicht mit Sicherheit sagen. Sie engagiert sich jedoch weiterhin für ähnliche Projekte:

»Ich hatte jetzt zwei Physikstudentinnen und wir haben Physik mal geschlechterspezifisch gemacht. Das war schon interessant, weil sich dann die Mädels viel mehr getraut haben, auch Stromkreise aufzubauen, wenn die Jungs nicht ständig rein-gepfuscht haben. (...) Ich denke schon, dass man sie begeistern könnte« (Lehrerin Q, M).

Auch in anderen Interviews wurden Kooperationsmaßnahmen zur Förderung des technischen Interesses von Schülerinnen erwähnt. Dabei wurde auch auf das Interesse und Geschick der Mädchen verwiesen:

»Am Donnerstag waren zwei M-Klassen bei den Stadtwerken zum ›Tag der Technik‹ und da waren etliche Mädchen dabei, die schon auch mal gesagt haben: ›Wir haben Interesse für irgendeinen technischen Beruf« (Lehrerin K, M).

»Ich habe (...) zwei Mädchen, die haben Technik gemacht (...), waren aber auch gut in Werken. Im Praktikum waren die zum Beispiel bei der Bahn. Ich bin dann ins Praktikum gekommen – und die haben an handwerklicher Geschicklichkeit die Jungs bei Weitem übertroffen« (Lehrerin U, M).

Dem ersten Zitat nach haben offenbar Angebote zum Kennenlernen technischer Berufsfelder das Interesse von Mädchen an MINT-Bereichen geweckt. Die zweite Aussage lässt darauf schließen, dass Erfolge im Werkunterricht die Mädchen zur Wahl eines technischen Praktikums ermutigt haben.

### Allgemeine gelingende Berufsorientierungsmaßnahmen

Angebote oder Bemühungen, die gezielt zur Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen beitragen sollen, gab es nur wenige. Vielmehr bezogen sich die schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen auf alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse. So wurde in den meisten Interviews allgemein von gelingenden oder positiv bewerteten Projekten berichtet, ohne dabei auf Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen einzugehen.

Da den Lehrkräften, wie Kapitel 3 zeigt, wichtig ist, dass sich ihre Schülerinnen und Schüler realistische Berufsziele setzen, die auch mit einem Hauptschul-



34 Name ist vom Lehrer erfunden.



abschluss erreichbar sind, wurden vor allem Möglichkeiten zum Erwerb praktischer beruflicher Erfahrungen und zum Austesten der eigenen Fähigkeiten von den Lehrerinnen und Lehrern als hilfreich bewertet. Solche Maßnahmen würden einen guten Einblick in die Berufswelt und manchmal auch Ausbildungsplätze vermitteln.

»Deswegen sage ich auch immer: Sucht euch die Betriebe so aus, dass sie erstens euch interessieren – und zweitens fragt nach, ob sie ausbilden. Denn ein toller Betrieb, der nicht ausbildet, bringt den Schülern letztlich gar nicht so viel« (Lehrer P, M).

Nach Einschätzung der Lehrkräfte kommt den Praktika eine ausschließlich positive und besonders hohe Bedeutung zu, denn die praktischen Tätigkeiten machten den Jugendlichen Spaß und könnten sicherlich auch einen Beitrag zur Erweiterung des Berufswahlspektrums leisten.

»Das Praktikum, finde ich, ist immer noch das [Angebot] mit dem allergrößten Effekt« (Lehrerin L, M).

»Ich finde, die praktischen Maßnahmen sind das Beste, also Projekte, wo sie was bauen, wo sie handwerklich was tun können« (Lehrer X, M).

Von vielen Lehrerinnen und Lehrern in München wurde der frühe Einstieg ins Praktikum in Jahrgangsstufe 7 befürwortet. Es sei ein erster Einblick in die Arbeitswelt und liefere eine Basis für das wichtigere Praktikum in Klasse 8. Auch ein Lehrer aus Hamburg bewertete die Vorverlegung des Praktikums von Klasse 10 in Klasse 8 als

»eine wirklich gute Sache. Das läuft anders als in vielen, vielen anderen Schulen und ich bin froh, dass wir das machen« (Lehrer D, HH).

Die Lehrer der beiden Hamburger Schulen, an denen ältere Schüler/innen ihre Praktikumserfahrungen den unteren Jahrgängen präsentieren, bewerteten diese Nachbereitung als sinnvoll und motivierend für die Teilnehmenden beider Klassenstufen.

»(...) sodass die Präsentation nicht nur eine rein schulische Abfrage ist: ›Was hast du gelernt?«, sondern auch ein Verwendungsinteresse hat und auch eine sehr große Motivation darin besteht« (Lehrer E, HH).

Da viele Lehrkräfte das Berufswahlspektrum der Schülerinnen und Schüler gerne auf das von ihnen als zukunftssträftig eingeschätzte Handwerk ausweiten würden (siehe Kapitel 3), wurden auch Maßnahmen zum Austesten handwerklicher Fähigkeiten positiv bewertet. Beispielsweise Jobmessen, bei denen etwas ausprobiert werden kann, Praxiskurse, Projektarbeit, Berufsschulbesuche sowie die praktische Arbeit in Profilen oder Schüler/innenfirmen (berufliche Vorbereitung durch Planung, handwerkliches Arbeiten, Koordination von Aufgaben, Arbeit im Team etc.).

»Ich denke schon, dass so was wie Job-Rallye und Fähigkeitenparcours, wo sie an der Schule was ausprobieren können, schon mal Interesse wecken kann« (Lehrerin Q, M).

»Und das sind meiner Meinung nach eigentlich die wichtigsten Einblicke in Betriebe, in Berufe; denn alles andere ist irgendwo von außen erzählt« (Lehrer N, M).

Bei den Jugendlichen kämen diese Aktivitäten auch deswegen gut an, weil sie eine Abwechslung zum Schulalltag böten. Schüler/innen begrüßten nämlich

»immer das, wo man rausgeht aus dem Klassenzimmer« (Lehrer W, M).

Auch Kompetenzfeststellungsverfahren wurden zu den gelingenden Maßnahmen gezählt, da diese zu einem den Mädchen und Jungen ebenfalls oft Freude bereiteten, zum anderen diese Gelegenheit, die eigenen Fähigkeiten kennenzulernen und Feedback zu erhalten, wichtig sei.

Neben dem Ausprobieren und Kennenlernen eigener Kompetenzen spielten auch individuelle Beratungsangebote und Einzelförderung eine bedeutende Rolle im Rahmen der Berufsorientierung, denn

»alles, was individuell ist, ist gut, alles, was allgemein ist, das verpufft« (Lehrer C, HH).

Diese individuellen Maßnahmen sollten möglichst immer von denselben Personen angeboten werden, damit Verlässlichkeit entstehen könne:

»Alles, was es an Strukturen gibt, die Kontinuität für die Schüler herstellen, das ist wichtig« (Lehrer H, HH).

## Kooperationen mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern

Häufig werden von Schulen die Angebote außerschulischer Kooperationspartnerinnen und -partner genutzt.

»Eigentlich alles, was mit Einzelförderung zusammenhängt. Wo Leute – externe Leute – sie an die Hand nehmen und wirklich begleiten« (Lehrerin S, M).

Externe Beraterinnen und Berater werden insbesondere dann entlastend hinzugezogen, wenn sich die Befragten zeitlich oder auch fachlich-inhaltlich nicht in der Lage sehen, individuelle Beratungen für alle Schüler/innen anzubieten. Zudem waren viele Lehrkräfte, auch wenn sie Beratung als ihren Aufgabebereich betrachteten, der Meinung, dass Beraterinnen und Berater, die aus der Berufswelt kommen – wie Jobmentorinnen und -mentoren, Berufsschullehrkräfte oder Mitarbeiter/innen der Arbeitsagentur – »einfach ein größeres Repertoire haben als wir. Und wenn *mir* früher nach dem dritten Versuch nichts anderes einfiel als eine Berufsfachschule, eine Handelsschule, eine BVJ-Maßnahme oder so, dann haben *die* aber noch Ideen« (Lehrerin G, HH).

»[Sie] geben auch Hinweise, wie man sich beim Vorstellungsgespräch verhalten sollte, alles Drumherum und Kleidung und Pünktlichkeit, diese ganzen Dinge. Einige waren ja auch im Personalwesen tätig und das ist schon sehr hilfreich. Die können wirklich ganz gezielt aus diesem Bereich heraus Tipps geben« (Lehrer P, M).

»Ich weiß nur, dass ich ganz froh bin, dass Frau XY das so macht, weil das eine enorme Erleichterung ist; auch die Bewerbungen werden einfach besser, wenn das jemand macht, der sich damit auskennt – und nicht ich, die selber nie so furchtbar viele Bewerbungen schreiben musste« (Lehrerin J, HH).

Positiv hervorgehoben wurde die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen der Berufsschulen, Berufsberaterinnen und -beratern der Arbeitsagentur, Aktivseniorinnen und -senioren oder Jobmentorinnen und -mentoren sowie die Arbeit der Schulsozialarbeiter/innen und die Angebote von STÜPS und JADE.



## Veränderungen des Berufsorientungskonzepts

Viele Aussagen über das Gelingen der beruflichen Orientierung bezogen sich auf das Berufsorientierungskonzept im Allgemeinen oder darauf, wie die Maßnahmen an der eigenen Schule gestaltet werden.

»Das Positive finde ich an unserem Konzept, dass die Schüler schon sehr frühzeitig mit der Berufswelt bekannt gemacht werden. (...) Und sie haben am Ende von [Klasse] 10 hier viel mitgekriegt« (Lehrer B, HH).

Dabei wurden auch Vergleiche zu anderen Bundesländern gezogen und von Erfolgen berichtet.

»(...) es gab acht Preisträger in ganz Bayern und da waren wir mit dabei, mit unserem Gesamtkonzept« (Lehrerin K, M).

»(...) wir in Hamburg sind ja insgesamt, glaube ich, was Berufsorientierung angeht, doch wirklich recht weit im Bundesdurchschnitt« (Lehrerin A, HH).

Als hilfreich erachteten es die Interviewten, wenn es an ihrer Schule eine/n Koordinator/in für die Berufsorientierung und ein strukturiertes Konzept gab. In Hamburg ist die Koordination durch eine dafür zuständige Person im Berufsorientierungskonzept verankert. Wenn, wie in München, kein/e Koordinator/in oder keine klare Struktur an den Schulen vorhanden war, wünschten sich die Lehrkräfte eine bessere Organisation.

Ein Lehrer wertete die Entwicklung des schulischen Berufsorientierungskonzepts in den letzten Jahren als Fortschritt, der die Berufsorientierung an Schulen nun selbstverständlich mache.

»(...) was ich an dieser Entwicklung das Schönste finde, ist, dass wir keine Einzelkämpfer mehr sind. (...) Und dass in der Personalentwicklung, aber auch in der Ausbildung der jüngeren Kollegen jetzt verständlich ist, dass Berufsorientierung eine Querschnittsaufgabe ist« (Lehrer E, HH).

Viele Lehrkräfte erwähnten jedoch auch, dass einige der genannten Bemühungen – vor allem diejenigen, die zur Ausweitung des Berufswahlspektrums führen sollten – nicht von Erfolg gekrönt seien. Darauf wird in Kapitel 4.3 näher eingegangen.

## 4.2 Gelingsbedingungen aus Sicht der außerschulischen Fachkräfte

Die Expertinnen und Experten berichteten über die von ihnen umgesetzten Konzepte und deren Erfolg im Hinblick auf eine Erweiterung des Berufswahlspektrums von Hauptschülerinnen. Dabei thematisierten sie insbesondere Praxisbezug, individuelle Förderung von Schülerinnen sowie Kooperationen mit Schulen und Betrieben.

### Praxisprojekte und weibliche Rollenvorbilder

Zahlreiche Projekte beinhalten Maßnahmen, die Schülerinnen durch das Kennenlernen von Betrieben und praktisches Arbeiten Einblicke in verschiedene Berufsfelder ermöglichen. Diesem Praxisbezug mes-

sen alle Expertinnen und Experten in Hamburg und München eine große Bedeutung für die Erweiterung des Berufswahlspektrums insbesondere auf MINT-Berufe und männlich dominierte Berufsfelder bei Weibliche Rollenvorbilder – Frauen, die in männlich dominierten Berufen arbeiten – spielten in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

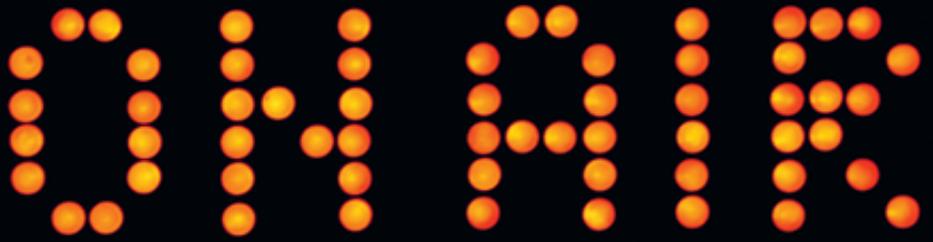
»Das ist ein Vorteil. Da haben Mädchen die Chance, sich in anderen Rollen auszuprobieren, sie lernen andere Frauen kennen, die auch (...) eine Vorbildfunktion haben« (Pädagogin F, M).

»(...) wir versuchen, überall auch Vorbilder zu vermitteln; dann versuchen wir, Migranten zu finden und Frauen in Männerberufen, um (...) [die enge Berufswahl] auch ein Stück weit zu durchbrechen« (Pädagoge C, HH).

Nach Einschätzung der außerschulischen Fachkräfte fänden junge Frauen vor allem über konkretes Tun sowie über die Präsentation der Berufe in geschlechtstrennten Gruppen und Gespräche mit Fachfrauen aus MINT-Bereichen einen Zugang zu technisch-naturwissenschaftlichen Berufen und könnten diese dann besser mit eigenen Lebensentwürfen in Verbindung bringen. Die Expertinnen und Experten beider Städte bewerteten solche Veranstaltungen als erfolgreich, die den Mädchen die Gelegenheit böten, traditionelle Sichtweisen und Rollenvorstellungen zu überdenken und neue Berufspläne zu entwickeln. Die Schülerinnen ließen sich begeistern und entdeckten Fähigkeiten und Interessen, die ihnen bis dahin oftmals nicht bewusst gewesen seien. Diese Veranstaltungen seien für die Teilnehmerinnen eine Bereicherung, da sie sich dort in einem geschützten Umfeld – ohne männliche Konkurrenz – erfahren und austauschen könnten. Bei vielen jungen Frauen läge der kurz- und mittelfristige Erfolg praxisbezogener Angebote durch weibliche Rollenvorbilder darin, dass sie ihren Blick erweitern könnten und in ihren traditionellen Berufsvorstellungen »positiv verunsichert« würden. So könne Interesse für Berufe, die sie bisher nicht für sich in Betracht gezogen hatten, geweckt werden. Einzelne Expertinnen und Experten verwiesen auf vereinzelte langfristige Erfolge, die sie auch im Zusammenhang mit solchen Angeboten sehen.

»[Dieses Interesse] kommt vielleicht auch wieder; und ich habe Mädchen getroffen, (...) die dann bei der Berufe-Rallye an einem Stand [als Repräsentantin eines Berufs] standen und sagten: „Ja, [als Schülerin] war ich auch schon mal hier!“ (Pädagogin J, HH).





»Da haben Mädchen die Chance, sich in anderen Rollen auszuprobieren, sie lernen andere Frauen kennen, die auch eine Vorbildfunktion haben. Wir versuchen, das in den Seminaren auch im Sinne der Nachhaltigkeit (...) so einzubinden, dass sie (...) davon profitieren« (Pädagogin E, M).

Einen Erfolg sahen die Interviewten auch darin, wenn die Schülerinnen über das praktische Arbeiten überhaupt einen Zugang zu eher frauenuntypischen Berufsfeldern fanden, auch wenn die tatsächliche Berufswahl dann nicht in diesen Bereichen erfolgte. Denn die Berufsorientierung und die Erweiterung des Berufswahlspektrums seien dann gelungen, wenn Mädchen eigenständig und bewusst eine Wahl trafen, die sowohl ihre Fähigkeiten und Neigungen als auch die jeweiligen Rahmenbedingungen berücksichtige.

### Individuelle Unterstützung

Einige Expertinnen und Experten in beiden Städten fokussierten die persönliche Situation der Mädchen und sahen es als einen wichtigen Erfolg ihrer Arbeit, wenn es gelänge, Mädchen Mut zu machen und ihnen etwas von dem Druck zu nehmen, mit dem die Suche nach einem Ausbildungsplatz gerade für Hauptschülerinnen (und Hauptschüler) belastet sei, weil sie sich oft in Konkurrenz zu Jugendlichen mit höheren Schulabschlüssen befänden. Es sei wichtig, Verständnis für ihre Situation aufzubringen, ihr Alter und ihre Sozialisierungserfahrungen zu berücksichtigen und keine Berufswege vorzugeben.



»Ich glaub, was (...) ganz (...) gut gelingt, nicht nur in Berufsorientierung, dass ich den Mädchen ein bisschen Mut mache. Und dass ich ihnen sage, es ist völlig okay, wie sie sind, dass ich versuche, ein bisschen Druck rauszunehmen (...). Sie kommen ja leider an die Schule mit dem Gefühl, sie sind Versagerinnen und Versager« (Pädagogin N, M).

»Ja, wirklich im Prozess begleiten. Nachhaltigkeit – und die Beziehung ist natürlich ganz wichtig (...). Ich glaube, das ist das A und O!« (Pädagogin G, HH).

Im Rahmen der individuellen Beratung und Begleitung trage etwa das Bewerbungstraining sowie die Vermittlung von Betriebskontakten und Praktika dazu bei, dass die Jugendlichen auf der Grundlage ihrer Eignungen und Wünsche persönliche Perspektiven in ihrer Berufswahl entwickeln könnten.

### Kooperationen mit Schulen

Für den Erfolg der Angebote außerschulischer Träger sei ausschlaggebend, wie sie in den schulischen Prozess der Berufsorientierung eingebunden seien und wie die Zusammenarbeit zwischen den Partnerinnen und Partnern gestaltet werde. Denn nur über Kooperationen zwischen Schulen, außerschulischen Projekten und Betrieben und ein entsprechendes Gesamtkonzept der Berufsorientierung könnten nachhaltige Erfolge in der Erweiterung des Berufswahlspektrums erreicht werden. Dabei sei die Abstimmung der schulischen und außerschulischen Maßnahmen wie auch die Kooperation zwischen den Professionen bedeutsam und es könnten Synergieeffekte erzielt werden.

»[Die Lehrerin] hat sehr gut mit den Kollegen [des außerschulischen Projekts] zusammengearbeitet, weil sie zu der Überzeugung gekommen ist, die [externen Pädagoginnen und Pädagogen] können etwas leisten, was ich als Lehrerin gar nicht leisten kann« (Pädagogin H, M).

# Schulischen Koordinatorinnen und Koordinatoren kommt in der Zusammenarbeit mit außerschulischen Projekten eine wichtige Funktion zu.

43

»Es ist auch ein Aushandlungsprozess, aber im Prinzip ist es eigentlich das Ideale, wenn sich die unterschiedlichen Sichtweisen auf die Jugendlichen so verbinden können« (Pädagogin G, HH).

Kooperationen beschrieben sie als gelungen, wenn etwa Lehrkräfte auch von sich aus auf Projektmitarbeiter/innen zukämen, um Beratung, Informationen, Austausch oder Angebote für die Schülerinnen und Schüler nachzufragen. Allerdings seien die Schulen in dieser Hinsicht unterschiedlich aktiv und engagiert. Teilweise gelinge es sehr gut, Informationen außerschulischer Partner/innen an die Schüler/innen und ihre Lehrkräfte weiterzugeben. Voraussetzung dafür sei ein gut funktionierender Informationsfluss innerhalb der Schule und Lehrkräfte, die offen für Informationen externer Partnerinnen und Partner sind.

»Oft sind die Berufsorientierungs-Koordinatoren an den Schulen erste Anlaufstelle für unsere Projekte und Informationen zu Veranstaltungen. Die Erreichbarkeit der Schulen und der Informationsfluss hat sich verbessert, seit es Koordinatoren gibt, denn nun gibt es einen direkten Ansprechpartner an Schulen für uns« (Pädagogin J, HH).

Mehrere Pädagoginnen und Pädagogen in Hamburg betonten, dass die Koordinatorinnen und Koordinatoren eine wichtige und hilfreiche Funktion ausübten, da sie die berufsrelevanten Informationen bündelten und Veranstaltungen vorbereiteten. Wenn es solche engagierten Lehrkräfte oder Koordinatorinnen und Koordinatoren an einer Schule gäbe, könne schon zu Beginn eines Schuljahrs gemeinsam geplant werden, welche Aktivitäten zu welchem Zeitpunkt für die Schülerinnen und Schüler sinnvoll und realistisch sein könnten. Lehrkräfte oder Koordinatorinnen und Koordinatoren pflegten einen informellen und kurzfristigen Austausch mit Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern und fragten auch um spezifische Unterstützung nach, zum Beispiel wenn für den Unterricht zum Thema Flächenberechnungen Handwerkerinnen und Handwerker benötigt würden.

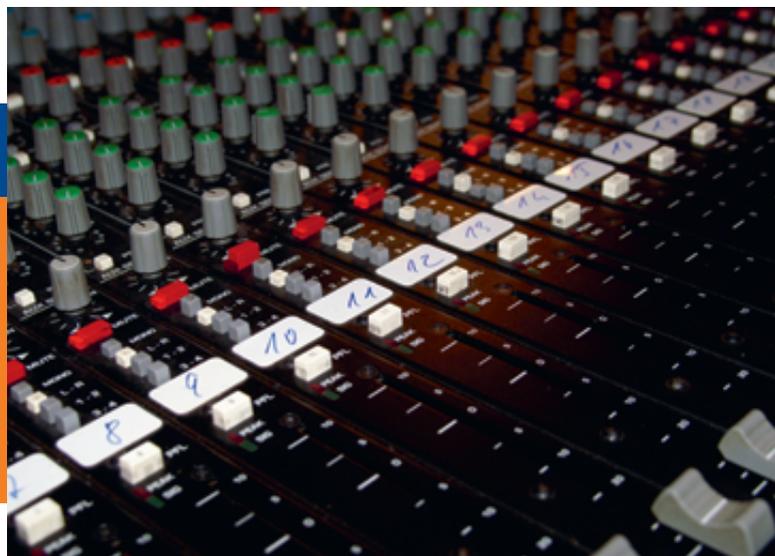
»Was ich an unserer Schule sehe, (...) hat das Thema Berufsorientierung dadurch, dass unsere Maßnahme da ist, wesentlich mehr Bedeutung gewonnen. (...) wir wissen, dass alle Schüler, die einen Ausbildungsplatz haben wollten, einen bekommen haben; wir haben jetzt, glaube ich, an unserer Schule 80 Prozent, (...) die eine Perspektive haben« (Pädagogin L, M).

Neben der Einbindung in den schulischen Ablauf seien auch die gegenseitigen Erfahrungen mit der Arbeitsweise, den Zielsetzungen und den Angeboten der jeweils anderen Seite maßgeblich. Mehrere außerschulische Pädagoginnen und Pädagogen waren der Ansicht, dass außerschulische Partner/innen und Lehrkräfte voneinander lernen und profitieren könnten.

»Ich bin in der Schule auf sehr offene Kollegen gestoßen, sehr wertschätzende Kollegen, die den Sinn und Zweck des Projekts klar sehen und die darin auch eine Erleichterung ihrer Arbeit sehen, denn das ist überhaupt nicht zu leisten vonseiten der Schule und der Lehrer« (Pädagoge F, HH).

»Die könnten sich jetzt wirklich konkret um einen Ausbildungsplatz bewerben; die würden auch sofort genommen werden, da habe ich überhaupt keine Zweifel. Aber wie haben wir das erreicht? Nur durch diese wirklich konsequente Zusammenarbeit mit der Lehrkraft« (Pädagoge G, M).

Bei einer gut funktionierenden Zusammenarbeit begegneten sich die Kooperationspartnerinnen und -partner auf Augenhöhe:



# Erfolgversprechend sei die Kombination koedukativer und monoedukativer Maßnahmen und der Austausch zwischen den Professionen.

## 44

Außerschulische Pädagoginnen und Pädagogen berücksichtigten den Rhythmus der Schule und griffen Ideen der Schulen zur Berufsorientierung auf. Schulen wiederum pflegten einen aktiven und kontinuierlichen Kontakt zu den außerschulischen Fachkräften – je nach Bedarf variierend zwischen einerseits langfristig geplanten, in das schulische Konzept der Berufsorientierung integrierten Aktivitäten, andererseits spontaneren Kontaktaufnahmen. Sie nahmen die Hinweise und Anregungen sowie die Fachkompetenz der außerschulischen Partnerinnen und Partner auf und nutzten deren gute Verbindungen zu Firmen.

»Ich erlebe es (...) kooperativ (...). Die Lehrer und Lehrerinnen nehmen das sehr an, der Rektor findet es sehr, sehr wichtig (...)! Es gibt Lehrerinnen, die sind sehr engagiert (...). Und das [Angebot der außerschulischen Pädagoginnen und Pädagogen] machen weitaus die meisten mit, glaube ich, auch mit großer Freude. Wir kriegen immer positive Rückmeldungen« (Pädagoge M, M).

»(...) eine Kooperation, wo man rechtzeitig alle Termine mitbekommt, informiert wird, sagt: ›Wollen Sie, können Sie uns da weiter unterstützen, wir haben das und das vor«, und einfach klar ist, was in diesem Schuljahr alles passiert (...) – und wir dementsprechend helfen. Und dann rufen die vielleicht sogar noch zwischendrin an und sagen: ›Wir haben hier Ganztagschulunterricht

und brauchen oder hätten gerne jetzt noch einen kleinen Workshop nachmittags, den ein Handwerker anbieten kann« (Pädagogin A, HH).

Mehrere Expertinnen und Experten betonten insbesondere die Erfolge von Maßnahmen, die speziell auf die Erweiterung des Berufswahlspektrums von jungen Frauen ausgerichtet sind. Dazu zählten gezielte Angebote für Schülerinnen, die Kombination von koedukativen *und* monoedukativen Maßnahmen sowie der Austausch zwischen den verschiedenen Professionen.

»Es gibt Lehrkräfte, mit denen bezogen auf einen gendersensiblen berufsorientierenden Unterricht eine wunderbare Zusammenarbeit möglich ist und die auch selbst einen sehr differenzierten Unterricht machen« (Pädagogin O, M).

Als weitere Gelingensbedingung wurde die gezielte Unterstützung in schulischen Fächern gesehen. Wenn Schülerinnen in einem geschützten Rahmen – etwa in einem Mädchentreff oder in der Schule – besonders in Mathematik und naturwissenschaftlichen Fächern gefördert würden und diese Förderung durch Frauen erfolge, die das Wissen praxisorientiert vermitteln, wachse das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und damit auch das Interesse an diesen Bereichen. Dies wiederum könne sich positiv auf die Motivation, einen entsprechenden Ausbildungsberuf zu wählen, auswirken.

### Kooperationen mit Betrieben

Mehrere Expertinnen und Experten sowohl aus Hamburg als auch aus München berichteten, dass Betriebe teilweise eine große Bereitschaft zeigten, Mädchen zu beschäftigen, und es begrüßten, wenn sich Mädchen für männerdominierte (technische) Ausbildungen interessierten und entsprechende Praktika absolvierten.

»(...) manche Betriebe nehmen fast bevorzugt Mädchen, könnte man sagen« (Pädagogin G, HH).



## 4.3 Barrieren aus Sicht der Lehrkräfte

Aus der Darstellung im vorhergehenden Kapitel 3 ging hervor, dass sich die Lehrkräfte nahezu ausschließlich an den Chancen des Arbeitsmarkts einerseits und den Interessen der Jugendlichen andererseits orientieren. Dadurch stößt die Ausweitung des Berufswahlspektrums auf MINT-Berufe an Grenzen.

### Interesse an MINT und Qualifikationsanforderungen von MINT-Berufen

Viele Lehrkräfte verfügen darüber hinaus nur über sehr geringe Kenntnisse über Ausbildungsberufe im MINT-Bereich, die für Hauptschülerinnen und -schüler infrage kommen. Dies wurde von mehreren Befragten angesprochen und als Hürde erkannt. Das mangelnde Wissen der Schülerinnen und Schüler, die ebenfalls nur wenige Berufe und als einzigen MINT-Ausbildungsberuf den/die Kfz-Mechatroniker/in kennen würden, betrachteten viele Lehrkräfte als eine Ursache dafür, dass im Praktikum oder als Ausbildung nur selten MINT-Berufe gewählt würden.

»Das ist ja das Problem: Viele unserer Schüler kennen zu wenige Berufe. Wenn ich frage: ›Ja, was möchtest du denn werden?‹, dann nennen sie eigentlich immer nur Berufe, die sie aus ihrem Alltag kennen. Das ist der Einzelhandelskaufmann. Der wird zu (...) 80 Prozent genannt. Und dann kommt noch bei den Jungs der Kfz-Mechatroniker« (Lehrer M, M).

Dieser Unkenntnis kann kaum entgegengewirkt werden, wenn Lehrkräfte die MINT-Ausbildungsberufe selbst nicht kennen, zugleich aber von ihren Schülerinnen und Schülern verlangen, selbstständig nach Praktikumsplätzen zu suchen (vergleiche Kapitel 2). Die wenigsten Lehrerinnen und Lehrer steuern die Praktikumsplatzsuche; sie intervenieren nur, wenn Schwierigkeiten auftreten (vergleiche Kapitel 4.1). Mit dem Argument, die selbstständige Recherche fördere die Eigeninitiative der Jugendlichen, überlassen sie die Suche häufig allein den Schülerinnen und Schülern.

»Es gibt Ausbilder, die integrieren die Mädchen großartig und haben es geschafft, in ihren Werkstätten immer das eine oder andere Mädchen zu haben, das dann die anderen Mädchen unter die Fittiche nimmt und total gut einbindet. (...) Dadurch dass sie dort Praktika gemacht haben, haben die [Mädchen] dann festgestellt: ›Oh, das ist eine tolle Atmosphäre hier in der Werkstatt und ich werde ernst genommen«. (...) Sie fühlen sich da einfach gut aufgehoben (...) Aber sie müssen es einmal erfahren haben, vorher kann man sich das nicht vorstellen« (Pädagogin D, HH).

»Wir haben viele Mädchen, die mit Sicherheit auch sehr begabt sind in diesem [technischen] Bereich (...) und auf den Seiten der Firmen wird ja auch viel gemacht. (...) Ich glaube, daher macht das sehr viel Sinn« (Pädagogin L, M).

Mehrere außerschulische Fachkräfte stellten fest, dass Betriebe nach qualifizierten Bewerberinnen und Bewerbern suchten – die Bereitschaft der Betriebe, Frauen in untypischeren Berufsfeldern zu beschäftigen, sei also gestiegen. Hinzu komme, dass sie die Leistungsfähigkeit und Zielorientiertheit der jungen Frauen schätzen gelernt hätten.



Zusätzlich stünden die Schülerinnen und Schüler nach Aussage einiger Münchner Lehrkräfte bei der Praktikumsplatzsuche vor dem Problem, dass nicht alle Betriebe sie gern aufnahmen, weil sie die Mädchen und Jungen für zu jung halten.

»(...) viele Betriebe sagen: Ich kann den nicht einsetzen, der ist zu jung« (Lehrer N, M).

Die geringe Begeisterung der Jugendlichen für MINT-Berufe wurde unter anderem auf ihr geringes Interesse an naturwissenschaftlichen Fächern wie Chemie, Physik und Mathematik zurückgeführt.

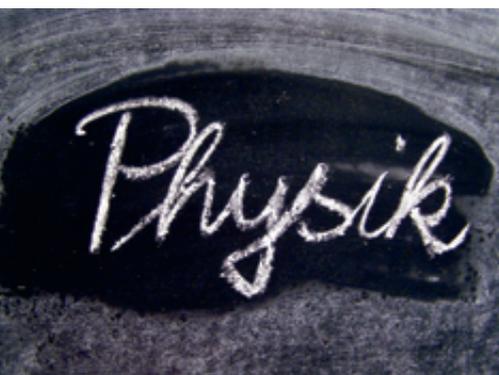
»Wir haben immer das Problem, dass Mathe nicht gerade zu den Lieblingsfächern zählt, und PCB, Physik, Chemie, Bio. Alles, was im Bereich Bio liegt, ja – aber danach schon nicht mehr; und dass da unsere Schüler wirklich Defizite haben und sich da auch ganz schwertun« (Lehrerin S, M).

Nur ein Lehrer machte dafür auch die Unterrichtsgestaltung mitverantwortlich.

»Ich glaube, dass Schule das immer noch nicht richtig schafft, die Naturwissenschaften so geschickt zu verpacken, dass deutlich wird, dass man das, was man macht, eigentlich auch »im Alltag nutzen« kann« (Lehrer D, HH).

Das fehlende Interesse an den Naturwissenschaften habe mangelhafte Leistungen in den entsprechenden Fächern zur Folge. Dies sei nicht nur ein Grund dafür, dass die Jugendlichen in Praktika oder Ausbildungen keine MINT-Berufe wählten, sondern sie hätten damit auch kaum Chancen auf einen Ausbildungsplatz, selbst wenn sie sich dafür entscheiden würden.

»Wenn halt ein Schüler (...) grad mal so das Jahresziel schafft, dann ist das sehr schwierig mit diesen technischen Berufen. (...) da kommen die einfach nicht unter« (Lehrer P, M).



Eine weitere Barriere – vor allem für Schülerinnen und Schüler mit schlechteren Abschlussnoten – stellen die hohen Anforderungen der Berufsschulen dar.

»Viele wären schon für den Beruf an sich geeignet, aber die würden die Berufsschule nicht packen« (Lehrer X, M).

Ursache für die gestiegenen Anforderungen sei,

»dass diese technischen Berufe immer anspruchsvoller werden. (...) Wenn ich nur den Kfz-Mechatroniker anschau, war der früher wirklich noch mit Schrauben, Handwerk – und jetzt geht der ja immer mehr in Richtung Computertechnik. Und das ist für unsere Hauptschüler, für die Regelschüler, oft schon zu anspruchsvoll« (Lehrerin L, M).

Und solange die Betriebe ihre Auszubildenden nicht besser unterstützten, hätten Hauptschülerinnen und -schüler Schwierigkeiten, den Anforderungen der Berufsschulen gerecht zu werden.

»(...) man müsste letztlich auch die Betriebe dazu anhalten, mehr dafür zu tun, um die Schüler zu stützen – denn die Anforderungen für die Berufsschule sind ja häufig sehr hoch. (...) es geht nicht, dass die immer von uns Schulen verlangen, dass wir noch alles liefern sollen« (Lehrerin A, HH).

Darüber hinaus bevorzugten viele Firmen Realschülerinnen und -schüler, sodass diese für Hauptschülerinnen und -schüler eine Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt darstellten.

»Aber bei Mechatronik – was sie sich dann immer vorstellen: Da ist der Quali so mit, ja, das Minimum! Und wenn sie Realschüler kriegen, dann nehmen sie natürlich Realschüler« (Lehrerin V, M).



## Förderung des Interesses von Mädchen an MINT-Berufen

Auf die Frage, ob es Bemühungen gebe, speziell das Interesse von Mädchen für MINT-Berufe zu erhöhen, gab es verschiedene Antworten. Ein Lehrer sah dafür keine Veranlassung, da er keinen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen im Hinblick auf deren berufliche Möglichkeiten erkennen könne.

»Als Lehrer differenziere ich eigentlich nicht wirklich. Weil wir eh breit anbieten und ich der Meinung bin, dass es kaum noch oder nicht so viele Berufe mehr gibt, die Mädchen nicht machen können« (Lehrer N, M).

Nach Ansicht eines weiteren Lehrers müssten ohnehin eher die Jungen gefördert werden.

»Ich finde es eine Katastrophe; die Mädchen sind den Jungs eindeutig überlegen. Und es wird ganz, ganz viel für Mädchen gemacht, aber es wird viel, viel zu wenig für Jungs gemacht« (Lehrer D, HH).

An einigen Schulen werden jedoch spezielle Projekte zur Förderung des Interesses von Mädchen an MINT-Berufen durchgeführt (siehe Kapitel 4.1) – allerdings mit wenig Erfolg. Häufig nahmen die Mädchen diese Angebote von sich aus auch nicht wahr, sondern müssten gezielt darauf hingewiesen werden.

»Entwicklung sehe ich eigentlich wenig. Wir haben Talentierte, aber dass jemand umswitcht und sagt: ›Mensch, ich habe da was entdeckt, toll, danke!‹ – die Erfahrung habe ich so noch nicht so wahrgenommen. Oder auch dass mir das berichtet worden ist« (Lehrer E, HH).

»Ich muss sagen, wir sind inzwischen schon so weit, dass wir einfach froh sind, wenn Mädchen sich bereit erklären, das zu machen. Das klingt ein bisschen absurd – eigentlich ist das ein Angebot für die Mädchen; aber die sehen dieses Angebot noch gar nicht so« (Lehrer D, HH).

Die hauptsächliche Ursache, warum diese Bemühungen kaum greifen, läge darin, dass Schüler/innen allgemein – und Mädchen im Besonderen – ein sehr geringes Interesse an MINT-Bereichen und naturwissenschaftlichen Unterrichtsinhalten zeigten.

»Trotz allem, was man immer sagt zu dem Thema ›Frauen in typische Männerberufe‹, war das dann doch eher was für die Jungs. (...) man fragt natürlich an, wer mitgehen will, aber das Interesse ist nicht so groß. Das Problem ist einfach, das sind halt doch Jobs, wo man hauptsächlich dreckig wird und da irgendwo die ganze Zeit kniet und so was – da sind sie noch nicht so, dass sie sagen, das wäre was für mich« (Lehrer W, M).

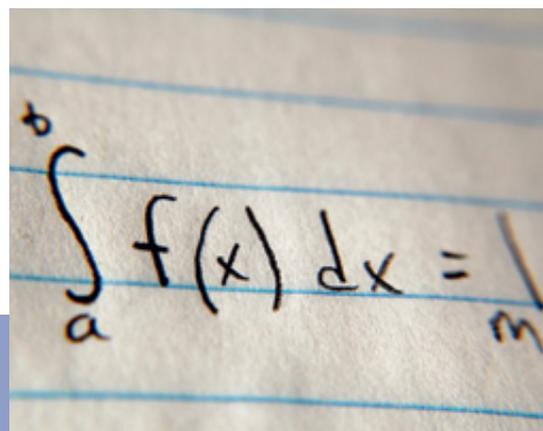
Erschwerend komme hinzu, dass sich die Schülerinnen und Schüler traditionell weiblichen beziehungsweise männlichen Berufsfeldern zuwendeten – eine Tendenz, die sich als sehr hartnäckig erweise.

»Es [gibt] nicht so eine wirkliche Offenheit von den Mädchen zu technischen [Berufen] zum Beispiel oder (...) bei den Jungs von klassischen Berufen weg« (Lehrerin A, HH).

»Ich weiß nicht, ob das aus den Familien kommt; das kommt aus der Gesellschaft und ist sehr stark. Ich hatte noch kein Mädchen hier, das gesagt hat: ›Frau J., ich will aber wirklich auch mal in eine Kfz-Werkstatt!‹ Oder (...) ›Kann ich jetzt bitte einmal in den Metallbereich?‹« (Lehrerin J, HH).

Die bevorzugte Wahl weiblich dominierter Berufsfelder durch Mädchen könnte laut einem Lehrer auch damit zu tun haben, dass sich das Geschlechterverhältnis in Betrieben kaum entwickelt habe und viele MINT-Berufe noch immer männerdominiert seien.

»Obwohl ja auch bestimmte Betriebe für technische Berufe händeringend Mädchen suchen, [Betriebe], die auch wissen, dass das richtig gut ist; aber ich glaube nicht, dass sich da so viel getan hat. Wenn ich in die Betriebe komme und das so sehe, wer da so in welchen Bereichen arbeitet ...« (Lehrer H, HH).



## Rollenbilder und traditionelle Berufswahl

Je mehr sich die Schülerinnen dem Abschluss näherten, desto traditioneller verhielten sie sich in ihrer beruflichen Orientierung. Am Ende strebten sie dann meistens weiblich besetzte Berufsfelder, schulische Ausbildungen oder weiterführende Schulen an. Diese traditionellen Rollenbilder und Werdegänge herrschten immer noch vor und seien von schulischer Seite kaum oder nur in Einzelfällen veränderbar.

»Wir haben wirklich sehr versucht, die Mädchen auch mal leicht in eine andere Richtung zu drängen. Aber bei mir haben alle wieder dieses ganz Geschlechtsspezifische gewählt: Einzelhandelskauffrau, Friseurin, Kinderpflege. Einige machen natürlich auch weiter nach der Hauptschule und gehen auf weiterführende Schulen« (Lehrerin V, M).

Vereinzelt versuchen die Lehrerinnen und Lehrer, diesen Klischees entgegenzuwirken, oft ohne Erfolg.

»Ich hatte eigentlich immer ein paar Mädchen, die sehr mathestark waren. Ich habe auch versucht, das zu fördern. Und das ist mir eigentlich immer ganz gut gelungen. Aber letztendlich bleiben die Berufe dann meistens klassisch« (Lehrer M, M).

»Es sind immer die Klassiker: Die Mädchen wollen Erzieher oder Friseur werden oder bei Douglas arbeiten – das ist das so grob. Dann steuert man aus dem Wunsch in eine bisschen andere Richtung und einen anderen Betrieb und dann kommt man so ein bisschen um die Ecke, aber weit kommt man nicht weg. Ich mache aus einem<sup>35</sup>, der bei Douglas arbeiten will, keinen Schreiner – das kriegen die vom Kopf her nicht hin. Auch wenn sie das praktisch machen dürfen und es ihnen Spaß macht: Es geht nicht vom Kopf her, im Moment zumindest nicht, da wehren sie sich« (Lehrer X, M).

Für eine Lehrerin stellte sich die generelle Frage, ob es überhaupt sinnvoll sei, Mädchen zum Ergreifen frauenuntypischer Berufe zu motivieren – oder ob sie nicht in sozialen Berufsfeldern bessere Zukunftschancen hätten.



»Wobei ich manchmal gar nicht weiß, ob sie sich wirklich mehr dafür interessieren oder es für sie manchmal auch wirklich das Einfachste ist – weil sie sich das am ehesten vorstellen können oder vielleicht auch die größeren Möglichkeiten haben, da ranzukommen (...)« (Lehrerin G, HH).

Großen Einfluss auf die Berufswahl der Jugendlichen übten auch deren Familien aus – und viele Eltern rieten ihren Töchtern zu einem traditionellen Beruf.

»Das Umfeld müsste sich halt ändern! Ich habe eine Schülerin, die will unbedingt in den Kfz-Bereich, aber die Mutter will, dass sie Immobilienkauffrau wird. Und jetzt ist das ihr Wunsch; ich denke aber, es ist der Wunsch der Mutter« (Lehrerin Q, M).

Unabhängig von den Noten ihrer Kinder oder dem Urteil der Lehrer/innen lehnten Eltern zudem häufig eine Ausbildung für ihre Kinder ab und äußerten vielmehr den Wunsch, dass diese eine weiterführende

<sup>35</sup> Der Lehrer spricht zwar, wie aus dem Kontext hervorgeht, über Mädchen, benutzt aber die männliche Form.

# Lehrkräfte messen der Familie einen großen Einfluss auf die (traditionelle) Berufswahl von Jugendlichen bei.

49

Schule besuchen sollten. Die Verantwortung für den Werdegang der Töchter und Söhne schrieben sie oft den Lehrkräften zu.

»Ich höre ganz häufig, dass die sagen: ›(...) meine Tochter geht weiter zur Schule, aber keine Ausbildung«, das kommt erst mal gar nicht für sie infrage« (Lehrer F, HH).

»Zum einen kennen sie die Fähigkeiten ihrer Kinder nicht. Sie haben kein Interesse daran, weil sie sagen: ›Das ist Schulsache«. Dann wollen sie natürlich, dass ihr Kind möglichst einen tollen Job bekommt, in dem es viel Geld verdient – aber nicht was unbedingt den Fähigkeiten des Kindes entspricht. Und weil sie die Fähigkeiten der Kinder auch nicht mitbekommen, ist es natürlich auch schwer, das einzuschätzen« (Lehrerin L, M).

Gerade im Hinblick auf handwerkliche Berufe für Mädchen treffe man bei Eltern oft auf Widerstände, denn die Schülerinnen

»kriegen auch vom Elternhaus nicht die Unterstützung, die sie bräuchten, um die Fähigkeiten zu entdecken. Da wird vom Elternhaus gesagt: ›Lern was Gescheites, lern was im Büro. Mach dir die Hände nicht dreckig«. So nach dem Motto« (Lehrerin L, M).

Die Kooperation mit den Eltern sei ohnehin

»der schwierigste Bereich der gesamten Berufsorientierung« (Lehrerin L, M).

Diese Schwierigkeiten führten dazu, dass Lehrkräfte Aufgaben übernahmen, die sie eigentlich als Aufgaben des Elternhauses betrachten. Der Großteil der Eltern hätte kein Interesse an schulinternen Dingen, wozu auch die Berufsorientierung gehöre. Zudem beharrten sie oft auf ihren Vorstellungen für die Berufswahl ihrer Söhne oder Töchter – *wenn* sie überhaupt zu einem Gespräch erschienen.

»Entweder wir erreichen sie nicht, sie kommen nicht her, man kann mit ihnen nicht reden oder ihre Vorstellungen gehen in eine völlig falsche Richtung« (Lehrer X, M).

Die Mitarbeit der Eltern wurde von den Lehrkräften aber ausdrücklich gewünscht und für die berufliche Orientierung der Schüler/innen als wichtig erachtet.

»Wir bräuchten die Eltern eigentlich noch vermehrt« (Lehrerin Q, M).

»Die Eltern, die wir eigentlich gerade brauchen von Schülern, die noch auf die richtige Bahn gelenkt werden sollen, die fehlen uns eben und die kriegt man also ganz schwer ins Boot« (Lehrer F, HH).

Immer wieder würden Eltern zu Terminen oder Veranstaltungen eingeladen, doch nur wenige nähmen diese wahr. Laut Aussage einer Lehrerin könne dies auch die Durchführung von Berufsorientierungsmaßnahmen erschweren:

»Die kommen nicht. Man schreibt sie an und bittet um Teilnahme – aber wenn ich nur zwei oder drei Rückmeldungen bekomme, kann ich niemand aus der Wirtschaft bitten, dass er einen Vortrag hält und seine Azubis mitbringt« (Lehrerin V, M).

Einige Lehrkräfte sahen auch Schwierigkeiten aufgrund von kulturellen Unterschieden, die Einfluss auf die Berufswahl von Mädchen hätten.

»Ja, ich muss sagen, sie kommen auch oft aus Familien mit einem sehr traditionellen Rollenbild. Sagen wir es mal so: Gerade in den traditionellen Migrantenkreisen ist ja das Frauenbild noch sehr auf eine bestimmte Rolle ausgeprägt« (Lehrer W, M).

»Den Mädchen gefällt es auch, aber viele dürfen es nicht machen; alle aus dem arabischen Raum dürfen nicht im Handwerk arbeiten« (Lehrer X, M).





Auch die Peergroup der Jugendlichen spielt eine bedeutende Rolle im Entscheidungsprozess – eine »ungewöhnliche« Berufswahl könne nämlich vom Freundeskreis abgewertet werden:<sup>36</sup>

»Ich habe jetzt das erste Mal Jungs, die auch zum Arzt gehen. Der N. ist so ein ganz Kleiner, Zarter, der hat sich beim Zahnarzt unheimlich gut gemacht und das wird ihm auch Spaß machen. (...) Aber es ist halt kein Jungenberuf. Jetzt macht er parallel noch als Einzelhandelskaufmann Praktikum in Elektronikgeschäften, ist da auch unheimlich gut und wird wohl das machen – weil das andere ja untypisch ist« (Lehrerin Q, M).

»Der hat im Kindergarten Praktikum gemacht und war super geeignet für den Kindergarten. Dann haben alle gesagt: »Ey, du bist ja schwul, im Kindergarten?« – und jetzt ist er beim Kaufhof Einzelhandelskaufmann, in der Spielwarenabteilung« (Lehrerin Q, M).

Die Furcht vor Sanktionen durch Mitschüler/innen führe manchmal dazu, dass Schüler/innen mit relativ guten Leistungen in Mathematik – was sehr selten vorkomme –, sich nicht trauten, ihre Begeisterung zum Ausdruck zu bringen, denn

»man muss natürlich cool sein und darf es nicht so gut zeigen« (Lehrer M, M).

Einige Lehrer vertraten die Meinung, dass Mädchen gut für die meist von ihnen selbst auch angestrebten sozialen Berufe geeignet seien.

»Dann bleiben noch drei Mädchen übrig, da gehe ich davon aus, dass die entweder in der Arztpraxis anknöpfen oder in der Kinderpflegeschule landen. Das ist von den Zeugnissen her realistisch und passt« (Lehrer M, M).

»(...) deshalb sind unsere Klassen schon richtig auf dem Weg ins Handwerk. Und die Mädchen in ihre Berufe, wo sie hinpassen« (Lehrer X, M).

Es ist unklar, ob die Lehrkräfte damit nur ihre Beobachtungen mitteilen oder – bewusst oder unbewusst – traditionelle Rollenbilder transportieren und durch Verallgemeinerungen zu deren Aufrechterhaltung oder Verstärkung beitragen. Das folgende Zitat kann in beide Richtungen gedeutet werden:

»Alle Mädchen bei uns wollen, machen, schminken sich und haben so Interesse am Friseur oder so Zeug« (Lehrerin K, M).

Nach eigenen Angaben versuchten viele Lehrkräfte zwar, traditionelle Denkmuster ihrer Schüler/innen aufzubrechen, es blieb jedoch vage, wie. Auffällig war, dass über Bestrebungen, das Berufswahlspektrum auf »untypische« oder MINT-Berufe auszuweiten, erst auf gezielte Fragen hin berichtet wurde. Den Antworten zufolge handelt es sich um eine allgemeine Ausweitung der Berufswahl für Mädchen und Jungen gleichermaßen, ohne auf bestimmte Berufsfelder abzielen.

36 Da die meisten Befragten der Meinung waren, dass Jungen eher »untypische« Berufsfelder ausprobieren würden als Mädchen, wurde im Zusammenhang mit dem Einfluss der Peergroup nur von Jungen berichtet.



### Kooperationen mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern

Wie aus Kapitel 2 ersichtlich wurde, gibt es in Hamburg und München mehrere außerschulische Angebote, die Lehrkräfte bei Berufsorientierungsmaßnahmen für ihre Schülerinnen und Schüler unterstützen könnten. Diese werden jedoch nicht immer angenommen, da der Umsetzung außerschulischer Angebote Hindernisse im Weg stehen. So müssten Maßnahmen für Jungen und Mädchen zeitgleich stattfinden, da die Lehrkräfte mit dem verbliebenen Teil der Klasse nicht im Unterrichtsstoff weitergehen könnten, sondern für sie nach geeigneten Projekten suchen müssten.

»Ich weiß immer nicht, was ich mit den Mädels mache. (...) ich muss aber die Mädels irgendwie unterbringen. (...) meine Kollegin wollte ursprünglich gerne (...) die Jungs über Soziale Jungs unterbringen, weil es sich so anbot, und die Mädchen über die Handwerkskammer in einem Handwerksbetrieb, aber das hat nicht geklappt. (...) theoretisch denkt man: »Ja prima, die Handwerkskammer bringt die Mädchen unter, die bringt die Jungs unter, ganz easy«, aber das ist nicht *easy going*« (Lehrerin J, HH).

»Organisatorisch ist natürlich diese Berufsorientierungssache sehr aufwendig. Man muss den Kontakt pflegen, muss da hingehen. Dann ist es so, dass sie zum Beispiel am »Tag der Technik« nur zehn Schüler von der ganzen Schule nehmen. Da sagt man: »Na gut, man nimmt die aus den 8. Klassen«. Welcher Lehrer fährt mit hin, betreut sie? Es müssen in der (...) Zeit auch die restlichen Klassen betreut werden« (Lehrerin L, M).

Daneben seien einige außerschulische Angebote zeitlich zu wenig flexibel. Finden monoedukative Maßnahmen nicht parallel für Jungen und Mädchen statt, entschlossen sich viele Befragte gegen eine Teilnahme ihrer Schüler/innen. Wenig gewinnbringend seien zudem inhaltliche Überschneidungen zwischen den Angeboten. Wenn den Schülerinnen und Schülern teilweise immer wieder das Gleiche erzählt würde, schwinde ihr Interesse. Die außerschulischen Partnerinnen und Partner hätten jedoch ein festes, nicht verhandelbares Konzept. Mehrere Interviewte wünschten sich hier mehr Einflussmöglichkeiten.

»Die haben ein festes Programm, was abläuft, da habe ich überhaupt keinen Einfluss darauf, was da eigentlich passiert. Die machen zum Teil Sachen, die wir in der Projektwoche in Jahrgang 8 machen. Das ist für die Schüler redundant und nervig. Da muss, wenn so etwas passiert, natürlich eine viel engere Verzahnung mit der Schule passieren« (Lehrer H, HH).

Auch die kaum mehr zu überblickende Vielzahl außerschulischer Angebote, verbunden mit einer Flut von Informationsmaterialien, sei problematisch: Zum einen fänden neue Maßnahmen oft keine Beachtung mehr, zum anderen sei es für die Lehrkräfte schwierig herauszufiltern, welche Angebote sinnvoll wären.

»Ich sehe ein bisschen die Gefahr, dass wir durch die vielen additiven Momente, die uns jetzt von außen reinhauen, wo wir uns vielleicht manchmal sagen: »Ach, das können wir auch noch und das können wir auch noch (...)*«*, so langsam in eine Abgrenzungsschwierigkeit kommen« (Lehrer E, HH).

Viele Lehrkräfte berichteten von verschiedenen strukturellen und organisatorischen Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Berufsorientierungsmaßnahmen. Es sei nicht einfach, alle dabei anfallenden Aufgaben zu bewältigen; vor allem werde zu wenig Zeit für die Organisationsarbeit gewährt.

### 4.4 Barrieren aus Sicht der außerschulischen Fachkräfte

Barrieren, die außerschulische Partnerinnen und Partner im Zusammenhang mit der Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen auf MINT-Berufe nannten, betrafen insbesondere das persönliche Umfeld der Schülerinnen, die Einstellungen der jungen Frauen zur Berufswahl, (Kooperations-) Erfahrungen mit Schulen und Betrieben sowie die Finanzierung und Nachhaltigkeit von Maßnahmen.

#### Persönliches Umfeld der Schülerinnen: Familie und Peers

Als maßgeblich für die Entwicklung von Berufswünschen und -plänen sowie die berufliche Orientierung der Jugendlichen erachteten die Expertinnen und Experten das persönliche Umfeld. Die Hürde hinsichtlich der Orientierung von Schülerinnen auf MINT-Berufe wurde auch mit traditionellen Vorstellungen von Eltern und mangelnder elterlicher Unterstützung begründet.

»Zwischen Jungen und Mädchen gibt es bei der Orientierung auf zukunftssträchtige Berufe gewaltige Unterschiede! Das hängt aber mit der Vorbildung zusammen (...). Die Jungen werden zum Teil, wenn die Eltern interessiert sind, hingeführt zum PC (...). Bei Mädchen fehlt dieser Hintergrund – kein Elternhaus führt ein Mädchen an einen technischen Zweig heran, das ist leider so« (Pädagoge G, M).



# Schülerinnen rechneten sich in weiblich dominierten Berufsfeldern größere Chancen auf einen Ausbildungsplatz aus.

## 52

Eltern stellten für die Jugendlichen wichtige Ratgeber dar. Dies gelte verstärkt für Schülerinnen mit Migrationshintergrund. Insbesondere Berufe im MINT-Bereich und männlich dominierte Handwerksberufe passten nicht in die Vorstellungen der Eltern im Hinblick auf die Zukunft ihrer Töchter. Männlich dominierte Handwerksberufe oder gewerblich-technische Berufe würden zudem als »schmutzig« oder – kulturell bedingt – als »minderwertig« angesehen.

Ebenso spielten Freundinnen und Freunde sowie Mitschülerinnen und Mitschüler eine wichtige Rolle für den Prozess der Berufswahl.

»Die [Schülerinnen, die] sich dagegen entscheiden zu sagen: ›Ich besuche jetzt mal einen Praxiskurs Metall«, [haben] im Grunde für sich entschieden (...): ›Das ist nichts für mich‹ oder: ›Meine Eltern haben mir schon immer gesagt, ich kann und soll so etwas nicht, ich gehöre ins Büro (...). Das ist, glaube ich, nach wie vor ein Thema: diese Vorurteile, diese Stigmata, die man eventuell als Frau hat, wegzubekommen« (Pädagogin A, HH).

»Ich denke, bei MINT-Berufen ist es schon manchmal so, dass sich Mädchen mit Migrationshintergrund schwerer tun, ihre Eltern davon zu überzeugen, dass sie in diesen Bereich gehen wollen« (Pädagogin O, M).

### Einstellungen der jungen Frauen zur Berufswahl

Viele pädagogische Fachkräfte berichteten von einer ausgeprägten Orientierung der Mädchen auf die gängigen frauentypischen Berufsfelder. Selbst wenn junge Frauen ihr Berufswahlspektrum erweitert und ihre Fähigkeiten in und ihr Interesse an Berufen im MINT-Bereich oder anderen eher männerdominierten Bereichen entdeckt hätten, wählten insbesondere Hauptschülerinnen nach wie vor überwiegend frauendominierte Berufe. Während Mädchen etwa in der 5. Jahrgangsstufe noch relativ offen für verschiedene Berufsbereiche seien, orientierten sie sich in der Pubertät zunehmend an weiblichen Lebensentwürfen.

Eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung ihrer Berufswünsche und -pläne spielten für die Schülerinnen zudem die vermeintlichen oder tatsächlichen Aussichten, einen Ausbildungsplatz zu bekommen – die größten Chancen rechneten sie sich dabei in den weiblich dominierten Berufsfeldern aus.

Einige Expertinnen und Experten äußerten die Einschätzung, dass Schülerinnen keine »Sonderbehandlung« im Vergleich zu Schülern wünschten und deshalb zum Teil Schwierigkeiten hätten, spezielle Angebote für Mädchen anzunehmen.

Die relativ enge Berufswahl wurde von manchen Fachkräften auch als fehlender Mut junger Frauen, in männerdominierte Bereiche zu gehen, interpretiert. Eine andere als die in der Lebenswelt der Mädchen gängige Berufswahl zu treffen und mit überwiegend männlichen Kollegen und Vorgesetzten zusammenzuarbeiten, erfordere von den Mädchen sehr viel Eigenständigkeit und Kraft. Dadurch seien sie häufig überfordert. Manche Pädagoginnen und Pädagogen sehen daher ihre Aufgabe darin, die Schülerinnen zwar über diese Berufsfelder zu informieren, sie jedoch nicht zu einer entsprechenden Berufswahl zu drängen.

»Ich denke, das ist nicht wegen der Berufsbilder oder der Tätigkeiten – es ist eine schwierige Zeit, wenn sie gerade in der Pubertät (...) sind. Ich mache die Erfahrung, es ist gar nicht so, dass die Mädchen sagen: ›Ich kann mir nicht vorstellen, zum Beispiel Elektrikerin zu werden (...), sondern sie sagen: ›Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich da nur mit Männern arbeite!« (Pädagogin G, HH).





»Das ist oft einfach genau so ein Thema, da sich die Mädchen das oft selber nicht zugestehen!«  
(Pädagogin E, M).

»Ich weiß, dass Mädchen [in naturwissenschaftlichen Fächern] die gleichen Fähigkeiten haben – also mindestens die gleichen – und dass man [in MINT-Berufen] natürlich besser verdient (...). Also, von daher würde ich sagen, das wäre ein Feld (...), wo sie eigentlich auch gebraucht werden (...). (...) meine Realität in der Arbeit mit den Mädchen ist, dass die zumachen, dass die auch vor dem Dilemma stehen: Familie, Kinder, (...)«  
(Pädagogin N, M).

### Erfahrungen mit Betrieben

Junge Frauen, die eine Ausbildung in einem MINT-Beruf anstreben, hätten oft auch mit Vorbehalten von betrieblicher Seite zu kämpfen, so die Beobachtung mehrerer außerschulischer Expertinnen und Experten. Dies gelte zum Beispiel auch für Mädchen mit Migrationshintergrund, insbesondere wenn sie ein Kopftuch trügen. Manche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Betrieben verträten zum Beispiel die Meinung, dass Bereiche, die mit körperlicher Arbeit – bei der man womöglich auch schmutzig wird – verbunden sind, Mädchen nicht zuzumuten seien und diese sich unter den herrschenden Arbeitsumständen und Bedingungen nicht wohlfühlen könnten.

Teilweise seien diese Berufsfelder sexistisch geprägt, was junge Frauen von einer Bewerbung abhalten könne, selbst wenn sie sich für diese Bereiche interessieren. Darüber hinaus stellten die steigenden Anforderungen der Betriebe an ihre Auszubildenden sowie der allgemeine Rückgang an für Hauptschülerinnen und Hauptschüler infrage kommenden Ausbildungsplätzen weitere Hürden dar.

»Oft mangelt es auch daran, dass auch die Betriebe denken: »Das kann ja ein Mädchen nicht können«. Und es übersteigt manchmal so ein bisschen unsere Aufgaben, die Betriebe noch zu überzeugen«  
(Pädagogin O, M).

»Das wird diesen Mädchen nicht vermittelt. Und sie haben die Sorge: »Kriege ich überhaupt einen Beruf?« – und die Bereitschaft, sich anzupassen. Diesen (...) Anpassungsprozess haben sie ja schon lange durchlaufen; sie wollen ja streckenweise auch den Klischees entsprechen. Wir empfinden das als Klischees – für sie ist es die Vorstellung, wie ihr Leben sein sollte« (Pädagogin P, M).

Nach Ansicht vieler Pädagoginnen und Pädagogen fehlten jungen Frauen in den männlich dominierten Berufen auch die weiblichen Rollenvorbilder. Allerdings sei oft ein gesteigertes Interesse der Schülerinnen zu beobachten, wenn Frauen aus diesen Berufsbereichen berichteten.

Auch das Alter der Schülerinnen spiele bei ihrer Berufswahl eine Rolle: Je älter sie sind, desto eher zögen sie auch eigenständige Berufswege für sich in Betracht. Zum Teil seien die Jugendlichen aber so belastet durch die Entwicklungen in der Pubertät und/oder familiäre, soziale und psychische Probleme, dass sie gegenüber anderen als den gängigen Berufsfeldern überhaupt nicht offen wären. Darüber hinaus hätten die Mädchen oft nicht das Selbstbewusstsein, ihre guten Leistungen in den entsprechenden Schulfächern und ihre Stärken in diesen Bereichen zu erkennen.



»Wenn ich von dem Unternehmer höre: ›Das ist nichts für Mädchen«, muss ich natürlich fragen: ›Wieso nicht?‹. Dann sagt er: ›Das möchte ich niemandem zumuten, das hält die nicht aus!‹ (...). Oder (...): ›Auf den Baustellen haben wir aber keine getrennten Toiletten‹. Oder: ›Die ganze sanitäre Situation ist nicht so, dass wir das immer für beide Geschlechter getrennt vorhalten können« (Pädagogin B, HH).

»Denn die Ablehnung in den Betrieben bei Mädchen ist relativ hoch. Wenn die sich da wirklich erst immer wieder die Nase einrennen müssen (...)<« (Pädagoge G, M).

Ein weiteres Problem, hauptsächlich bei großen Unternehmen, sei der relativ lange Vorlauf, mit dem sich Jugendliche für entsprechende Praktikums- oder Ausbildungsplätze bewerben müssten. Die Schülerinnen und Schüler seien aber eher kurzfristig besonders motiviert, etwa dann, wenn sie gerade an einer Berufsorientierungsmaßnahme teilgenommen haben; dann stünden aber oft keine freien Plätze zur Verfügung.

Generell sahen die Expertinnen und Experten den Hauptschulabschluss als eine große Hürde für Mädchen an, in MINT-Berufe einzumünden. Dabei spiele für die Betriebe das Alter der Absolventinnen ebenfalls eine wichtige Rolle.

»Zum Beispiel haben wir eine Firma, die auch im Lager ausbildet, und die sagt ganz stolz: ›Wir nehmen auch Jugendliche mit Hauptschulabschluss!‹ Dann sage ich: ›Nehmen Sie auch Jugendliche nach der 9. Klasse?‹ – ›Wie, nach der 9. Klasse?‹ – ›Die sind ja 15 Jahre alt«, sage ich dann. Dann



gucken die mich mit großen Augen an und sagen: ›Das hatten wir eigentlich gar nicht, bei uns sind die immer alle schon 18, 19!‹ – Das ist die Hürde!« (Pädagogin G, HH)

Für Hauptschülerinnen wurde oft das Gelingen einer Einmündung in eine berufliche Ausbildung im Anschluss an die Schule als problematisch angesehen. Eine Bewerbung um einen Ausbildungsplatz im MINT-Bereich wurde von mehreren Pädagoginnen und Pädagogen als nahezu aussichtslos bezeichnet. Unternehmen bevorzugten vor allem auch in naturwissenschaftlich-technischen Ausbildungsberufen Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen. Zwar gebe es im MINT-Bereich neue Ausbildungsberufe, die das Berufespektrum insgesamt erweiterten, doch diese kämen nicht für Hauptschüler/innen infrage.

»Weil die Anforderungen höher geworden sind (...). Ich glaube aber auch, dass viele Betriebe nicht mehr ausbilden und ausbilden können, also die Kapazität der Ausbildungsplätze auch geringer geworden ist. Obwohl es auf der anderen Seite auch wieder neue Ausbildungsbereiche gibt, gerade im IT- oder auch im Mechatronikbereich, aber tatsächlich oft nicht für Hauptschüler. Da können wir oft feststellen, dass sie, selbst wenn sie eine Ausbildung bekommen, nicht übernommen werden. Da schlägt einfach die Entwicklung des Arbeitsmarkts gnadenlos zu« (Pädagogin O, M).





## Erfahrungen mit Lehrkräften und Schulen

Laut Aussage der außerschulischen Pädagoginnen und Pädagogen führten manche Lehrkräfte einen berufsorientierenden Unterricht durch, ohne selbst ausreichend Kenntnis über entsprechende Berufsbereiche und die damit verbundenen Perspektiven zu besitzen. Zudem überfordere es die Lehrkräfte in vielen Fällen, sich immer wieder einen Überblick über die für ihre Schülerinnen und Schüler infrage kommenden Berufe zu verschaffen.

»Die Lehrer sind oft nicht informiert über die Arbeitswelt, weil sie ja meistens nur in der Schule waren. Ich arbeite auch mit Lehrkräften zusammen, die Quereinsteiger sind, da merkt man gleich eine ganz andere Substanz in der Berufsorientierung – die wissen, worüber sie reden. Aber der klassische Lehrer, der das Lehramtsstudium gemacht hat, der ist zwar interessiert, aber weiß es halt nicht (...)« (Pädagogin A, HH).

Teilweise berichteten die Expertinnen und Experten, dass die Nutzung außerschulischer Angebote zur Berufsorientierung daran scheitere, dass diese die Schülerinnen (und Schüler) gar nicht erreichten. Oft würden speziell für Schülerinnen interessante Maßnahmen nicht nachgefragt. Selbst wenn die Schulleitung von einem Angebot überzeugt sei, sei noch nicht gewährleistet, dass es realisiert werden könne. Entscheidend für die Umsetzung seien die Kooperationsbereitschaft und das Engagement der Lehrkräfte.

»Manche Lehrer wollen das Thema schnell abhaken« (Pädagogin P, M).

Weil sich Lehrkräfte primär auf schulische Leistungen und Bildungsabschlüsse konzentrieren müssten, habe Berufsorientierung teilweise einen geringen Stellenwert; daher sei die Offenheit für Kooperationen mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern manchmal gering.

»Das heißt, alles, was die [Lehrkräfte] zur Berufsorientierung machen sollen, muss irgendwie so gehen. Deshalb denke ich, dass nur die wirklich engagierten Lehrer bereit sind, dafür noch extra Zeit zu reservieren« (Pädagoge C, HH).

Mehrere Expertinnen und Experten machten die Erfahrung, dass eine gezielte Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen auf männerdominierte Berufe in vielen Schulen kaum thematisiert wird. Berufsorientierende Maßnahmen außerschulischer Partnerinnen und Partner speziell für Schülerinnen würden von den Lehrkräften oft eher widerwillig akzeptiert, da sie zum einen keine Notwendigkeit dafür sähen, zum anderen vor der Problematik stünden, gleichzeitig ein adäquates Angebot für Jungen bereitzustellen. Auch Maßnahmen außerschulischer Träger, die die besondere Situation von Jungen *und* Mädchen berücksichtigten, würden von den Lehrkräften zum Teil nicht als solche wahrgenommen. Allerdings gäbe es große Unterschiede zwischen den Lehrkräften, was die Reflexion von Geschlechterrollen als Bestandteil der Berufsorientierung angeht. Insgesamt sei das Bewusstsein für diese Thematik in der Lehrerschaft aber eher gering ausgeprägt.

»Wenn sich ein Lehrer damit auseinandergesetzt hat, dann aufgrund der persönlichen Lebenserfahrung und des persönlichen Interesses und Engagements – was es zum Glück auch gibt; aber das ist die Ausnahme« (Pädagogin L, M).

»Es gibt sie, die gendermäßig geschulten Lehrer und Lehrerinnen, also auch Männer, aber es ist nicht die Mehrheit« (Pädagogin J, HH).

Unter solchen Voraussetzungen gestalte sich die Erweiterung des Berufswahlspektrums für Schülerinnen schwierig, weil schulische und außerschulische Partnerinnen und Partner nicht nachhaltig an gemeinsamen Zielen arbeiten könnten. Wenn die beteiligten Professionen nicht auf gleicher Augenhöhe miteinander kooperierten und die Arbeit der außerschulischen Partnerinnen und Partner (noch) kein selbstverständlicher Bestandteil des Berufsorientierungskonzepts einer Schule sei, bestünde die Gefahr, dass schulische Angebote und Angebote außerschulischer Träger





additiv und nicht integrativ umgesetzt würden. Dabei nehmen aber Lehrkräfte und Schulleitungen oft eine Schlüsselfunktion beim Zugang zu den Jugendlichen ein. Generell sei es schwierig, mit Schulen zusammenzuarbeiten, wenn Lehrkräfte und Schulleitungen die Notwendigkeit außerschulischer Angebote nicht erkannten, denn

»Lehrkräfte sind nicht auf Absprachen mit außerschulischen Partnern angewiesen, deshalb muss ein externer Partner immer wieder auf die Lehrkräfte zugehen, dass diese Informationen weitergeben« (Pädagogin P, M).

»(...) wenn die Klassenlehrer ihre Tür nicht öffnen, dann kommt man da nicht rein (...). Und natürlich gucken die erst mal: ›Wer kommt uns da ins Haus und was wollen die von uns?‹. Aber klar, da [braucht es] dann so ein bisschen Fingerspitzengefühl und ein Aufeinanderzugehen mit gegenseitiger Wertschätzung« (Pädagogin G, HH).

Laut Expertinnen- und Expertenmeinung betreffen diese Aspekte zwar die berufsorientierenden Angebote insgesamt, wirkten sich jedoch besonders auf die Möglichkeiten der Förderung junger Frauen aus.

Es wurde auch darauf verwiesen, dass sich außerschulische Partnerinnen und Partner mit der Organisation und Durchführung ihrer Angebote an der Arbeitsweise und dem Zeitplan der Lehrkräfte orientieren und deren Arbeit Wertschätzung entgegenbringen müssten. Aufgrund der vielfältigen Anforderungen des Schulcurriculums hätten Lehrkräfte wenig Spielraum und wenig zeitliche Ressourcen für Kooperationen und die Umsetzung

von Projekten. Auch die Ausstattung der Schulen im Hinblick auf die Förderung berufsspezifischer Kompetenzen lasse teilweise zu wünschen übrig.

»Software, Computer, Beamer, Laptop, Stick sind für die Arbeitswelt notwendige moderne Ausstattungen, mit denen auch Schüler lernen müssten umzugehen. Da sind die Schulen häufig nicht ausreichend ausgestattet!« (Pädagoge G, M).

### Nachhaltigkeit und Finanzierung

Nach Ansicht außerschulischer Expertinnen und Experten hängt die Umsetzung eines langfristigen Gesamtkonzepts zur Berufsorientierung, das gemeinsam mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern mit dem Ziel einer Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen entwickelt wird, letztlich auch von der Finanzierung und Ausstattung außerschulischer Angebote ab. Mehrere Fachkräfte berichteten von Projekten, die nur über einen bestimmten Zeitraum finanziert und dann wieder eingestellt worden seien. Außerschulische Angebote, die lediglich einmal pro Schuljahr stattfinden, seien oft nicht in das schulische Berufsorientierungskonzept integriert und könnten nur einen sehr begrenzten Erfolg auf die Erweiterung des Berufswahlspektrums junger Frauen erzielen.

»Wir haben versucht, ein gut funktionierendes Kursangebot als Dauerangebot zu installieren; das ist dann letztendlich an der Finanzierung gescheitert« (Pädagogin P, M).

»Wir können mit einer einmaligen Veranstaltung natürlich auch nicht diese Klischees auflösen. Wir können dazu beitragen, dass sich so ein Bild verändert, aber wir können die gesellschaftlichen Realitäten oder die Sozialisierungen, die Mädchen und Jungs durchlaufen, nicht mit so einer Veranstaltung ändern« (Pädagogin P, M).



## 4.5 Zusammenfassung

Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte thematisieren im Hinblick auf Gelingsbedingungen und Barrieren im Zusammenhang mit der Erweiterung des Berufswahlspektrums von Hauptschülerinnen auf zukunftssträchtige MINT-Berufe verschiedene Aspekte.

Bezüglich der **Gelingsbedingungen** von Berufsorientierung sind sich alle interviewten Expertinnen und Experten einig, dass Praktika und andere Maßnahmen, die das Ausprobieren praktischer Fähigkeiten und das Kennenlernen von Berufen ermöglichen, die wichtigsten Bestandteile der Berufsorientierung und der Erweiterung des Berufswahlspektrums seien. Nach Ansicht der Lehrkräfte böten diese Angebote den Schülerinnen und Schülern individuelle Einblicke in die Berufswelt und die Gelegenheit, die eigenen Kompetenzen und Vorlieben herauszufinden und sich auf diese Weise beruflich zu orientieren. Sie befürworten daher einen frühen Beginn der Berufsorientierungsmaßnahmen. Über Praktika konnten schon einige Ausbildungsplätze gefunden werden, was für Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte ein bedeutsames Kriterium für eine gelingende Berufsorientierung darstellt. Auch Betriebsbesichtigungen, Jobmessen, Jobrallys und ähnliche Maßnahmen werden von allen Expertinnen und Experten als wirkungsvolle Angebote bewertet.

Insbesondere außerschulische Pädagoginnen und Pädagogen betrachten die Einbindung weiblicher Rollenvorbilder in Praktika und praxisorientierte Angebote als erfolgreiche Strategie, um zu einer Erweiterung des Berufswahlspektrums von Schülerinnen beizutragen und ihr Interesse an eher frauentypischen MINT-Berufen zu erhöhen. Lehrkräfte setzen neben der Steuerung der Praktikumsplatzwahl und vereinzelt MINT-Angeboten für Mädchen vor allem auf eine intensive Vor- und Nachbereitung praktischer Maßnahmen im Rahmen des Unterrichts.

Als Feedback für die Fähigkeiten der Jugendlichen erachten einige Lehrkräfte auch Kompetenzfeststellungsverfahren als gut geeignet.

Ein verlässliches und strukturiertes Konzept zur Berufsorientierung sowie Berufsorientierungskordinatorinnen und -koordinatoren werden sowohl von Lehrkräften als auch von außerschulischen Expertinnen und Experten gewünscht oder, wenn bereits vorhanden, wertgeschätzt. Einige Lehrkräfte heben die ihrer Meinung nach positiven Veränderungen und die Durchführung der Berufsorientierung an ihrer Schule hervor. Auch außerschulische Fachkräfte thematisieren diesen positiven Aspekt.

Individuelle Förderung und Beratung, die kontinuierlich und in Kooperation zwischen externen Beraterinnen und Beratern und Lehrkräften durch-

geführt wird, wird ebenfalls als sehr sinnvoll und als hilfreich für die Erweiterung des Berufswahlspektrums angesehen.

Eine durch gegenseitige Wertschätzung, beständigen Austausch und gemeinsame Zielsetzungen gekennzeichnete Zusammenarbeit schaffe wesentliche Grundlagen für eine Orientierung auf zukunftssträchtige (MINT-)Berufe und ermögliche eine gezielte Förderung der Schülerinnen. Dadurch könne deren Interesse an MINT-Berufen geweckt und sie könnten zur Teilnahme an entsprechenden Angeboten der Wirtschaft, etwa Praktika, motiviert werden.

Mehrere außerschulische Pädagoginnen und Pädagogen berichten von einem deutlichen Interesse einiger Betriebe daran, junge Frauen in naturwissenschaftlichen, technischen und handwerklichen Berufen zu beschäftigen und sie zu unterstützen, bei ihnen ein Praktikum oder eine Ausbildung zu absolvieren. Jedoch seien die Erfolge der Einmündung von Schülerinnen in entsprechende Berufsausbildungen nach wie vor gering, wie die Aussagen der Lehrkräfte bestätigen.

Die begrenzten Erfolge in der Erweiterung des Berufswahlspektrums von Hauptschülerinnen auf (MINT-)Berufe und ihrer Einmündung in derartige Ausbildungsberufe sehen Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte in einem komplexen Zusammenhang und benennen zahlreiche **Barrieren**.

Schulische und außerschulische Expertinnen und Experten stimmen hier in vielen Punkten überein. Sie thematisieren die Berufsinteressen der Schülerinnen, die sich vorrangig auf frauendominierte Berufsfelder richteten und selten in naturwissenschaftlich-technischen oder gewerblich-technischen Berufsfeldern lägen. Als ein Grund wird die auf frauentypische Bereiche ausgerichtete Sozialisation der jungen Frauen betrachtet. Sowohl Peergroup als auch Familie wirkten hier verstärkend. Wenn Mädchen mit dem



Gedanken spielten, eine eher technisch ausgerichtete Berufswahl zu treffen, interveniere oft die Familie.

Außerschulische Expertinnen und Experten weisen darauf hin, dass eine Berufswahl in männerdominierten Bereichen jungen Frauen sehr viel Kraft abverlange, da sie sich in einer männlich geprägten Welt bewegen und beweisen müssten. Für ihre Berufswahl spielten für Schülerinnen außerdem die geringen Chancen, die sie sich selbst in einem männlich dominierten Beruf ausrechnen, eine entscheidende Rolle. Hinzu komme, dass sich Mädchen nach Einschätzung der außerschulischen Fachkräfte häufig in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern wenig kompetent fühlten und ihre hier vorhandenen Fähigkeiten zu wenig wahrnahmen. Lehrkräfte berichten von einem oft geringen Interesse ihrer Schülerinnen und Schüler an mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern.

Als wichtiger Bestandteil von Berufsorientierungsmaßnahmen wird die Zusammenarbeit mit Eltern betrachtet, weil sie die Berufswahl ihrer Kinder stark beeinflussen. Allerdings zeigten, so die Lehrkräfte, Mütter und Väter nur wenig Interesse an Schule im Allgemeinen und Angeboten zur Berufsorientierung im Speziellen. Vielmehr verhielten sie sich teilweise kontraproduktiv, indem sie ihren Kindern zu anderen Berufen rieten als die Lehrkräfte. Beratungsangebote würden kaum angenommen, vor allem nicht von den Eltern derjenigen Kinder, die sich in der Berufswahl noch unsicher sind – gerade diese benötigte man aber dringend als Unterstützung im Berufswahlprozess. Daher wird die Elternarbeit von vielen Lehrerinnen und Lehrern als zusätzliche Belastung empfunden.

Außerschulische Fachkräfte betonen, dass in männlich dominierten Berufsfeldern oft weibliche Rollenvorbilder fehlen, zu wenig sichtbar gemacht oder nicht in den Berufsorientierungsprozess eingebunden würden. Den entsprechenden Angeboten fehle es überdies an Nachhaltigkeit. Es handele sich häufig um Einzelveranstaltungen, die nicht in ein von schulischen und außerschulischen Partnerinnen und



Partnern gleichermaßen getragenes Gesamtkonzept der Berufsorientierung eingebettet sind, sondern zusätzlich zum schulischen berufsorientierenden Unterricht stattfinden. Auch die zeitlich begrenzte Finanzierung vieler Projekte beeinträchtigt einen langfristigen Erfolg. Selbst wenn kurzfristig das Interesse von Schülerinnen an MINT-Berufen geweckt werden konnte, entschieden sie sich oft doch nicht zu einer Berufswahl in diesen Bereichen.

Diverse Schwierigkeiten zeigen sich bei der Integration monoedukativer Berufsorientierungsangebote in den Schulalltag. Außerschulische Expertinnen und Experten bemängeln zum einen, dass außerschulische Angebote von Lehrkräften oft nicht angenommen würden, zum anderen die Ansprechpartnerinnen und -partner in den Schulen oft wechselten. Lehrkräfte wiederum fühlen sich von der Vielzahl außerschulischer Projekte und entsprechender Informationsmaterialien »überschwemmt« und überfordert. Zudem sei es ihnen nicht möglich, die Gestaltung der außerschulischen Maßnahmen zu beeinflussen, sodass es teilweise zu inhaltlichen Überschneidungen mit schulischen Maßnahmen käme und sich die Schülerinnen und Schüler dann langweilten.

# Als die zentrale Barriere, einen Beruf im MINT-Bereich zu ergreifen, wurde der Hauptschulabschluss gesehen.

59

Bei monoedukativen Projekten trete zusätzlich das Problem auf, dass man dem verbliebenen Rest der Klasse ein adäquates Angebot machen oder die Jugendlichen anderweitig beschäftigen müsse, da in dieser Zeit der Unterricht nicht fortgesetzt werden könne. Spezielle außerschulische Angebote zur gezielten Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen halten einige Lehrkräfte außerdem für unnötig.

Lehrkräfte machen die Beobachtung, dass zu Beginn der Berufsorientierung einige Schülerinnen und Schüler noch vielseitig interessiert seien und verschiedene Berufsfelder ausprobierten. Je näher aber der Schulabschluss rücke, desto mehr verenge sich das Interessenspektrum, bis in der Abschlussklasse wieder geschlechtsspezifische Berufe präferiert würden. Die Beschäftigung mit Berufen müsse nach Einschätzung der außerschulischen Expertinnen und Experten bereits in den frühen Jahrgangsstufen erfolgen, dann, wenn die Mädchen noch nicht auf bestimmte Berufe fixiert seien.

Der Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen stehen laut Lehrkräften wie außerschulischen Fachkräften auch Vorbehalte von betrieblicher Seite entgegen. So begründeten Verantwortliche mancher Betriebe in männlich dominierten Branchen ihre Ablehnung gegenüber jungen Frauen als Auszubildende damit, es ihnen nicht »zumuten« zu wollen, in einem männlich geprägten Umfeld zu arbeiten. Auch die nicht den »weiblichen Bedürfnissen« entsprechende technisch-organisatorische Ausstattung werde als Einstellungshindernis genannt. Aus Perspektive der Schülerinnen könnten dies auch Gründe sein, weswegen sie sich gegen solche Ausbildungen entscheiden: Die Betriebe erfüllten im Hinblick auf Ausstattung und Betriebsklima nicht ihre Vorstellungen; erschwerend käme die dort geringe Anzahl von Kolleginnen hinzu.

Als die zentrale Barriere für Hauptschülerinnen und Hauptschüler, einen Beruf im MINT-Bereich zu ergreifen, gilt für Lehrkräfte und außerschulische Fachkräfte der Hauptschulabschluss als solcher. In diesem Zusammenhang spiele auch das Alter der Jugendlichen eine Rolle: Betriebe seien oft nicht bereit, die etwa 16 Jahre alten Hauptschulabsolventinnen

und -absolventen als Auszubildende einzustellen – sie präferierten volljährige Jugendliche. Und für ein Praktikum würden die etwa Zwölfjährigen aus Jahrgangsstufe 7 vielfach als zu jung angesehen.

Darüber hinaus konstatieren Lehrkräfte bei den Schülerinnen und Schülern eine geringe Kenntnis über Ausbildungsberufe, die mit Hauptschulabschluss erreichbar sind. Auf der anderen Seite stehen die inzwischen sehr hohen, für Hauptschülerinnen und Hauptschüler kaum zu bewältigenden Anforderungen der Berufsschulen. Firmen stellten lieber Realschülerinnen und Realschüler ein, statt Hauptschülerinnen und Hauptschüler bei der Bewältigung der Berufsschulanforderungen zu unterstützen.

## Die Ergebnisse zeigen, dass ...

... schulische sowie außerschulische Pädagoginnen und Pädagogen in ihren Einschätzungen über Gelingensbedingungen und Barrieren für die Berufsorientierung in zahlreichen Punkten übereinstimmen.

Hier liegen **Ansätze für die Entwicklung eines Gesamtkonzepts zur Berufsorientierung von Schülerinnen auf zukunftssträchtige (MINT-)Berufe.**

Dazu bedarf es aber zunächst der Überwindung von Hindernissen, die zurückzuführen sind auf schwer veränderbare Strukturen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie unterschiedliche Ansichten und die Unkenntnis der jeweils anderen Sichtweise der schulischen und außerschulischen Kooperationspartnerinnen und -partner.

## Ist also ...

... **Berufsorientierung ein schwieriges Feld für Schule?**

Dieser Frage wird im letzten Kapitel nachgegangen.

# 5



# Berufsorientierung – ein schwieriges Feld für Schule?

61

In der vorliegenden Untersuchung ging es um *Gelingensbedingungen und Schwierigkeiten pädagogischer Interventionen zur Förderung des Interesses von Hauptschülerinnen an zukunftssträchtigen (MINT-)Berufen*. Da die Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen systemisch mit der *Gestaltung der schulischen Berufsorientierung* an sich sowie der *Einschätzung zukunftssträchtiger Berufe für Hauptschülerinnen und Hauptschüler durch Pädagoginnen und Pädagogen* verbunden ist, wurde die Fragestellung auf diese Aspekte ausgeweitet.

Die Ergebnisse bieten Einblicke

- in die berufliche Orientierung für Sekundarschülerinnen und -schüler in München und Hamburg,
- in die Bewertung von MINT-Berufen und ihre Bedeutung innerhalb der Berufsorientierung durch Pädagoginnen und Pädagogen,
- in das Berufswahlverhalten von Schülerinnen sowie nicht zuletzt
- in übereinstimmende und gegensätzliche Ansichten schulischer und außerschulischer Fachkräfte.

## Strategien zur Berufsorientierung im Spannungsfeld zwischen schulischen und außerschulischen Akteurinnen und Akteuren

Es stellte sich heraus, dass an Hamburger und Münchner Schulen zahlreiche Aktivitäten zur Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern stattfinden, die auf zweierlei abzielen:

- auf die Erweiterung des Berufswahlspektrums und
- auf die Einmündung in berufliche Ausbildungsgänge.

Außerhalb von Schulen hat sich in beiden Städten ein vielfältiges Angebot an Projekten und Maßnahmen zur Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern entwickelt und etabliert. Auch hier ist das Ziel eine Erweiterung des Berufswahlspektrums über unterschiedliche Angebotsformen, die verschiedene Zielgruppen ansprechen. Diese Angebote verstehen sich als Ergänzung zu den schulischen Maßnahmen und werden teilweise in Zusammenarbeit mit Schulen umgesetzt. Sowohl aus der Perspektive der Lehrkräfte als auch der außerschulischen Fachkräfte zeigte sich, dass schulische und außerschulische Strategien und Maßnahmen trotzdem häufig unzureichend aufeinander abgestimmt sind und sich die Kooperationen zum Teil schwierig gestalten.

Anbieterinnen und Anbieter außerschulischer Projekte stellen fest, dass ihre Angebote von Schulen nicht nachgefragt oder nicht in das Gesamtkonzept der schulischen Berufsorientierung eingebunden und nachhaltige Erfolge damit erschwert werden. Darüber hinaus verhindern befristete Finanzierungen eine Kontinuität der Maßnahmen.

Lehrkräfte hingegen konstatieren, dass es aufgrund der Fülle außerschulischer Angebote schwierig ist, den Überblick zu behalten und die richtige Auswahl zu treffen. Ihnen geht es vorrangig darum, geeignete, also bedürfnisorientierte Angebote für ihre Schülerinnen und Schüler herauszufiltern und so zu koordinieren, dass sie sich in schulische Abläufe integrieren lassen und inhaltliche Wiederholungen vermieden werden.

Für eine gelingende Berufsorientierung scheint es daher zentral zu sein, dass zum einen eine Systematisierung, zum anderen eine Qualitätssicherung der schulischen und außerschulischen Angebote erfolgt. Gemeinsam von Schulleitungen und Lehrkräften, außerschulischen Pädagoginnen und Pädagogen, Vertreterinnen und Vertretern von Betrieben, Kammern und weiteren relevanten Institutionen erarbeitete Maßstäbe und Ziele könnten die Grundlage für ein integriertes Berufsorientierungskonzept sein, das eine kontinuierliche Förderung und damit nachhaltige

Erfolge ermöglicht. Damit wäre auch das Problem monoedukativer Angebote ohne zeitgleiche Versorgung der anderen Schülerinnen und Schüler lösbar. Nicht zuletzt müsste die Frage geklärt werden, wie eine stärkere individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler gewährleistet werden kann. Es wäre wünschenswert, dies im Rahmen eines integrierten Konzepts zur Berufsorientierung, das alle relevanten Kompetenzen und Ressourcen einbindet, zu realisieren, wie es beispielsweise Ziel einiger Vorhaben des Regionalen Übergangsmanagements ist (vergleiche Braun/Reißig 2011).

Eine weitere Schwierigkeit der Berufsorientierung betrifft die schulische Organisation und die Anforderungen an die zuständigen Lehrkräfte: Die Zuständigkeit für die Organisation der Berufsorientierung ist an einigen Schulen nicht zufriedenstellend geklärt oder Koordinatorinnen und Koordinatoren stehen für diese Aufgabe zu wenige zeitliche Kapazitäten zur Verfügung. Neben der Berufsorientierung sind Lehrkräfte vor allem für den Unterricht zuständig und müssen dafür Sorge tragen, dass die Schülerinnen und Schüler ihren Schulabschluss mit möglichst guten Noten schaffen. Denn dies ist eine wichtige Voraussetzung, um den Übergang in die Berufswelt erfolgreich bewältigen und berufliche Ziele realisieren zu können.



Für die Lehrkräfte der Hamburger Stadtteilschulen verbirgt sich hier ein zusätzliches Dilemma: Einerseits sind sie verantwortlich dafür, dass die Schülerinnen und Schüler nach ihrem Abschluss in Ausbildungen einmünden, andererseits möchten sie sie dazu motivieren, auf der Schule zu bleiben, um einen möglichst hohen Abschluss zu erreichen, wenn die Noten dies zulassen. Zwar wurde diese Schwierigkeit von den Münchner Lehrkräften nicht explizit problematisiert, dennoch sind auch sie mit dieser Problematik der doppelten Orientierung konfrontiert.

Zusätzlich stellt sich die Frage, ob Lehrkräfte über ausreichende Kompetenzen verfügen, um Schülerinnen und Schüler auf den Übergang in Ausbildung und Beruf vorzubereiten. In der Regel können sie nicht auf eigene Berufserfahrungen außerhalb des Lehrberufs zurückgreifen; und im Studium wird nur in wenigen Fächern (beispielsweise Arbeitslehre) Wissen über Ausbildungs- und Berufswege vermittelt.

Es besteht also Handlungsbedarf im Hinblick auf die schulinterne Organisation der Berufsorientierung: Verantwortliche Personen werden benötigt, die Koordinationsaufgaben übernehmen, als feste Ansprechpartnerinnen und -partner für außerschulische Fachkräfte, Eltern, Betriebe und andere zur Verfügung stehen, Kompetenzen für die berufliche Orientierung besitzen und mit ausreichend zeitlichen Ressourcen ausgestattet sind. Obwohl Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler durch den täglichen Kontakt sehr gut kennen und deshalb für die Einschätzung und Beratung der Jugendlichen eine bedeutende Rolle spielen, könnte angesichts der genannten Probleme überdacht werden, ob sie die Aufgabe der Berufsorientierungskoordination allein übernehmen (sollten).



## Zukunftsträchtige MINT-Ausbildungsberufe für Hauptschüler/innen

Die Kenntnis über MINT-Ausbildungsberufe ist vor allem bei Lehrkräften eher gering. Die wenigen von ihnen benannten Berufe entstammen oft dem gewerblich-technischen und nur selten dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Außer-schulische Fachkräfte besitzen zwar umfangreicheres Wissen über MINT-Ausbildungsberufe, beziehen sich jedoch ebenfalls weniger auf den mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich. Die geringe Kenntnis darüber, welche Bereiche MINT-Berufe umfassen, könnte darauf zurückzuführen sein, dass eine Definition von Berufen, die diesem Bereich angehören, nicht klar umrissen ist und auch in der Öffentlichkeit eher MINT-Studiengänge oder -Ausbildungsberufe für Abiturientinnen und Abiturienten bekannt sind. Soll dem häufig zitierten Fachkräftemangel entgegen-gewirkt und dazu beigetragen werden, dass mehr Hauptschülerinnen und Hauptschüler in zukunfts-trächtige MINT-Berufe einmünden, erscheint es sinn-voll, in der Öffentlichkeit deutlicher dafür einzu-treten. Um von schulischer Seite das Interesse der Jugendlichen an MINT-Berufen zu erhöhen, bietet es sich an, die Inhalte insbesondere des naturwissen-schaftlichen Unterrichts stärker mit praktischer Arbeit und beruflicher Relevanz zu verbinden.

Die größte Hürde für das Einmünden von Haupt-schülerinnen und -schülern in zukunftsträchtige MINT-Berufe stellt nach Aussage aller Expertinnen und Experten jedoch der Hauptschulabschluss dar: Die Anforderungen der Berufsschulen sind hoch und Betriebe stellen lieber Jugendliche mit höheren Abschlüssen ein. Aus diesem Grund bewerten die Befragten MINT-Berufe zwar allgemein als zukunfts-trächtig, bezweifeln aber zugleich, dass dies auch für Hauptschülerinnen und Hauptschüler gilt. Vielen erscheint es sinnvoller, die Schülerinnen und Schüler auf Berufe zu orientieren, in denen sie größere Aus-bildungschancen haben. In diesem Zusammenhang sind bildungspolitische Überlegungen und Strategien notwendig, die dazu dienen, der Benachteiligung von Jugendlichen durch ihren Hauptschulabschluss entgegenzuwirken.

## Ausweitung des Berufswahl-spektrums von Mädchen

Die Berufswahl von Hauptschülerinnen erfolgt selten in Berufen aus dem MINT-Bereich, vielmehr orien-tieren sie sich auf frauendominierte Berufsfelder wie Soziales, Pflege oder Verkauf. Nach Einschätzung der Expertinnen und Experten werden die Interessen und die daraus resultierenden Berufspläne von Mädchen maßgeblich durch die Vorstellungen ihres persönli-chen Umfelds bestimmt. Familie, kultureller Hinter-grund und Peergroup haben demnach einen wichti-gen Einfluss. Zudem scheinen junge Frauen die Berufswahl ebenfalls im Hinblick auf vermeintliche oder reale Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu treffen, die sie selbst vorrangig in jenen Bereichen sehen.



# Zum Aufbrechen traditioneller Rollenbilder wäre Wollen, Wissen und Können der Beteiligten im Hinblick auf eine gender- sensible Vorgehensweise notwendig.

64

Die sowohl von Lehrkräften als auch von außerschulischen Fachkräften beobachtete Kompetenz der Mädchen in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern – und damit ihre Eignung für MINT-Berufe – wird von den Schülerinnen dagegen häufig nicht bei der tatsächlichen Berufswahl berücksichtigt.

Außerschulische Fachkräfte schlagen vor, Unternehmen, die sich für junge Frauen öffnen, über praxisbezogene Angebote kontinuierlich in das Berufsorientierungskonzept einzubeziehen und dabei weibliche Rollenvorbilder einzubinden. Das Sichtbarmachen von Frauen in männerdominierten Berufsfeldern könnte junge Frauen zu einer Veränderung ihrer Sichtweise anregen und sie ermutigen, eine Ausbildung in solchen Bereichen in Betracht zu ziehen.

Die verantwortlichen Personen müssten über Wollen, Wissen und Können im Hinblick auf eine gendersensible Vorgehensweise verfügen, wenn traditionelle Rollenbilder aufgebrochen werden sollen (vergleiche Kunert-Zier 2005, S. 283 f.). Mehrere außerschulische Pädagoginnen und Pädagogen weisen die Bereitschaft und die Kompetenz auf, ihre Angebote zur Berufsorientierung vor allem speziell (auch) für Mädchen anzubieten und Genderthemen in ihre Arbeit einzubeziehen. (In der vorliegenden Untersuchung wurden gezielt Projekte mit einem entsprechenden Fokus ausgewählt.)

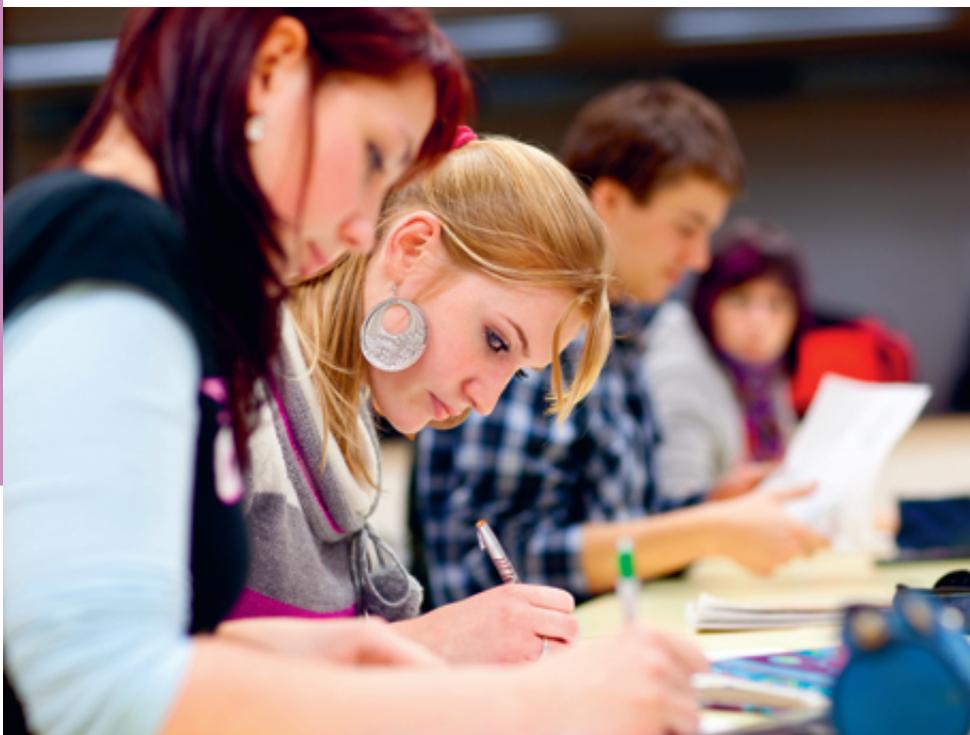
Dagegen ist für viele Lehrerinnen und Lehrer Gendersensibilität (noch) keine Selbstverständlichkeit, was sich etwa daran zeigt, dass sie bei Berufsbezeichnungen häufig nur die männliche Form benutzen (»Maler«, »Elektriker«) oder geschlechtsspezifische Zuschreibungen vornehmen (»der Mechatroniker«, »die Kosmetikerin«). Nicht hinterfragte Rollenbilder oder eigene traditionelle Denkweisen im Hinblick auf Geschlecht und Berufswahl bei den Lehrkräften könnten eine versteckte Barriere für die Ausweitung des Berufsspektrums auf »untypische« Berufe bei den Schülerinnen darstellen.

Wird durch geschlechtsspezifische Zuschreibungen das traditionelle Berufswahlverhalten der Jugendlichen unbewusst gefördert oder bestätigt, könnte folgender Reproduktionszirkel entstehen: Mädchen werden durch ihr persönliches Umfeld und die Ge-

sellschaft so sozialisiert, dass sie Rollenvorstellungen darüber entwickeln, wie sie sich als Mädchen und Frauen zu verhalten haben. Dementsprechend passen sie ihre Berufswünsche und die Berufswahl an und präferieren weiblich geprägte Berufsfelder. Werden traditionelle Vorstellungen in der Schule nicht hinterfragt, weil die Lehrkräfte ihnen ebenfalls unterliegen, könnte sich diese Denkweise bei den Jugendlichen verfestigen. Um traditionelles Berufswahlverhalten zu verändern, müsste dieser Reproduktionszirkel durchbrochen werden. Die Schule könnte dafür Möglichkeiten bieten und auf diese Weise großen Einfluss auf die Normen und Werte Jugendlicher ausüben. Für die Erweiterung des Berufswahlspektrums wäre es wünschenswert, wenn Schule ein Ort wäre, an dem Genderthemen diskutiert und ausgehandelt würden. Hier sind entsprechende Maßnahmen erforderlich, die zu einer Erhöhung der Gendersensibilität der Lehrkräfte beitragen. Die Kooperation mit außerschulischen Expertinnen und Experten kann dabei eine bedeutende Rolle spielen.

Zusätzlich wäre es wichtig, auch Eltern, die sich oft an traditionellen Berufsvorstellungen orientieren und ihre Kinder dementsprechend beraten, verstärkt in den Berufswahlprozess einzubeziehen. Pädagoginnen und Pädagogen wünschen sich dies zwar, doch die Frage, wie die Zusammenarbeit mit den Eltern verstärkt und die Erreichbarkeit von Eltern verbessert werden könnte, blieb bislang ungeklärt.





Die genannten Handlungsempfehlungen zur Verbesserung der beruflichen Orientierung und der Erweiterung des Berufswahlspektrums von Hauptschülerinnen auf zukunftssträchtige (MINT-)Berufe lassen sich in wenigen Punkten zusammenfassen, die als Denk- und Diskussionsanstöße genutzt werden können:

- (Neu-)Entwicklung eines integrierten Berufsorientierungskonzepts und Erarbeitung von Qualitätsmaßstäben für Projekte und Maßnahmen in enger Zusammenarbeit aller an der Berufsorientierung beteiligten Personen und Institutionen,
- Veränderung der schulinternen Organisation der Berufsorientierung,
- Verbesserung der Zugangsmöglichkeiten von Hauptschülerinnen und Hauptschülern zu zukunftssträchtigen Berufen,
- Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen durch das Aufbrechen traditioneller Rollenvorstellungen.

Für einige dieser Aspekte gibt es bereits gelungene Modelle, die Anregungen bieten und Strategien aufzeigen. Für andere – wie auch für die Evaluation des Erfolgs bestehender Strukturen – sind weitere Untersuchungen wünschenswert, etwa zur Gendersensibilität von Lehrkräften und außerschulischen Fachkräften oder zur Kooperation zwischen Eltern und Schule im Rahmen der Berufsorientierung. Längsschnittliche qualitative und quantitative Untersuchungen zu der Frage, welche Angebote aus der Sicht von (Haupt-)Schülerinnen und (Haupt-)Schülern tatsächlich einen Einfluss auf ihre Berufswahl haben und wie sich ihre beruflichen Interessen während der Schulzeit ausbilden und verändern, könnten eine Grundlage dafür bieten, Qualitätsmaßstäbe für Maßnahmen zu erarbeiten und die Jugendlichen gezielter zu unterstützen.

Dies sind nur einige der offenen Fragen. Abschließend kann daher die Frage der Überschrift dieses Kapitels eindeutig mit Ja beantwortet werden:

**Berufsorientierung ist (noch) ein schwieriges Feld für Schule,**

das vielfältig und von unterschiedlichsten Bedingungen abhängig ist.

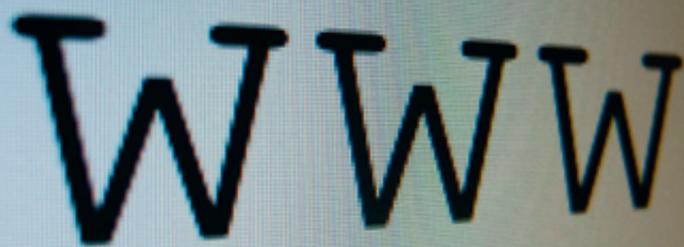
Die vorliegende Untersuchung

- zeigt **Ansatzmöglichkeiten für Weiterentwicklungen der Berufsorientierung** auf und
- gibt **Anstöße für weitere Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der schulischen und außerschulischen Berufsorientierung.**



# Literatur, Quellen

- Braun, Frank/Reißig, Birgit (Hrsg.) (2011):** Regionales Übergangsmanagement Schule – Berufsausbildung: Handlungsfelder und Erfolgsfaktoren. Deutsches Jugendinstitut e.V. München und Halle. Online verfügbar unter [www.dji.de](http://www.dji.de) (10.02.2012).
- Braun, Frank/Wieland, Clemens (2010):** Kommunale Handlungsspielräume beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh. Online verfügbar unter [www.wegweiser-kommune.de](http://www.wegweiser-kommune.de) (30.01.2012).
- Brück-Klingberg, Andrea/Althoff, Jörg (2011):** IAB-Regional. Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz. Frauen in MINT-Berufen in Niedersachsen. Herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB-Regional Niedersachsen-Bremen) (01/2011).
- Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.) (2001):** Förderung von benachteiligten Mädchen und Frauen durch Berufsausbildung in innovativen Berufsfeldern. Dokumentation. Good Practice Center (GPC). Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2006):** Frauen in Bildung und Forschung. Online verfügbar unter [www.bmbf.de/de/474.php](http://www.bmbf.de/de/474.php) (07.03.2012).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2008):** Memorandum zum nationalen Pakt für Frauen in MINT-Berufen. Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2011):** Berufsbildungsbericht 2011. Online verfügbar unter [www.bmbf.de/pub/bbb\\_2011.pdf](http://www.bmbf.de/pub/bbb_2011.pdf) (06.02.2012).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2011):** Neue Wege – gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Berlin.
- Cornelißen, Waltraud/Gille, Martina/Knothe, Holger/Meier, Petra/Queisser, Hannelore/Stürzer, Monika (Hrsg.) (2002):** Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Eine sekundäranalytische Auswertung. Deutsches Jugendinstitut. Opladen.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2005):** Welchen Einfluss hat die Schule auf das Berufswahlverhalten von Mädchen? In: Freie und Hansestadt Hamburg (Hrsg.): Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? Strategien zur Erweiterung des Berufswahlspektrums junger Frauen und Männer. Hamburg, S. 12–26.
- Friedrich, Michael (2009):** Berufliche Pläne und realisierte Bildungs- und Berufswege nach Verlassen der Schule. Ergebnisse der BIBB-Schulabgängerbefragungen 2004 bis 2006. Bielefeld.
- Gaupp, Nora/Lex, Tilly/Reißig, Birgit/Braun, Frank (2008):** Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit. Ergebnisse des DJI-Übergangspanels. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Berlin, Bonn.
- Granato, Mona/Dorsch-Schweizer, Marlies (2007):** Junge Frauen und berufliche Zukunft. Expertise. Herausgegeben vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Düsseldorf.
- Hollmann, Christian/Moser, Julia/Werner, Dirk (o.J.):** MINT-Fachkräfte sichern. Köln. Online verfügbar unter [www.mint-fachkraefte.de/fileadmin/media/Projektwebsites/Mint-Fachkraefte/Dokumente/Personalentwicklung/Duale-Berufsausbildung.pdf](http://www.mint-fachkraefte.de/fileadmin/media/Projektwebsites/Mint-Fachkraefte/Dokumente/Personalentwicklung/Duale-Berufsausbildung.pdf) (10.02.2012).



**KMK (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland) (Hrsg.) (2008):** Wirtschaftliche Bildung an allgemein bildenden Schulen. Bericht der Kultusministerkonferenz vom 19.10.2001 i.d.F. vom 27.06.2008. Online verfügbar unter [www.kmk.org](http://www.kmk.org) (10.02.2012).

**Kompetenzzentrum Technik – Diversity – Chancengleichheit e.V. (Hrsg.) (2006):** Evaluation des Girls-Day-Mädchen-Zukunftstag. Zusammenfassung der Ergebnisse 2006 und Entwicklungen im Längsschnitt. Online verfügbar unter [www.girls-day.de/service/downloadcenter](http://www.girls-day.de/service/downloadcenter) (10.02.2012).

**Kunert-Zier, Margitta (2005):** Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. Wiesbaden.

**Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (2011):** Bildungsplan Stadtteilschule (Jahrgangsstufe 5 bis 11). Herausgegeben von der Behörde für Schule und Berufsbildung Freie und Hansestadt Hamburg. Hamburg.

**Lex, Tilly (2005):** Berufsvorbereitung in der Schule. Jugendliche am Übergang zur Arbeitswelt. Unveröffentlichter Vortrag Evangelische Akademie Loccum, 2005.

**Pimminger, Irene (2011):** Junge Frauen und Männer im Übergang Schule – Beruf. Expertise. Herausgegeben von der Agentur für Gleichstellung im ESF im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Berlin.

**Puhlmann, Angelika (2005):** Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? In: Freie und Hansestadt Hamburg (Hrsg.): Welche Rolle spielt das Geschlecht bei der Berufswahl? Strategien zur Erweiterung des Berufswahlspektrums junger Frauen und Männer. Welchen Einfluss hat die Schule auf das Berufswahlverhalten von Mädchen? Hamburg, S. 4–11.

**Richter, Ulrike (2004):** Jugendsozialarbeit im Gendermainstream. Gute Beispiele aus der Praxis. Übergänge in Arbeit. München.

**Stürzer, Monika (2002):** Auf dem Weg ins Erwerbsleben. In: Cornelißen, Waltraud/Gille, Martina/Knothe, Holger/Meier, Petra/Queisser, Hannelore/Stürzer, Monika (Hrsg.): Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Eine sekundäranalytische Auswertung. Opladen, S. 19–88.

**Uhly, Alexandra (2007):** Strukturen und Entwicklungen im Bereich technischer Ausbildungsberufe des dualen Systems der Berufsausbildung. Empirische Analysen auf der Basis der Berufsbildungsstatistik. Gutachten im Rahmen der Berichterstattung zur technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Studien zum deutschen Innovationssystem. Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Bonn (2-2007).

[www.berufswahlheft.de/artikel/mach-mint\\_20110227](http://www.berufswahlheft.de/artikel/mach-mint_20110227) (10.10.2011)

[www.bibb.de/dokumente/pdf/Ab0408.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Ab0408.pdf) (13.02.2012)

[www.girls-day.de](http://www.girls-day.de) (10.01.2012)

[www.km.bayern.de](http://www.km.bayern.de) (12.10.2011)

[www.komm-mach-mint.de](http://www.komm-mach-mint.de) (10.01.2012)

[www.mittelschule.bayern.de](http://www.mittelschule.bayern.de) (12.10.2011)

[www.planet-beruf.de/MINT-Ausbildungsberu.7290.0.html](http://www.planet-beruf.de/MINT-Ausbildungsberu.7290.0.html) (20.12.2011)



# Literatur zum Weiterlesen

von der Universität Hamburg und dem Deutschen Jugendinstitut e.V.



Ulrike Richter (Hrsg.)  
**Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream**  
Gute Beispiele aus der Praxis  
Übergänge in Arbeit, Band 4  
München: Verlag Deutsches Jugendinstitut 2007

ISBN 978-3-87966-408-5  
EUR 9,90

Bezug über den Buchhandel.



Petra Lippegau-Grünau,  
Franciska Mahl, Iris Stolz  
**Berufsorientierung. Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick**  
München: Deutsches Jugendinstitut e.V. 2010

ISBN 978-3-935701-57-0  
EUR 1,45 (Versandkosten)

Bezug über die DJI-Außenstelle Halle:  
Franckeplatz 1, Haus 12/13,  
06110 Halle an der Saale



Jürgen Budde, Barbara Scholand,  
Hannelore Faulstich-Wieland  
**Geschlechtergerechtigkeit in der Schule**  
Eine Studie zu Chancen, Blockaden und Perspektiven einer gender-sensiblen Schulkultur  
Weinheim: Juventa Verlag 2008

ISBN 978-3-7799-1698-7  
EUR 24,95

Bezug über den Buchhandel.



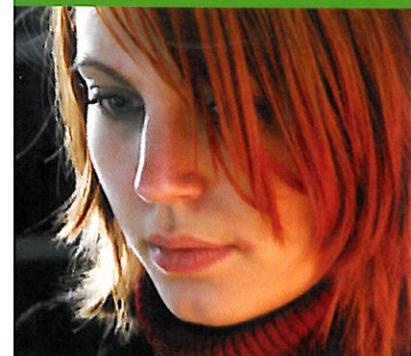
Hannelore Faulstich-Wieland,  
Katharina Willems, Nina Feltz,  
Urte Freese, Katrin Luise Läger  
**Genus – geschlechtergerechter naturwissenschaftlicher Unterricht in der Sekundarstufe I**  
Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2008

ISBN 978-3-7815-1603-8  
EUR 28,-

Bezug über den Buchhandel.

Weitere Literaturhinweise finden Sie unter

[www.dji.de](http://www.dji.de)  
[www.epb.uni-hamburg.de/de/personen/faulstich-wieland](http://www.epb.uni-hamburg.de/de/personen/faulstich-wieland)



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



Europäischer Sozialfonds  
für Deutschland



EUROPÄISCHE UNION

Universität Hamburg  
Fakultät EPB  
Fachbereich Erziehungswissenschaft 1  
Von-Melle-Park 8  
20146 Hamburg  
Telefon: +49 40 42838-7864  
[www.epb.uni-hamburg.de/de/personen/faulstich-wieland](http://www.epb.uni-hamburg.de/de/personen/faulstich-wieland)

Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Nockherstraße 2  
81541 München  
Telefon: +49 89 62306-0  
[www.dji.de](http://www.dji.de)